Adalbert von Babenberg.

Ein dramatisches Gedicht

von

F. M. Birnbaum.

Erster Band.

Bamberg und Leipzig,

bey Carl Friedrich Kunz.

1816.

An den Leser.

Ich lege, mein lieber Leser, mit diesem Gedichte, das liebste Kind meiner Muse in deine Hand! Zeit, Ort, Stoff und poetische Zuthat wirkten zusammen, dem dramatischen Kinde ein Kleid zu geben, das aus den eigenthümlichsten und geheimsten Fäden meines Geistes und Gemüthes von meiner innigsten Denkweise gewebt, und mit der reinsten Farbe meines Gefühls belebt wurde. Ich habe es nicht mit fremdem Glanze schmücken wollen, wenn indessen manche als Ideal mir vorschwebende Schöpfung bey dem Bilden und Formen sollte gewirkt haben, so war wenigstens mein Wille immer der reinste und beste, und ich glaube nicht, daß mich Gefühl oder Dünkel irre führte.

Die wiederkehrende bessere Zeit hat dem Kinde zur Taufe gestanden, und flößte dem Täuflinge auch darum jenen Sinn ein, der es sich zum Vorsatze gemacht hat, die Würde des deutschen Charakters in allen Verhältnissen des Lebens zu zeigen. Jene Zeit, in der Deutschland aus der großen fränkischen Monarchie als selbstständiges Reich sich getrennt hatte, und die deutsche Krone von entfremdeten schwachen Herrschern auf kräftigere einheimische überzugehen anfing, schien mir dazu den besten Stoff zu bieten, in den ich zugleich die älteste Geschichte meiner Vaterstadt zu verweben, Gelegenheit fand. Die besondere Vorliebe bey der Wahl und Bearbeitung dieses Stoffes wirst du mir, günstiger Leser, um so eher nachsehen, da du ja gewiß ein Vaterland, und selbiges von Herzen lieb hast. Du wirst übrigens auch Andeutungen auf die früheste Geschichte aller deutschen Stämme im vorliegenden Gedichte finden, und es demselben wohl ansehen, daß es aus vielen historischen Quellen geschöpft wurde. Diese alle anzugeben, würde, wenn du ein Freund der

Geschichte bist, überflüssig, wenn du der nicht bist, dir Nichts weiter als eine leben- und bedeutunglose Nomenclatur seyn, womit ich dich um deiner und meiner selbst willen verschonen möchte. —

Solltest du über den Mangel historischer Pünktlichkeit, über Leichtgläubigkeit und Einseitigkeit mir einen Vorwurf machen wollen, und überhaupt mit der Art der Benützung der Geschichtsquellen unzufrieden seyn, so will ich dich statt aller Rechtfertigung an die Musen verweisen, die mir dabey die Hand führten, und mich auch, so Gott hilft, von dem angeschuldigten Vergehen historischer Untreue reinigen werden.

Nur soviel dürfte beyzufügen seyn, daß das Jahr der Erlöschung des Geschlechts der Grafen von Babenberg in Franken nach den historischen Angaben zwischen 905 und 908 schwanke, daß letzteres das wahrscheinlichere, ersteres aber poetischer Zwecke willen hier vorgezogen worden sey, und daß die Herzoge in Oestreich bis auf Friedrich den Streitbaren Abkömmlinge desselben babenbergischen Hauses gewesen seyen. Willst du mir dies,

lieber Leser, nicht auf das Wort glauben, so verweise ich dich an die Quellen, und sollte dir das Nachschlagen derselben zu beschwerlich seyn, so kannst du weit bequemer Johannes von Müller's Universalhistorie und Briefe, oder August Wilhelm Schlegel's Vorlesungen über die neuere Geschichte zu Rathe ziehen, die dich über die behauptete Abstammung nicht in Zweifel lassen, und dein historisches Gewissen von der Seite beschwichtigen werden. —

Zur Nachlese empfehle ich dir hier nur des für Bamberg unvergeßlichen Alexander Schmötzer's „fragm. comment. de reb. et comit. bamb. Bamb. 1801.“ und gebe als Erklärung der meinem Werke voranstehenden Kupferstiche die Bemerkungen des Künstlers und Privatmittheilungen des um die Alterthümer Bambergs verdienten Herrn Martin von Reider's, ohne alle Anmaßung artistischen Urtheils wieder. Das Titelkupfer des ersten Bandes zeigt das Stammschloß der Grafen von Babenberg, den Schauplatz des Drama's, wie es beynahe 600 Jahre nach dem Erlöschen jenes Geschlech-

tes in Franken zu einer Zeit aussah, wo es längst Eigenthum des Bisthums Bamberg war, das Heinrich II. zum Theile aus den zum königlichen Fiskus gezogenen Gütern des Markgrafen Adalbert, des letzten Babenbergers in Franken, stiftete. Gegenwärtiger Kupferstich ist die treue und sorgfältige Kopie eines Theils von einem großen, auf dem hiesigen Rathhause hängenden Oelgemälde, das die Theilung der Apostel und im Hintergrunde die Stadt Bamberg mit ihrer nächsten Umgebung vorstellt. Zeichnung, Komposition, Costume der Figuren, Behandlung des Pinsels, Gebrauch der Farben bey den Umrissen und Heiligenscheinen, und der Umstand, daß es Oelgemälde ist, giebt die Gewißheit, daß es gegen das Ende des 15ten Jahrhunderts, und die Wahrscheinlichkeit, daß es von Michael Wohlgemuth oder unter seiner Anleitung jedoch nicht nach 1493 also in des Künstlers Jugendjahren gemalt worden sey, da die in der Schedel'schen Chronik vorkommende Ansicht Bambergs als Kopie dieses Gemäldes erscheint. Die auf

demselben befindliche Ansicht des Schlosses Babenberg ist übrigens die älteste der vorhandnen, und vom Verfertiger vorliegender Kupferstiche ganz treu dem Originale nachgebildet worden, nur verkleinert, und mit Aendrung der perspektivischen Linien, welche der alte Künstler nach den damals noch unbekannten Gesetzen der Optik und Perspektive nicht gehörig zu ziehen wissen konnte.

Die „Pfeufers Beyträgen zur Geschichte Bambergs" vorgeheftete Ansicht jenes Schlosses, angeblich vom Jahre 1003 ist nach einem Gemälde kopirt, das der ganz deutlich darauf zu sehenden Jahreszahl zu Folge erst im Jahre 1605 gemalt ist.

Die Vignette des ersten Bandes stellt den Grabstein Adalberts von Babenberg vor, welcher in der nun zerstörten Kirche zu Theres stand, wo ein Schloß des oft genannten Grafen war, das später in ein Kloster verwandelt wurde. Im Jahre 1729 wurde nach der Umstellung und Erneuerung der Kirche auch der Grabstein versetzt und erneuert, von den verschiedenen nach

dieser Umändrung entstandenen Abbildungen dieses Monuments, ward eine alte Handzeichnung, als das authentischere Ueberbleibsel desselben benützt, und bis auf die obere im französischen Rocaillegeschmack angebrachte Verzierung, die Herr Rupprecht in eine passende gothische umschuf, treu kopirt. Die unter dem Monumente im Stich nur angedeutete Innschrift, deren hohes Alterthum jedoch in Zweifel steht, ist folgende: Anno Domini 908 obiit nobilis Albertus comes de Babenberg, qui hic jacet incineratus, monasterii hujus fundator, opum quondam dator, cujus anima requiescat cum sanctis amen. —

Das Titelkupfer des zweyten Theils liefert die jetzige vom Herrn Rupprecht aus demselben Standpunkte, wie die alte, aufgenommene Ansicht des, nunmehr Altenburg genannten, Schlosses Babenberg, und die gegenüberstehende Vignette die Ansicht eines dem Andenken Adalberts in einem bey der Burg liegenden Haine vom jetzigen Besitzer errichteten Grabeshügels, zu dem einige alte Steine benützt wur-

den, deren Alterthum aber, wie die falsche Jahreszahl 900 und die Gestalt der Schrift verräth, nicht bis in die Zeit jenes Helden hinaufreicht. — Die Altenburg ist seit dem Entstehen der bedeutungsreichen Feyer des 18ten Oktobers, wie der gegenüberliegende, seit jener Feuertaufe Feuerberg genannte Hügel, der Sitz dieses erhebenden Volksfestes, und nun Eigenthum des Herrn Medicinal-Direktors Adalbert Markus, dem sie ihre bisherige Erhaltung dankt. Beynahe tausend Jahre nach dem Tode des letzten Babenbergers in Franken gab die Alles erneuernde Zeit seine Burg wieder in die Hände eines Adalbert, der mit jenem alten Helden nicht blos den Namen, sondern auch den hohen Sinn für Hohes und Edles, vorzüglich jene Vorliebe gegen Sänger und Künstler theilt, welche die alten Chronisten so sehr an Adalbert von Babenberg rühmen. Die sinn- und geschmackvolle Belebung dieser schönen Ruine und ihrer reizenden Umgebung ist das Werk seiner Anordnung.

Solltest du, lieber Leser, einmal an den anmuthigen Punkt der Erde gelangen, der in der Mitte, und gleichsam im Herzen unsers lieben deutschen Vaterlandes liegt, und jene Orte in der Wirklichkeit vor Augen sehen, die meinem Buche im Bilde voranstehen, solltest du dann etwas von dem fühlen, was mich in Freude und Leid, in allen Verhältnissen meines Stilllebens so hundert- und tausendfach bey dem Anblicke dessen ansprach, was dieser interessante Standpunkt in Nähe und Ferne gewährt, sollte der angenehme Hain mit seinem geheimnißvollen romantischen Halbdunkel deine Phantasie anregen, und der in altdeutschem Sinne errichtete Grabeshügel des Helden mit seinen gothischen Schriftzügen das Bild des zehnten Jahrhunderts in deine der alten Zeit offene Seele führen, so wirst du auch mit mir den Geist segnen, der des Guten jener Zeit eingedenk und empfänglich, dies Alles so sinnvoll zusammenstellte, den Geist, dessen wohlthätige Wirksamkeit du vielleicht in der fernsten Ferne schon einmal empfunden hast, und, frommen

Gemüthes, den Wunsch nachsprechen, den ich, dir mein lieber Leser zum Abschiede, und mancher fühlenden Seele zum Troste, aus dem Innersten meines Herzens mit diesem meinem dramatischen Kinde zugleich an das Licht fördre:

Du, der allein gesehen,
Wie seit des Helden Zeit
Neunhundert Jahre stehen
Im Buch' der Ewigkeit,
Laß jenen Geist, der stille
So manchen Geist gebannt,
Auch seiner Erdenhülle,
Bis sich ein Kranz ihm wand,
Der frisch in Ruhmes Glanze
Und unverwelklich sprießt,
Den Blume, Zweig, und Aehre,
Doch nicht Zypresse mehre,
Bis diese mit dem Kranze
Einst das Jahrtausend schließt!! —

Bamberg im April 1816.

Der Verfasser.

Adalbert von Babenberg

Markgraf in Ostfranken.

Ein

dramatisches Gedicht.

HISTORISCHER VEREIN ZU BAMBERG

Seiner Vaterstadt Bamberg

aus treuem Herzen

und

mit deutschem Sinne

zugeeignet

vom Verfasser.

Zueignung.

Alter deutscher Zeit und Sitte
War ich immer herzlich Freund;
Doch, so gut ich's auch gemeint,
War nicht stets in deutscher Mitte
Ich, ein Deutscher, recht daheim.
Leichter fand sich fremder Keim,
Als sich fand der deutsche Same,
Denn es war in schlimmer Zeit
Selber fremd der deutsche Name,
Feindlich Alles und entzweyt!
Heimisch ist das Fremde worden,
Zog im Innern her und hin;
Fand zu Allem man die Pforten,
Nur nicht zu dem deutschen Sinn'.

Da mit schmerzlichem Gefühle
Lockte mich das fremde Bild,
Und auf spanischem Gefild'
Suchte ich Thaliens Spiele.

Wahres zeigt die Macht der Triebe,
Und die volle Brust bewährt's,
Haben ja Gesang und Liebe
Eine Wurzel — unser Herz.
Wie das Alte sich erneuet,
Und der deutsche Sinn erwacht,
War ich liebevoll bedacht,
Was ich fremder Flur gestreuet
In dem ersten Dichtermuth',
Mit geläutert reiner Gluth
Meinem Vaterland' zu bieten,
Und verschmähte fremde Blüthen.

In dem frischerwachten Lenze
Ward ich fremden Zaubers frey,
Ward mir's Leben licht und neu
Durch die schönen Heimathkränze.
Einst mit meinen Phantasieen,
Eh' des Morgens Knospe brach,
Als des Frühroths zartes Glühen
Noch auf blauen Bergen lag,
Zog ich stille aus den Thoren
Meiner schönen Vaterstadt;
Wandert' im Gefühl' verloren
Durch die frische grüne Saat,

Die aus dunkler Erde sproß,
Mir ein Bild gab, wie die Keime
Sich zur reifen Frucht entfalten
Aus der dunklen Zukunft Schooß',
Wie in dunkler Nacht die Träume
Sich zu Bildern bunt gestalten,
Wie die Dichterphantasie'n
Aus dem dunklen Seelengrunde
Aufgekeimt zur guten Stunde,
Wohl zur reifen Frucht erglüh'n.
Und da des Talentes Erden
Mir des Eifers Pflug gefurcht,
Hofft' ich fern' des Zweifels Furcht,
Daß zu reifen Früchten werden
Meine Dichterphantasieen,
Die die Liebe still gesät,
An der Heimathsonne Glühen,
Wenn kein Sturm den Keim verweht.
Doch die Sonne der Natur
Reifet heim'sche Früchte nur.
Will die Kunst zur Reife treiben,
Was die fremde Erde schafft;
Wird's ein schmacklos' Wesen bleiben,
Ohne eingeborne Kraft.

Dies bedenkend, schritt ich weiter
Zu der wohlvertrauten Höh',
Bis ich weilte ernst und heiter
In der Burgruine Näh',
Die des Berges Gipfel krönend
Gab der Vaterstadt Benennung,
Und das schöne Land verschönend,
Mich umfing nach langer Trennung.
Da wandt' ich nun meine Blicke,
Und sieh! Aus der Knospe brach
Rosenroth der junge Tag;
Der das erste Kindlein war,
Das die glanzverjüngte Sonne
Zu der Kreaturen Wonne
Mit dem Liebling M a i gebar.
Alles jauchzte ihr entgegen,
Und die blühende Natur
Wollt' sich tausendstimmig regen,
Sich beleben jede Flur,
Und mit tausend Farben schmücken,
Zu begegnen i h r e n Blicken,
Die der Himmel selbst bekränzet.
Wie nun Alles festlich glänzet,
Regt mit niegefühlter Lust
Sich's in meiner Dichterbrust;

Riefen tausend Zauberbande
Mich zum schönen Vaterlande.

In des Haines kühle Schatten
Schlich ich einsam drauf zurück,
Da entzog den hellen Matten
Dichtes Laubwerk meinen Blick.
Während ich auf moos'gen Steinen
Eines Grabeshügels saß,
Und des Himmels blauen, reinen
Bogen mit den Augen maß,
Während ich die Seele wende
Zu den alten Phantasie'n,
Fühlt' ich unbekannte Hände
Sanft an meinen Schultern zieh'n,
Sah in einem Sängerkleid'
Wohl aus uralt frommer Zeit
Einen Alten bey mir stehen.
Wie wenn leise Lüfte wehen,
Flüsterte des Greises Mund,
Der vom Schnee des Bart's umflossen
Mit der Anmuth selbst im Bund',
Also freundlich sich ergossen:
„Nicht nach fremdem Lorbeer ringe,
Der ist nicht für's deutsche Haupt;

Strebe, ob es dir gelinge,
Daß die Eiche dich belaubt!"
Plötzlich hört' ich süßes Klingen
Unsichtbar aus klaren Höh'n;
„Jüngling!" hört' ich freundlich singen,
„Laß die fremden Blumen steh'n!"
An des Greises Munde hingen
Staunend, fragend meine Blicke,
„Hör' der deutschen Muse Singen,"
Sprach er: „sie ruft dich zurücke!"
Da mit einemmal' verschwand
Bey des Minnesängers Worten
Mir des alten Traumes Band,
Klar ist es in mir geworden,
Und ein niegefühltes Glüh'n
Fühlt' mein Innres ich durchzieh'n.
Auf die Grabessteine deutend
Ging der alte Sänger fort;
Und die Seele mir erweitend
Wirkt' der deutschen Muse Wort.
Fand ich doch die moos'gen Steine
Mitten in dem stillen Haine,
Immer der Betrachtung werth,
Sah mit wehmuthsvollem Schweigen
Oft der Schrift bekannte Zeichen,

Dachte oft an Adalbert;
An den alten, deutschen Helden,
Aber nie mit solcher Gluth,
Wie sich vor dem Dichtermuth'
Jetzt die kühnsten Bilder stellten.
Wie die Zeit, die thatenreiche,
Einen neuen Weg mich lehrt;
Will ich ringen, daß ich zeige,
Wie sich deutsches Wort bewährt.
Giebt die Heimath Stoff den Liedern,
Giebt dem Wort' sie Kraft und Glanz;
Soll ein Lohn den Sang erwiedern,
Sey's der deutsche Eichenkranz!

Also dacht' ich — was ich strebte,
Was im Stillen ich gedacht,
Was sich formte, klärte, lebte,
Sey Euch liebend dargebracht.
Was der Berg Euch als Ruine
Durch der Zeit Zerstörung Graus,
Zeiget steigend die Gardine
In Thaliens off'nem Haus'
Als ein stattlich hohes Schloß
In des fernen Alterthumes
Dicht verhülltem Zauberschooß'

In dem hellen Glanz' des Ruhmes.
Denn was tief die Zeit verborgen,
Ist dem Dichter ewig klar,
Heute ist ihm, so wie Morgen
Hell und heiter immerdar! —

Hell auch sind des Ruhmes Sterne,
Die des Helden Schloß umsteh'n,
Das zuerst aus weiter Ferne
Läßt im Bild' der Dichter seh'n.
Völker aller deutscher Stämme,
Die der Heeresbann' vereinte,
Steh'n, der kühnen Thaten Dämme,
Um die Burg, des Helden Feinde,
Der mit sieggewohntem Schwerte
Selber sich das Recht gehohlt,
Seines Gegners sich erwehrte,
Und nicht that, was er gewollt.
Darum ließ erzürnt das Reich
Seine hohe Burg umkreisen.
Dahin führt die Muse Euch,
Zeiget Euch der Völker Weisen,
Und im scherzend heiterm Spiele,
Wie der ernste Geist der Zeit,
Jedes Stammes Eigenheit

Kund sich giebt im Heergewühle.
Leicht, beweglich, wie die Welle,
Ist des niedern Volkes Wort.
Trübe bald und wieder helle,
Reißt's der Augenblick mit fort,
Und wie es der Meister gab,
Wägt's in unbedachtem Schwunge,
Mit leichtfertig reger Zunge,
Immer Lob und Tadel ab.

Leider hat sich Nord und Süden
Oft im deutschen Reich' gemieden!
So seht Ihr auch hier im Streite
Mit dem Mainzer Bischofssitze
Sachsens hohen Herzogshut.
Die als Reichsverweser, beyde
Zu des jungen Königs Hut,
Stehen an des Reiches Spitze;
Mühen sich, den Streit zu schlichten,
Der verderblich sich entspann,
Und entzwey'n sich bey dem Richten,
Wie im Feld' der Heeresbann.
Sachsen leiht sein Wort dem Helden,
Doch das schwanke Rad von Mainz
Möchte seine Schritte schelten,

Gleich der That des Reichesfeind's.
Während nun im Fürstenrath'
Still die fahle Zwietracht gährt,
Glüht am häuslich trauten Heerd'
Rasch die Heldenkraft zur That.
In das Innere vom Schlosse
Führet Euch die Muse dann,
Zeiget Euch, wie sich das Große
In der Heldenbrust entspann,
Wie die deutsche Hausfrau walte
In dem friedlich stillen Kreis',
Wie die Knospe sich entfalte,
Und der zarten Liebe Preis
Von der deutschen Jungfrau Munde
Zu dem ewig treuen Bunde
Deutscher Jüngling schüchtern nimmt,
Wie, wenn Freundschaftsfeuer glimmt
In den deutschen Männerherzen,
Steine schlagen zu den Erzen,
Und der Thaten Funke springt,
Wie, wenn Männer Hohes wagen
Gott vertrauend ohne Zagen,
Rühmlich ihre That gelingt! —
Schüchtern seh'n vom hohen Schlosse
Kampf der Männer und der Rosse

Frau'n, der Hoffnung nicht beraubt!
Glücklich kehrt zum Felsenthrone
Dann der Mann, die Siegeskrone
Glänzet auf dem Heldenhaupt'.

Endlich schleicht auf finsterm Pfad'
Sich die Arglist in die Pforten,
Und der Sieg der raschen That
Gehet unter in den Worten. —
Fest vertrauend list'gen Schwüren
Läßt der Held sich arglos führen
Aus der Sein'gen Liebesschooß.
Und für ihn schließt sich das Schloß,
Schließen ewig sich die Pforten.
So verlockt von schlauen Worten,
Er, des Schicksals Opfer, fällt,
Selbst im Tode noch ein Held.
Aus des Grabes dunkler Nacht
Strahlen manches Lichtes Spuren,
Die zu neuen Ruhm gebracht
Meiner Heimath schöne Fluren. —
Schenkt ihm der Erinnrung Thräne!
Daß der Perle milder Glanz
Mit erneuter Blüth' verschöne
Den verwelkten Heldenkranz. —

Dieses ist des Dichters Bitte,
Der auch ferne Eurer Mitte
Treu dem Mutterboden blieb,
Den der deutschen Muse Klingen,
Nach dem Eichenkranz' zu ringen,
Einst in Eurem Schooße trieb.
Sollt' ich niemals Blätter finden,
Mir den Dichterkranz zu winden,
Ist das Ziel nur Lohnes werth;
Will ich mich dem Rufe weihen,
Manches Gute wird gedeihen,
Wenn das Herz sich deutsch bewährt.
Riefen mich doch heil'ge Triebe,
Wer nicht erntet, will doch sä'n,
Wer nicht findet, suchen geh'n,
Und entschulden muß die Liebe.

Der Heerbann

in

einem Akte.

Personen.

Ein Hauptmann des Heerbanns.

Thüringer
Sachsen
Schwaben
Rheinfranken
Bayern

} freye Glieder des Heerbanns.

Zwey Lehensleute aus der königlichen Leibwache.

Zwey Bürger der Stadt Babenberg.

Ein Tyroler im bayrischen Heere.

Ein Herold.

Ein Trompeter.

Ein alter Minnesänger.

* * *

Die Zeit der Handlung fällt in die Regierung Ludwigs IV. des Kindes, Königs der Deutschen, in den Herbst des Jahres 905, der Schauplatz ist vor dem Schlosse des Grafen Adalbert von Babenberg Markgrafen in Ostfranken.

Der Heerbann.

Erste Scene.

(Lager des Heerbannes, das Schloß des Grafen von Babenberg ist aus der Ferne auf einem waldigen Hügel sichtbar. Im Hintergrunde das Hauptzelt des Feldherrn Luitpold von Bayern, vor dem die Feldzeichen aufgepflanzt sind, und Wachen stehen. Um dasselbe herum drängen sich Soldaten des Heerbannes aus allen deutschen Stämmen, andere liegen schlafend auf dem Boden, sitzen schmausend um Feuer, spielen mit Würfeln u. d. gl.)

Zwey Bürger der Stadt Babenberg (treten im Vordergrunde auf.)

Erster Bürger.

Nachbar! lasset zur Stadt uns gehen,
Mag nicht länger den Gräul mehr sehen,
Ueberall nistet der fremde Haufen,
Läßt den Bürger nicht friedlich schnaufen.
Wird's doch in's siebente Monat schon geh'n,
Daß wir den Heerbann um uns seh'n,
Merkt man's wohl an unseren Fluren,

Sieht man kaum mehr der Bebauung Spuren,
Ringsum ist Alles eben und flach,
Sollt' man meinen, seit Jahr und Tag
Wäre kein Stier mehr drüber gezogen.

Zweyter Bürger.

Stiere genug mit Pfeil und Bogen!

Erster Bürger.

Nicht mit dem Pflug'; daß Gott erbarm'!
Macht uns das Volk noch bettelarm,
Möcht' uns den Sack mit dem Brode nehmen,
Tritt uns die Felder zu blosem Lehmen,
Dafür es Furchen im Herzen zieht,
D'raus einem die Jammerblume blüht!
Wird ein fröhlicher Herbst nun werden,
Kaltern statt Trauben wir Stroh und Erden,
Wächst uns heuer ein sauerer Wein. —
Kommt, geh'n wir lieber zur Stadt hinein.

Zweyter Bürger.

Nicht viel besser sieht's drinnen aus;
Ist voll von Sachsen mein ganzes Haus,
Die in der Teuerstadt im Quartier.

Erster Bürger.

Hat der Sachse doch Art und Manier!

Zweyter Bürger.

Dafür will er Alles besser machen,
Selbst, wenn man lacht, soll man sächsisch lachen.

Und Kriegsvolk immer Kriegsvolk bleibt.
Kauf 's theuer nicht, wie's lebt und leibt.

Erster Bürger.

Der Krieg verdirbt der Menschen Sitten,
Kennt man den Kriegsmann gleich an Schritten
Wo ein andrer bedächtig des Weges wallt,
Da geht der Soldat, daß es hallt und schallt,
Glaubt, es mache das Kleid den Mann,
Gilt ihm nur der, der lärmen kann.

Zweyter Bürger.

Machen 's beyde nicht anders!

Erster Bürger.

Leider!
Geh'n wir in Gottes Namen weiter!

Zweyter Bürger.

Bleibt! Gern möcht' ich 'was Neues erfahren.

Erster Bürger.

Geht! Man packt Euch sonst bey den Haaren!

Zweyter Bürger.

Will man sich doch in die Ohren schon raunen,
Das Kriegsvolk sey nicht bey den heitersten Launen,
Wolle bald geh'n, wo es hergekommen,
Wenn vor Winters das Schloß nicht genommen.
Ob die Fama wohl Wahrheit spricht?

Erster Bürger.

Glaubet das nicht, ist ein leer' Gerücht!
Wo 's schön ist, will man gern Hütten bauen,
Drum weilt gern jeder in fränkischen Gauen,
Frankenland wird noch Jammerland,
Dauert das Elend so fort, genannt!

Zweyter Bürger.

Der Bischof Rudolph ist Schuld an Allen!
Dem Herrlein hat es nicht gut gefallen,
Daß der Markgraf mit seiner Macht,
Ihn hat über den Spessart gejagt.
Der Würzburger hat ein unruhiges Blut,
War immer dem Babenberger nicht gut.
Könnte das Pfäfflein ruhig sitzen,
Nicht die Haut würd' der Graf ihm ritzen.
Weil dieser den Kopf ihm zurecht gesetzt,
So hat der Bischof das Reich gehetzt,
Mußte der Heerbann sich bewegen,
Ist doch Schande! Des Bischofs wegen!

Erster Bürger.

Ist nicht wegen des Bischofs gescheh'n,
Kann der Kluge doch weiter seh'n!
Kennt Ihr die Fabel vom Streit um die Beute?

Zweyter Bürger.

Kenne sie nicht.

Erster Bürger.

Es lagen im Streite

Einst zwey Thierlein, wollt' jedes von ihnen
Bessern Theil an der Beute verdienen.
Weil sich der Streit nicht wollte schlichten,
Ließen sie endlich den Löwen richten.
Dieser endet auf einmal den Krieg,
Nahm die ganze Beute für sich,
Weil ihm ein Theil als König der Thiere,
Der andere ihm als Richter gebühre.

Zweyter Bürger.

Was soll ich aus dieser Fabel nehmen?

Erster Bürger.

Des Würzburger Bischofs wegen kämen,
Nicht alle Reichesvölker her.
Dem Bischof' Rudolph gelüstet's sehr,
Nach des Grafen Gütern steh'n seine Gedanken,
Weil Adalbert ist der Erste in Franken,
Drum Rudolph mit Neid' seine Größe sieht.
Wie der Bischof, ist auch der Metropolit,
Hackt keine Krähe der andern ins Aug',
Dies ist, weil die Welt steht, schon der Brauch,
Und seit der Mainzer Erzbischof,
Der Erst' ist an des Königs Hof',
Seit Hatto hat im Reich' zu gebieten,
Hat er den Heerbann aufzubieten,
Dem Rufe folgen die andern Fürsten,
Nach des Grafen Gütern sie Alle dürsten,
Und ruft in seinem Gaue der Graf,

So ziehet, wie zur Hürde das Schaf,
Zu seinem Fähnlein das Volk herbey,
Kümmert sich wenig, wozu es sey,
Kümmert sich wenig um Sitten und Rechte,
Wenig auch, gegen wen es fechte.
Gehorchen macht im Kopfe nicht Müh',
Blindlings glauben dem Worte sie,
Daß sie, dem Reiche Frieden zu bringen,
Sollen den Babenberg bezwingen;
Doch wie die Völker werden betrogen,
Werden die Fürsten um's Licht gezogen.
Hatto der Erzbischof von Mainz
Sitzt an der Grenze des Reichesfeinds,
Heimlich mit Frankreich einverstanden,
Dem 's gelüstet nach deutschen Landen:
Da König Ludwig noch ein Kind,
Und die Fürsten Adalberts Neider sind,
Benützt dies Hatto, sie zu vermögen,
Gegen den Grafen sich zu bewegen,
Ladet auf ihn des Reiches Zorn,
Weil er im Auge ihm ein Dorn,
Ihn hindert, fremde Macht zu erweiten;
Denket die Flügel ihm zu beschneiden,
Weil er zu deutsch und zu redlich denkt.
Unter dem Vorwand', den Streit zu schlichten.
Möcht' Hatto wie jener Löwe richten,
Nur, daß die Güter er verschenkt,
An die, welche die Hand ihm bieten,

Und den Namen des Reichs mißbraucht,
Aber keiner traue dem Frieden!
Keiner den Kniffen, die Hatto braucht!
Theuer kaufen sich solche Geschenke,
Stecken dahinter Frankreichs Ränke!
Gern' mit dem Raub' man Einen füttert,
Weil man dann fettern Braten wittert,
Ist's mit dem Raube des Einen gelungen,
Wird der Andere auch verschlungen,
Und wenn den Großen man niedertritt.
Ist's doch fürwahr der erste Schritt,
Wie man die Völker kann bezwingen,
Schlau stellt der Franzose die Schlingen,
Strecket nach Deutschland seine Hände,
Das sich von seiner Herrschaft trennte!

Zweyter Bürger.

Gehet mir ein, was Ihr da sagt!
Doch ist's noch nicht aller Tage Nacht.
Stehet das Schloß des Adalbert
Auf dem Berge noch unversehrt,
Lebet dem Grafen noch fester Muth,
Schlägt ihm ein frisches gesundes Blut,
Und ein einziger deutscher Mann
Fremde Kniffe vereiteln kann!

Erster Bürger.

Wollte das Gott! Doch will mir's scheinen,
Wenn sich gen Einen will Alles vereinen,

Müssen am End' noch die Völker siegen,
Die vor der Burg hier versammelt liegen,
Sich nennen des Reich's Execution.

Zweyter Bürger.

Schweigt! Mir wird weh', hör' ich davon! —
Denn die gesammte Reichsmiliz
Ist in der That keinen Schilling nütz!
Die darf noch lang' hier vergeblich sitzen,
Wird unserem Grafen die Haut nicht ritzen.

Erster Bürger.

Seyd vorsichtig mit Eurem Wort',
Kommt darum, geh'n wir lieber fort,
Können daheim ja ruhiger schwätzen.

Zweyter Bürger.

Wer wird denn hier ein Ziel uns setzen?

Erster Bürger.

Voll Mißtrauens ist diese Schaar.

Zweyter Bürger.

Sind ja Deutsche!

Erster Bürger.

Ja, leider wahr!
Hat doch der Deutsche oft Fremden mehr,
Als dem Deutschen getraut. Dies Heer,
Dünkt mich, mein' es mit uns nicht gut,
Weil für den Grafen mit Leben und Blut
Wir Bürger steh'n. Drum geh'n wir zur Stadt,

Daheim man immer den Trost noch hat,
Daß man Nichts sieht von solchem Graus.

Zweyter Bürger.

Engen Busen verengt das Haus!

Erster Bürger.

Den Freyen nur freye Luft nicht drückt,
Doch drückt sie den, der die Noth erblickt.

Zweyter Bürger
(nach dem Hintergrunde zeigend.)

Seht mir nur dorten das bunte Gewühl!
Was vor dem Zelt' doch der Haufe will?
Möchte gar gern 'was Neues erfahren.

Erster Bürger.

Weit davon ist gut bey Gefahren!
Traue nicht recht, hier umzublicken,
Sind Lanzen und Schwerter in unsrem Rücken.

Zweyter Bürger.

Es schaden die Lanzen im Rücken nicht viel,
Wenn man nur immer das Rechte will.
Scheint mir 'was Rechts das Gewühl zu bedeuten,
Laßt uns ein wenig näher schreiten,
Und nach dem Grund' die Nächsten fragen.

Erster Bürger.

Werden Euch auch nicht die Wahrheit sagen.

Zweyter Bürger.

Sehet da kömmt ein lust'ger Kumpan,
Klopfen wir dreist bey diesem an.

Erster Bürger.

Nachbar! Thut Euch zu viel nicht wagen!

Zweyter Bürger.

Kömmt man ja durch die Welt mit Fragen.

Zweyte Scene.

Ein Tyroler zu den Vorigen.

Zweyter Bürger.

Guter Freund! Nicht so eilig den Schritt,
Nehmt zuvor unsern Gruß noch mit.

Tyroler
(sie bemerkend, für sich.)

Sieh da! Die beyden feinen Gesellen
Messen den Gruß nicht nach der Ellen. —
Grüß Euch Gott! Woher?

Zweyter Bürger.

Nicht weit!
Wir sind aus Babenberg, Bürgersleut',
Sind auf dem nächsten Dörflein gewesen,
Kümmern uns Nichts um's Kriegeswesen.
Ihr seyd, wie es scheint, ein bayrischer
Mann.

Tyroler.

Bin Herzog Leupolds Unterthan,
Doch im Tyroler Land' geboren,
Nahe an den lombardischen Thoren,
Da, wo die hohen eisigen Ferner
Strecken zum Himmel die Silberhörner,
Die Etsch hinunter nach Wälschland fließt,
Da meine lustige Heimath ist.

Zweyter Bürger.

Recht weit fürwahr seyd Ihr hergekommen.

Tyroler.

Hätten mir sechzehn Schilling genommen,
Wär ich gefolgt nicht dem Heeresbann'.
Da ich ein freyer begüterter Mann,
Mußt' ich mich selber zum Kriege rüsten.
That mich's auch einmal nach Fremdem gelüsten,
Tyroler sich gern' in der Welt umseh'n.

Erster Bürger.

Auch die Franken gern weiter geh'n!
Heißt's ja, Franken und böses Geld
Führt der Teufel durch alle Welt.

Tyroler.

Tyroler und Franke sie meinen's gut.
Haben beyde gesundes Blut!
Lieben beyde Wein und Gesang.
Weile in Eurem Lande schon lang,

Geht's in das siebente Monat schier,
Bin stets fröhlich, wie dort, so hier!

Zweyter Bürger.

Dabey in der Welt man am besten fährt!

Tyroler.

Nicht anders mein Gemüth es begehrt,
Als es mir bringt des Lebens Lauf,
Nennt man daheim mich drum Hellauf,
Diene jedem, so viel ich kann.

Zweyter Bürger.

Da seyd Ihr mir ein wackrer Mann. —
Sagt mir, was doch das bunte Gewühl
Dorten am Zelt' bedeute?

Tyroler.

Nicht viel.
Das ist des Herzogs Leupold Zelt,
Drinnen er jetzo Versammlung hält,
Die neugierigen Kriegesschaaren
Stehen herum, 'was Neu's zu erfahren.

Zweyter Bürger.

Was die Zusammenkunft mag bedeuten?

Tyroler.

Kann Euch Näheres nicht bescheiden.
Der Oberfeldherr vom Heeresbann',
Herzog Leupold, ein stattlicher Mann,
Heißt es, reise noch heute fort,

Gehe nach Theres hinab, denn dort
Ist's Hoflager von Ludewig.

Erster Bürger.

Seit wann ergab ihm Theres sich?

Tyroler.

Seit man zu Vorcheim in die Acht
Den Grafen von Babenberg hat gebracht,
Hat es der König eingenommen.

Zweyter Bürger.

Haben wir da nichts Gutes vernommen!

Erster Bürger
(zum zweyten).

Seyd mit Eurem Wort' nicht zu laut.

Zweyter Bürger
(zum ersten).

Längst bin ich diesem Gesellen vertraut.

(zum Tyroler).

Nehmts nicht übel, Tyroler Freund!

Tyroler.

Sage selbst gern, wie ich 's gemeint,
Kümmre mich nicht um fremden Willen,
Red' es heraus, wie 's die Brust mag füllen.
Gern frey, wie das Herz, auch die Zunge spricht,
Der vernünftige Mann verübelt's nicht.

Dritte Scene.

Die Vorigen und einige Bayern, die bewaffnet aufziehen.

Tyroler
(einem der Bayern zurufend).

Landsmann! Woher? Vom Hügel?

Erster Bayer
(innehaltend.)

Nein.
Machte die Runde bis an den Main. —
Wer sind die Gesellen an deiner Seite?

Tyroler.

Sind aus Babenberg Bürgersleute.

Erster Bayer.

Was schaffet das Volk im Lager hier?

Zweyter Bürger
(zum ersten).

Der Kumpan hat wenig Manier.

Erster Bürger
(zum zweyten).

Mäßigt Euch Nachbar, es ist ein Soldat.

Zweyter Bürger
(zum Bayern).

Wir gehen ruhig unseren Pfad,
Gehet den Euren.

Erster Bayer.

Sobald 's beliebt,
Wenn man zuvor mir Antwort giebt.

Erster Bürger
(zum zweyten).

Gieb ihm Antwort, sonst giebt es Streit.

Tyroler.

Lass' sie, sind ehrliche Bürgersleut'.

Erster Bayer.

Den Babenbergern ist nicht zu trauen,
Was haben sie hier sich umzuschauen?
Möchten gerne 'was ausspioniren.

Tyroler.

Diese nichts Böses im Schilde führen.

Erster Bayer.

Ich thue, was meine Soldaten Pflicht,
Das Bürgervolk entlass' ich nicht,
Scheint mir verdächtig.

Zweyter Bürger
(trotzig).

Was fällt Euch ein?

Erster Bürger.

Nachbar lasset die Händel seyn.

Zweyter Bürger.

Laßt uns in Ruhe Kriegesgesell,
Glaubt nicht, der Bürgersmann duckt sich schnell,
Wenn der Soldat den Mund aufthut;
Wir haben hier auch ein ehrlich' Blut.

Erster Bayer
(mit dem Spieße drohend).
Ich rath' Euch im Guten, schweiget still!

Tyroler
Landsmann halt ein! Das ist zu viel.

Erster Bayer.
Ihr habt nicht Ursach, mit mir zu rechten,
Ihr Tyroler seyd eben die Aechten,
Wolltet gern frey von Gehorsam leben.

Tyroler.
Weil Schutz unsere Berge uns geben.
Ich rath' Euch Gut's, laßt die Bürger ruh'n,
Den beyden Gesellen lass' ich Nichts thun.

Erster Bayer.
Aufruhr ruf' ich durch's ganze Heer.
Eben kommen zwey Männer her,
Die werden mir helfen, Euch schweigen lehren,
Wenn mein gerechtes Wort sie hören.

Vierte Scene.

Zwey Thüringer zu den Vorigen.

Erster Bayer
(zu den Kommenden.)
Kameraden! Kommt, steht mir bey!
Da giebt 's Aufruhr und Meuterey!

Tyroler.
Schweigt! Ich stopf' Euch den Lügenmund.

Erster Thüringer.

Was giebt es hier? Man thu 's uns kund!

Erster Bayer.

Verdächtiges Volk sich ins Lager schleicht,
Der Tyroler ihm sich gefällig zeigt.

Tyroler.

Weil sie 's verdienen, glaubt meinem Bescheid'!

Zweyter Thüringer.

Wer sind die Männer ohne Waffen?

Erster Bayer.

Haben hier Nichts im Lager zu schaffen,
Nennen sich friedliche Bürgersleut'.

Tyroler.

Sind fein artig und brav gesinnt.

Zweyter Bürger.

Wir nicht auf der Straße gefunden sind,
Treiben daheim ein ehrlich' Gewerb,
Leben von unsrer Hände Erwerb.

Zweyter Thüringer.

Was thatet Ihr diesem Kriegesmann'?

Erster Bürger.

Er fing mit uns den Hader an,
Nannt' uns verdächtig.

Erster Bayer.

So ist es auch,

Trau' Euch nicht weiter, als sieht mein Aug'.
Habt 's hinter den Ohren, Ihr Bürgersleut',
Kennt man das Volk doch weit und breit!

Erster Thüringer.

Nein Kamerad, das dürft Ihr nicht sagen,
Kenne die Franken von alten Tagen;
Die Babenberger sind brave Gesellen,
Reden, ohne sich zu verstellen,
Halten mit uns gute Nachbarschaft.

Erster Bayer.

Sey 's! Ich führe das Volk in Verhaft.

Zweyter Thüringer.

Wir Thüringer dies nun einmal nicht leiden!

Tyroler.

Der Tyroler auch gut steht für die beyden.

Erster Bayer.

Seyd mir ein schlechter Gewährsmann Ihr!

Tyroler.

Wie? Kamerad? Das sagt Ihr mir?

Zweyter Thüringer
(zu dem Bayern).

Sollt' auch meinen, Ihr habt nicht Recht,
Redet nicht von dem Tyroler schlecht!
Auf den Bergen wohnt gutes Blut
Redliches Herz und frischer Muth,
Auch ich bin von einem Bergesland',

Das Harzgebürg' ist Euch wohl bekannt,
Und wer mir den Harzbewohner wollt' schelten,
Dem wollt' ich 's mit der Faust vergelten.
Treu muß das Herz auf dem Harz', und rein
Des Herzens Kern an den Fernern seyn;
Und weil für die Bürger der Mann da spricht,
So halt' ich sie für verdächtig nicht.

Erster Bayer.

Wenn nicht; auf unmanierliche Art
Hielten sie mir doch Widerpart.

Tyroler.

Wie man rufet und schreyt in den Wald,
So d'raus es klinget und wiederhallt!

Erster Bayer
(zum Tyroler).

Ich habe gethan, was meine Pflicht,
Wenn den stolzen Bürger dies kitzelt und sticht,
Geht Euch es nicht an, Ihr sollet schweigen,
Sonst will ich Euch ernstlich Ordnung zeigen.

Tyroler.

Was? Ihr wollt mir das Wort verbieten?

Erster Thüringer.

Still Kameraden! Haltet Frieden!
Handelt nicht gegen des Königs Mandat!

Erster Bürger
(für sich).

Wie der Feldherr so ist der Soldat,
Wie die Großen, so machen 's die Kleinen,
Kann Friede nimmer die Welt vereinen!

Erster Thüringer
(zum Bayern).

Zwar Euere Vorsicht ist gut gemeint,
Doch unnütz in diesem Falle, Freund!
Drum lasset die Bürger auf mein Wort,
Geht ruhig auf Euren Posten fort!

Erster Bayer.

Ich will es thun, wenn Ihr es begehrt.

Erster Bürger
(für sich).

Das Wort des Klugen ist Goldes werth.

Erster Bayer.

Eurer wegen lass' ich sie passiren,
Doch will 's dem Hauptmann' ich raportiren.
Der Bürger hat Nichts im Lager zu schaffen,
Wird uns nicht ohne Grund begaffen.

Erster Thüringer.

Geht nur, Geselle! Gehabt Euch wohl!

Erster Bayer.

Ich thue gern immer, was ich soll.
(er zieht mit seinen Begleitern ab).

Fünfte Scene.

Die Vorigen ohne Bayern.

Tyroler.

Das ist fürwahr ein mißtrauischer Freund.

Erster Thüringer.

Er hat 's so übel doch nicht gemeint,
Nicht wie der Mund, so das Herz auch spricht,
Scheinet der Mann mir ehrlich und schlicht.
Und fühlt man im Herzen nur reinen Kern,
So hat man die rauhe Schale gern.

Erster Bürger.

Thüringer! Ihr seyd ein wack'rer Kumpan,
Segen bringet ein solcher Mann!

(zum zweyten Bürger).

Doch jetzt, Nachbar, wollen wir fort.

(zu den andern).

Herzlichen Dank für Euer Wort,
Kriegsgesellen! das uns befreyt
Von langwierigem Zank' und Streit'.

Erster Thüringer.

Der Thüringer meint 's mit dem Franken gut.
Sind ja beyde von deutschem Blut',
Haben 's nachbarlich stets gemeint,
Sind sich von alter Zeit noch Freund',
Als mit den Schwaben wir führten Krieg,
Halfen die Franken uns zum Sieg',

Der Thüringer drum von seinem Land'
Dem Franken gab, wie es wohl bekannt,
Was an dem Main' und der Regnitz liegt.

Tyroler.

Der Thüringer wie ein Prediger spricht,
Scheint mir bewandert und viel gescheut
In der Historia alter Zeit.

Erster Bürger.

Lebet wohl! Kommet Ihr zur Stadt,
Sprecht bey uns ein, seyd Ihr gleich Soldat,
Dürft Ihr den Bürger doch nicht verschmähen.

Zweyter Thüringer.

Muß ohnehin zur Stadt bald gehen,
Da wir Thüringer stationirt
An der Straß', die nach Würzburg führt
Am hohen Kreuz'.

Erster Bürger.

So sprechet ein,
Und nehmet mit Euch ein Gläschen Wein!
Ich wohn' in der Teuerstadt nah' am Thor',
Wo das kleine Häuslein springet vor.

Erster Thüringer.

Gehabt Euch wohl! Auf Wiederseh'n!

Tyroler.

Ihr könnet getrost zur Stadt nun geh'n.

(die Bürger gehen ab).

Sechste Scene.

Die Vorigen ohne Bürger.

Erster Thüringer.

Thut mir 's oft selber im Herzen weh,
Seh' ich der Bürger Jammer und Weh.
Rings um die Stadt liegt 's voll von Heeren,
Die aus des Bürgers Beutel zehren!

Zweyter Thüringer.

Nicht doch, Kamerad! Weißt du nicht,
Was das Gesetz des Heerbanns spricht?
Daß jeder sich selbst mit Nahrung versieht!

Erster Thüringer.

Das Gesetz spricht mehr noch, was nicht geschieht.
Zudem, Kamrad, der Heerbann war
Ja nur verseh'n auf ein Vierteljahr.
Doch seit er ist zusammengegangen,
Sind sechs Monate schon vergangen,
Und ist es denn dem Bürger zum Frommen,
Daß wir die Felder ihm eingenommen?
Wird ihm ja Alles verwüstet, verhehrt,
Wie 's die Erfahrung täglich lehrt.

Zweyter Thüringer.

Das bringt nun einmal der Krieg mit sich,
Ich mach' es nicht anders, was kümmert 's mich?

Erster Thüringer.

Wollten nur Alle zusammenseh'n,
Sollt' es fürwahr bald anders geh'n.
Wir sind Glieder des Reiches, wahr!
Doch nur verpflichtet, ein halbes Jahr
Im Heeresbanne zu dienen, und jetzt
Sind seit wir vor dies Schloß uns gesetzt,
Bald sieben Monate schon verflossen,
Ward vergeblich viel Blutes vergossen,
Deutschen Blutes auf beyden Seiten,
Schand' ist 's, gegen den Landsmann zu streiten!
Sollte sich Niemand zwingen lassen,
Wider jenen, den wir nicht hassen,
Zu kämpfen, wider den Ehrenmann.

Tyroler.

Macht man zur Perl' die Erbse selten!
Hört' ich ihn doch noch von keinem schelten
Diesen Adalbert, weiß drum nicht,
Warum vor dem Schloss' der Heerbann liegt?

Erster Thüringer.

Der Bischof von Würzburg begann den Streit,
Sowie sein Bruder Gebhard aus Neid',
Sie glaubten den Grafen zu bezwingen,
Und weil es ihnen nicht konnte gelingen,
Weil sie bey Fritzlar den Kürzern zogen,
Haben mit Lügen sie 's Reich betrogen.
Wär' ich der König Ludwig gewesen,

Hätt' ich dem Bischof' die Predigt gelesen,
Hätt' er mich gegen den Grafen gehetzt,
Hätt' ich des Bißthums ihn entsetzt,
Nun könnte er mit sich selber zanken,
Es würde das Reich mir die Wohlthat danken.

Tyroler.

Ihr habet Recht, mir gehet das ein.

Erster Thüringer.

Wir selber sollten gescheuter seyn,
Wir sind ja keine Lehensvasallen,
Frey nennt sich der größte Theil von Allen.
Ist Kriegsdienst nur zu leisten verpflichtet,
Wenn Schaden der Reichesfeind anrichtet.
Den Freyen nicht, wie den Lehensmann
An der Nase nach Willkühr man führen kann.
Wir rüsten uns ja auf eigene Kosten,
Und liegt man so auf dem Feldesposten
Tag und Nacht, man Alles zersetzet,
Reich und König uns Nichts ersetzet!
Wir dienen nicht, wie die Lehensleute
Um Königsgut, und wer wollte Beute
Ein Deutscher von dem Deutschen begehren?
Wollte ein jeder mein Wort nur hören,
Gingen wir Alle, wohin wir möchten,
Mag es der Bischof selbst verfechten,
Nach seinem Willen mit seinem Mann'
Was gehet sein Streit dem Reiche an?

Zweyter Thüringer.

Mein' auch, wir sollten nicht länger bleiben,
Wir könnten besser die Zeit vertreiben.

Tyroler.

Bin Euerer Meinung zugethan.
Es ist auch schimpflich dem deutschen Mann',
Vor einem Schlosse hier müßig zu liegen,
Wie um den Honig ein Schwarm von Fliegen.

Erster Thüringer.

Wenn's doch gegen den Reichsfeind wär',
Gegen das wilde Ungarn Heer,
Oder gen das fremde Volk,
Das gleich einer Schwefelwolk'
Drohend vom Rhein' herüber guckt,
Scheinbar sich ruhig niederduckt,
Doch, wenn es kann die Lücke erspäh'n,
Hinterlistig will zu uns geh'n,
Da opferte jeder mit frischem Muth'
Für deutsche Ehre das deutsche Blut.
Doch wenn im Innern wir selber hadern,
Ist's kein Wunder, wenn von den Geschwadern
Der Feinde wir Unbild und Schande leiden,
Einigkeit könnte das Uebel vermeiden.

Tyroler.

Thüringer, seyd mir ein wackrer Gesell!
Wenn Ihr redet, wird 's einem hell,
Wie, wenn die Sonn' von den Alpen guckt,
Kein Nebel mehr in den Thälern spuckt.

Erster Thüringer.

Hatt' mich jüngst in die Kirche verlaufen,
Vom Kriegshandwerk' auszuschnaufen,
Ein Prediger auf der Kanzel stand,
Viel Volk sich in der Kirche fand.
Da klagt' er über der Zeiten Noth,
Wie Niemand gönne dem Andern das Brod,
Wie mit Recht' wir das Uebel tragen,
Daß uns selber die Ungarn schlagen.
Der Grund, so sprach der Prediger laut,
Ist; weil Niemand dem Andern traut,
Drum hat uns der Herr mit Blindheit geschlagen,
Daß wir zum König ein Kind genommen,
Daraus dem Reiche das Unglück gekommen.

Zweyter Thüringer.

Das wagte der Prediger laut zu sagen?

Tyroler.

Durfte das Pfäfflein so viel sich wagen?

Erster Thüringer.

That's mit den Worten nicht eben vortragen,
Doch aus der heiligen Schrift er sprach
Dem zehnten Kapitel im Prediger nach:
„Weh dem Land', dessen König ein Kind!" —

Tyroler.

Wahrlich! Wie Ihr, nicht alle Soldaten
In der Bibel bewandert sind!

Erster Thüringer.

Mit fremden Worten ist leicht zu rathen,
Der Prediger, däucht mir, habe Recht.

Zweyter Thüringer.

Verstand's in der That der Mann nicht schlecht.

Siebente Scene.

Drey Schwaben zu den Vorigen.

Erster Schwabe.

Ich wäre, bey Gott, ein verlorner Mann,
Hört mein gerechtes Wort nur an!

Zweyter Schwabe.

Was sollen wir hören? Du hast verloren.

Erster Schwabe.

Ich bin ja, wie Ihr, auch freygeboren.

Erster Thüringer.

Was giebt es, Freunde? Was streitet Ihr Euch?

Erster Schwabe.

Gut, daß Ihr fraget, entscheidet gleich!

Dritter Schwabe.

Der Mann da will sich zur Ruhe nicht geben,
So viel wir ihn zu verständigen streben.

Erster Schwabe.

Ich habe Recht, ich will es erhärten.

Zweyter Thüringer
(für sich).
Sind Schwaben, können nicht fertig werden.

Erster Thüringer.
Nun was giebt 's denn? Erzählet nur!

Zweyter Schwabe.
Ich will es erzählen nach der Schnur.
Wir haben mit Würfeln gespielt, wir drey
Als ehrliche Leute, es ging dabey
Friedlich, bis dieser Geselle da
Bald, was er hatte, verloren sah.
Nun setzt' er die Freyheit selbst auf 's Spiel,
Und weil ihm zum Unglück' der Würfel fiel,
So ist er mir als leibeigen verpflichtet.
So steht Kameraden der Fall, nun richtet!

Tyroler.
Der Thüringer ist ein kluger Mann,
Der zeiget auf's Härlein das Recht Euch an.

Erster Thüringer.
Ist 's, wie Ihr sagt?

Zweyter Schwabe.
Euch bürgt mein Wort!

Dritter Schwabe.
Kann 's Euch bezeugen bey Gottes Hort!

Erster Thüringer.
Ehre und Gott beut dem Teufel Trutz,

Ist beydes des Deutschen Ruhm und Schutz.
Da Ihr bey Gott und Ehre spracht,
Muß es wahr seyn, was Ihr gesagt.
Und so einfach der Fall vorliegt,
Also einfach das Recht auch spricht:
Wer die Freyheit gesetzt auf 's Spiel,
Gab sein Wort, daß er 's halten will,
Wie der schwankende Würfel fällt,
Drum ist 's Noth, daß sein Wort er hält,
Würd' er auch selbst ein leibeigener Mann.

Erster Schwabe.

Hab' es nur aus Uebereilung gethan.

Erster Thüringer.

Thut Nichts zur Sache; ist 's Wort vom Mund'
Macht es des Mannes Willen kund,
Und wie 's lautet, so muß man erfüllen,
Will man leichtfertig mit Worten nicht spielen.
Will in die Schale man 's Höchste legen,
Muß man das Zünglein der Wage erwägen,
Denn ist der ernste Wurf geschehen,
Darf nicht das Wort mehr den Ausschlag drehen.
Das ernste Recht wägt Euere That,
Nicht das, was die That bestimmet hat,
Erklärt Euch leibeigen.

Erster Schwabe.

Bin Niemands Knecht,
Thüringer Recht ist nicht Schwaben Recht.

Erster Thüringer.

Doch schwäbisches Wort ein deutsches Wort,
Und dies muß uns seyn der höchste Hort;
Das müsset Ihr halten, gebietet die Ehre,
Auch wenn es schwäbisches Recht nicht wäre.

Zweyter Schwabe
(zum ersten).

Des Mannes Spruch ist nicht ungerecht,
Und so ist es auch der Schwaben Recht,
Wie es mir spricht der Thüringer zu,
Darum, Geselle, gieb dich zur Ruh!

Erster Schwabe.

Hat mich kein fremder Mann zu richten,
Schwäbischen Streit muß der Schwabe schlichten.
Gegebenes Wort Uebereilung bricht,
Ich wende mich an das Zentgericht.

Dritter Schwabe.

Hast du da nichts Anders zu hoffen.

Erster Schwabe.

Bleibt mir das Grafengericht noch offen.

Zweyter Schwabe.

Und gingst du selbst zu des Königs Pfalz,
So heißt es: „Gabst du dein Wort, so halt's."
Bist nun nicht mehr ein freyer Wehr',
Mußt dich entfernen von dem Heer',
Schick' dich auf meine Güter hin,
Kannst statt des Schwerts den Pflug dort zieh'n.

Erster Thüringer.

Wahr ist Alles, doch höret Gefährt',
Ein wackerer Mann so 'was nicht begehrt.
Kann Euch das Recht zwar Niemand nehmen,
Doch werdet Ihr nicht das Herz verfehmen,
Ist 's deutsche Pflicht, sein Wort zu ehren,
Muß Großmuth deutschen Ruhm vermehren.

Tyroler.

Des Thüringers Wort ist Goldes werth.

Dritter Schwabe.

Schlecht heut zu Tag' man mit Großmuth fährt.
Wer seine Worte nicht will erfüllen,
Bleibe ein andermal vom Spielen.
Mit Großmuth wird man zum Besten gehalten,
Streng muß man mit Wortbrüchigen schalten.

Erster Schwabe
(drohend).

Lasse mir dies nicht zweymal sagen!

Dritter Schwabe
(zieht das Schwert).

Schweige, soll ich dich nicht erschlagen!

Erster Thüringer
(ihn zurückehaltend).

Halt Freund! Nimmst du dem Manne das Leben,
Mußt du sechshundert Schillinge geben;

Was nützt das Streiten, geht vor Gericht,
Vereinigt Ihr Euch in Güte nicht.

Erster Schwabe.

Ich thu 's, gleich zeig ich 's dem Hauptmann' an.
(er geht ab).

Zweyter Schwabe.

Auch der dir besser nicht helfen kann.

Achte Scene.

Die Vorigen, ohne den Schwaben.

Erster Thüringer.

So geht 's, wenn die Großen des Reiches hadern,
Ist Friede nicht bey den Kriegsgeschwadern.
Nie zu Verstand' die Deutschen kommen,
Bis die Noth überhand genommen,
Wir werden erst klug durch eigenen Schaden,
Wer oft verbrennet, lernt besser braten.
Indeß an der Grenz' sich die Ungarn regen,
Steh'n wir müßig der Fehde wegen,
Die sich im Innern des Reichs entspann,
Geh'n doch die Händel uns wenig an.

Dritter Schwabe.

Hat nicht bey Fritzlar in der Schlacht
Adalbert kürzlich umgebracht
Den Grafen Conrad des Königs Schwager?

Steh'n wir darum nicht umsonst im Lager,
Rächen das unrecht vergossene Blut.

Erster Thüringer.

Und bezahlen den Ungern Tribut!

Zweyter Schwabe.

Was? Wir den Ungern Tribut bezahlten?

Erster Thüringer.

Was noch nicht ist, kann sich noch gestalten.
Hat Herzog Leupold sie gleich besiegt.
Der Unger nicht still an der Grenze liegt,
Wäre im Reich' ein kräft'ger Regent,
Mit dem Kriege wär 's bald ein End';
Doch König Ludwig sie verlachen!

Zweyter Schwabe.

Wir können es doch nicht anders machen.

Erster Thüringer.

Freylich, wenn mit uns selbst wir zanken,
Haben die Feinde Zeit zu Gedanken,
Werden bald wieder kommen ins Land.

Dritter Schwabe.

Halten dem Deutschen wieder nicht Stand!

Erster Thüringer.

Werden ihm leider! Stand noch halten,
Wie sie wollen, im Reiche schalten,
Eher geh'n uns die Augen nicht auf.

Zweyter Schwabe.
So ist 's einmal des Lebens Lauf.

Neunte Scene.

Ein Bayer zu den Vorigen.

Zweyter Bayer.
Grüße Euch Gott, Ihr Kriegskameraden!
Scheint 's, bin in gute Gesellschaft gerathen.

Zweyter Thüringer.
Und dieses muß wahr seyn!

Zweyter Bayer
(zum Tyroler).
Potz Element!
Wen sehe ich hier? Es scheint, Ihr kennt
Nimmer den alten Kriegskumpan.

Tyroler.
Kenne Euch nicht.

Zweyter Bayer.
Seht mich nur an!
Seyd Ihr denn nicht vom Tyroler Land'?
Der lustige Hellauf dort genannt?

Tyroler.
Der bin ich wohl.

Zweyter Bayer.
Und kennet mich nicht?

Ich kannte Euch gleich am runden Gesicht'.
Wir schliefen zusammen in einem Zelt',
Als der bayrische Kriegesheld,
Herzog Leupold an Truppen stark,
Dort in der ostbayrischen Mark
An der Ens die Ungern gejagt,
Sie geschlagen in heißer Schlacht;
Der Passauer Bischof stand ihm bey.

Tyroler
(reicht ihm die Hand).

Jetzt kenn' ich Euch, bey meiner Treu!
Seyd mir gegrüßt in fränkischem Gaue!

Zweyter Bayer.

Ich das erstemal hier Euch schaue.
Wie kommt Ihr denn nach Franken her?

Tyroler.

Kam mit des Herzogs Leupold Heer'.

Zweyter Bayer.

Kamerad sagt! Wo seyd Ihr postirt,
Daß ich noch nicht Euch ausgespürt?

Tyroler.

Steh' in des Herzogs Hauptquartier,
Sieben Monate ist es schier,
Daß ich in Franken eingerückt.

Zweyter Bayer.

Habe Euch doch nicht mehr erblickt,
Seit die Ungern die Flucht genommen.

Tyroler.

Gleich, wie der Heerbann hergekommen,
Wurde ein Posten kommandirt,
In das Gebürge, da ward ich verführt,
Mich zur Excursion zu melden,
Ging von des Hauptquartieres Zelten
Gerne, nach des Tyrolers Manier,
Lieben ja immer die Berge wir.
Von dort hat mich erst gestern spät
Der rauhe Kriegswind hergeweht.

Zweyter Bayer.

Nun wie gefällt es Euch in Franken?
Habt Ihr noch immer die tollen Gedanken,
Daß, als Tyrol, kein schönres Land?

Tyroler.

Liebt ja ein jeder sein Vaterland.
Wo die Etsch braust, wo die Berge beschneyt,
Da wird mir es auch im Herzen weit.
Doch im ebenen Lande, will 's eng mir werden,
Nur Bergbewohner sind frey auf Erden.
Bin lieber in Franken, als bey Euch,
Doch mit Tyrol ist es kein Vergleich.

Zweyter Bayer.

Das Bayerland ist nicht zu verschmähen,

Tyroler

Wenn man kein schöneres noch gesehen.
Die Berge sind die Ritter des Lands,

Die Spitzen die Silberhelme im Glanz',
Und grün winken die hohen Lerchen
Gleich Schwungfedern herab von den Bergen,
Der Berg muß dem Lande Zierde geben.
Doch bey Euch ist es flach und eben,
Ihr habt für wilde Thiere nur Wälder,
Und für den Magen Getreidefelder,
Wenige Früchte und keinen Wein,
Möchte bey Euch nicht lange seyn!

Zweyter Bayer.

Daheim ich immer doch gerne bin,
So wie das Land ist des Volkes Sinn,
Gerade und bieder, redlich und eben,
Sich immer gleich, so auf Tod als Leben
Dem Fürsten getreu; von ruhigem Blut',
Sind wir selber des Landes Hut.

Zweyter Thüringer
(zum Bayern).

Kriegsmann wie sieht 's am Zelt' dort aus?

Zweyter Bayer.

Geht noch herum im Sauß und Brauß'.

Dritter Schwabe.

Ist die Versammlung bald zu End'?

Zweyter Bayer.

Wo viel' Köpfe, ein bös' Regiment.

Tyroler.

Viele Köpfe von einem Sinn'
Bringen allenthalben Gewinn.

(Unter den vor dem Hauptzelte im Hintergrunde sich herumdrängenden Soldaten entsteht eine heftige Bewegung.)

Zweyter Schwabe.

Sehet am Zelt' dort den großen Tumult!

Tyroler.

Was giebt 's?

Zweyter Schwabe.

Wir erfahren es bald, nur Geduld!
Es kömmt ein Hause des Kriegsvolks her,
Und bey dem Zelte dort wird es leer.

Erster Thüringer.

Das Consilium, scheint 's, ist aus,
Geh'n die Kriegesleute nach Haus.

Dritter Schwabe.

Aber noch Niemand tritt aus dem Zelt'!

Tyroler.

Was sie so lange beysammen hält?

Zweyter Thüringer.

Sitzen die hohen Herren beysammen,
Haben sie Vieles auszukramen,
Können sie nicht leicht fertig werden.

Erster Thüringer.

Geht es nicht anders auf der Erden,
Wo viele Köpfe, sind viele Gedanken,
Ein jeder setzet dem Andern Schranken,
Möchte ein jeder das Beste erzielen,
Müssen 's am Ende die Völker fühlen.

Zweyter Bayer.

Warum das Volk davon mag laufen?

Erster Thüringer.

Man kann nicht frey bey Großen schnaufen.
Und darf man Athem hohlen nicht frey,
Ist man nicht gerne, sey 's, wo es sey.

Dritter Schwabe.

Seht nur die Männer, die da kommen,
Haben, scheint 's, nichts Gutes vernommen,
Machen saure Gesichter.

Zweyter Thüringer.

Wie 's steht,
Hören wir bald, der Hause geht
Einem Trompeter und Herold' zur Seiten.

Tyroler.

Scheinet 'was Schlimmes mir dies zu bedeuten.

Zehnte Scene.

Ein Herold mit einem Trompeter tritt aus dem Hintergrunde auf; ihnen folgen viele Bayern, Sachsen, Thüringer,

Rheinfranken und Schwaben. Die Vorigen.

Erster Sachse.

's ist zum Teufel das neue Mandat!
Hält es fürwahr kein braver Soldat!

Erster Thüringer.

Was giebt es Neues denn, Reutersmann?

Erster Sachse.

Ich setze eher mein Leben dran,
Eh' ich thu', was der Pfaffe will.

Erster Rheinfranke.

Schimpfet nicht unseren Bischof viel,
Ich bin ein Mainzer, ich leid' es nicht!

Erster Sachse.

Euer Wort hat wenig Gewicht.

Zweyter Thüringer.

Saget mir Freund, was giebt es denn?

Erster Sachse
(auf den Herold deutend).

Werdet 's erfahren, hört nur den!

Trompeter
(hat sich mit dem Herolde in den Vordergrund durchgedrängt, stößt in die Trompete und ruft)

Platz da dem Herold'! Platz Soldaten!

Herold.

Haltet das Maul doch Kameraden!
Wird publiziret der Reichsbefehl.

Tyroler.

Wird was Gescheutes seyn, mein' Seel'!

Zweyter Rheinfranke.

Geht Euch nicht an, sey 's, was es will.

Herold.

Wird das Mandat gelesen. Still!
(liest aus einem aufgerollten Pergamente).
„In dem Namen des Reichs, Soldaten!
Künden wir Leupold, von Gottes Gnaden
Herzog in Bayern, im Heeresbann'
Oberfeldherr, den Truppen an.
Daß wir nach Theres am heutigen Tag'
Reisen; zur Ruhe und Ordnung sonach,
Mahnen wir sämmtliche Kriegsgesellen,
Bis wir, zu züchtigen den Rebellen
Grafen von Babenberg Adalbert,
Wieder zum Heere zurückgekehrt.
Wir machen zuvor den Befehl bekannt,
Der eben von Theres uns gesandt.
Der König hat mit des Reiches Großen
Nach reifer Ueberlegung beschlossen,
Nicht zu zieh'n aus den fränkischen Gauen,
Bis wir in unseren Händen schauen,
Markgraf Adalberts stolze Veste,
Die er vertheidigt auf 's Längst' und Beste.
Bald wird sie auch, wie Theres fallen,
Hoffnung dazu giebt der König Allen.

Da aber nicht vorzusehen ist,
Wie lang' er sich halte durch böse List,
Geht an die Truppen das Mandat,
Daß für den Winter jeder Soldat
Sorgen soll, auf was Art und Weise
Er sich versehe mit Trank und Speise.
So beschlossen zu Theres worden.
Nach des Königs und Reiches Worten
Untersiegelt und unterschrieben
Erzbischof Hatto."

Erster Thüringer.

Was? Wir blieben
Noch den kommenden Winter hier?
Ist 's nicht an sieben Monat' schier,
Daß vor dem Schloss' wir vergeblich lauern?

Herold.

Sind unbezwinglich nicht die Mauern.
Also ist es des Reiches Befehl.

(er geht mit dem Trompeter ab, Viele von den Soldaten folgen ihnen.)

Elfte Scene.

Die Vorigen ohne Herold und Trompeter.

Zweyter Thüringer.

Unerhört ist 's, bey meiner Seel'!

Erster Rheinfranke.

Zu gehorchen ist unsere Pflicht.

Erster Sachse.

Dazu kann man uns zwingen nicht.
Jeder von uns ist ein freyer Mann,
Und was hat uns der Graf gethan?
Wir lassen uns nicht zu Allem brauchen,
Wir dulden es nicht, daß um die Augen
Uns der Mainzer Metropolit
Wie er wolle, den Nebel zieht,
Wie 's er und sein saubrer Kumpan,
Bischof Rudolph den Fürsten gethan!

Erster Rheinfranke.

Es muß als Ehrenmann Hatto gelten!

Zweyter Rheinfranke.

Auch ich lass' meinen Bischof nicht schelten.
Bin schon lange in seinen Diensten,
Habet Respekt vor Rudolphs Verdiensten!

Zweyter Sachse.

Schweiget stille, fränkischer Reuter,
Saget von seinem Verdienst' Nichts weiter!
Ohne Verstand und zänkisch dabey,
Ist er der letzte der Klerisey.
Denn er fing ja die Händel an
Mit dem Grafen dem Ehrenmann'.
Der litt es umsonst nicht, daß man ihn ritze,
Und jagte jenen vom Bischofssitze,
Daß ihm auf lange der Kitzel vergangen,
Jetzt hat er sich an Hatto gehangen,

Immer gesellet sich Gleich zu Gleich.
Und weil Hatto Verweser im Reich',
Möcht' er zu seinem Vortheil richten,
Und die Fehde des Grafen schlichten.
Hattos Mütz' ist ein großer Schlauch,
Unersättlich, wie Rudolphs Bauch.
Werdet 's fühlen Ihr Bischofsleute.

Zweyter Rheinfranke.

Sprechet Ihr so aus blosem Neide!
Unter dem Krummstab' ist gut leben,
Kann 's nicht besser der Herzog Euch geben.
Unter weltlichen Herren ist 's übel,
Achtet man nicht auf Sitten und Bibel,
Doch bey des Bischofs friedlichem Blut'
Haben 's die Unterthanen gut.

Zweyter Sachse.

Ja die Bischöfe sind die Aechten,
Wenn sie nur Alles in Unruh' brächten!

Zweyter Schwabe.

Schweigt Kamerad, dies dürft Ihr nicht sagen!
Dies zu behaupten, könnt Ihr nicht wagen,
Würdet Ihr unseren Bischof kennen,
Alles muß ihn mit Ehrfurcht nennen.
Niemand kann den Salomon schelten,
Der als Muster des Friedens muß gelten.

Erster Thüringer.

Der Bischof von Konstanz das ist ein Mann,
Wie man den zweyten nicht finden kann,
Das ist die Wahrheit. Die Grafen von Schwaben
Erchanger und Berthold gereitzt ihn haben
Lange mit wildem Uebermuth',
Und er ertrug 's mit ruhigem Blut'.
Ja als der Kaiser sie gefangen,
Nah es ihnen an 's Leben gegangen,
Verzieh der Bischof, bat für ihr Leben,
Bis ihnen die Freyheit Arnulph gegeben.

Tyroler.

Das war von dem Herrlein brav gesinnt!

Erster Sachse.

Wie Salomon, sie nicht Alle sind.
Der Bischof von Würzburg anders denkt,
Der keinem Feinde die Freyheit schenkt.

Zweyter Thüringer.

Auch nicht der Mainzer Metropolit,
Der gern Allen die Zunge zieht,
Doch die seinige hat zwey Spitzen,
Fast so, als wie die Bischofsmützen,
Und wie der Stab ist sein Herz gebogen.

Erster Rheinfranke.

Hört Kamerad! Das ist erlogen,

Ich lasse nicht meinen Bischof schelten,
Thut über Alles mir Hatto gelten.

Zweyter Sachse.

Wär 's Euch denn Ernst? Mich das Wunder nimmt,
Der Mainzer sonst den Herren nicht rühmt.

Erster Rheinfranke.

Weil er den Funken nicht gleich zur Flamme,
Nicht die Fliege erhebt zum Lamme.
Nicht viel bedeutet das knisternde Holz,
Auf Eueren Herzog seyd Ihr stolz,
Nicht minder den Bischof wir veneriren,
Doch ihn nicht immer im Munde führen.
Der Franken Herzen sind gleich den Eichen,
Sie brennen und geben Gluth, und schweigen.
Ließen wir uns, wie Andere, hören,
Wäre der Bischof mehr in Ehren.

Erster Sachse
(zornig).

Soll das für uns gemünzet seyn?

Erster Rheinfranke.

So wie man ausmißt, mißt man ein.

Dritter Sachse
(zum zweyten).

Ich hohl' den Sänger, den Ehrenfried,
Der singet uns gern das neue Lied,
Da ärgert sich dort der Mainzer blau.

(er geht ab).

Zweyter Sachse.
(zum dritten).
Der Gedanke ist herrlich und schlau.

Zwölfte Scene.

Die Vorigen ohne den Sachsen.

Erster Sachse.
Der Mainzer hat Ursach', daß er schweige,
Es ist ja nur eine Stimme im Reiche,
Daß Herzog Otto ein Ehrenmann,
Den keine Seele beschimpfen kann.
Keiner ist in dem ganzen Heere,
Der nicht den Herzog der Sachsen ehre.
In keinem Stück' ist ihm Hatto gleich,
Als, daß auch er ist Verweser im Reich'.
Aber leider! daß er es ist!
D'raus dem Reiche das Unglück fließt.
Hätte Otto allein zu gebieten,
Längst schon hätten wir Ruh' und Frieden.
Den König lenkt Hatto nach seinem Willen,
Und was er will, muß das Reich erfüllen.
Herzog Otto, Gott schenk' ihm 's Leben,
Möchte gerne das Uebel heben,
Aber vor Hatto's schlauen Schlingen,
Kann 's dem wackern Greis' nicht gelingen.
Alles Schlimme, das existirt,
Von dem Mainzer Bischofe rührt.

Erster Rheinfranke.

Sagen wohl könnt Ihr 's, doch nicht beweisen,

Erster Sachse.

Braucht man sich drob nicht den Kopf zu zerreißen!
Wer ist Ursach, daß wir hier liegen?
Hatto allein, der uns will betrügen,
Der den Babenberg angeschwärzt,
Weil er entschlossen ist und beherzt,
Weil er 's redlich und deutsch gemeint.

Erster Rheinfranke.

Was? Ihr lobet den Reichesfeind?

Zweyter Rheinfranke.

Den Rebellen, der unerhört
Würzburg verwüstet mit Feuer und Schwert?

Zweyter Thüringer.

Recht! Was konnte der Bischof nicht ruh'n?

Tyroler.

Ohne Grund wird der Graf Nichts thun.

Zweyter Rheinfranke.

Es rede nur der, der 's wissen kann.

Erster Thüringer.

Der Markgraf ist ein wackerer Mann,
Wissen doch wir, wer den Streit erregt.

Erster Sachse.

Bischof Rudolph die Schuld nur trägt.

In der Stadt, wo wir Sachsen liegen,
That es zum öfteren sich schon fügen,
Daß von der Fehde die Rede war.
Sagten 's die Bürger immerdar,
Daß der Bischof ist Schuld am Streite,
Offenen Sinns sind die Bürgersleute,
Und ihr Wort ist mir ehrenwerth.

Zweyter Sachse.

Hätte wahrlich dem Adalbert
Unser Herzog in seinem Leben
Nie die eigene Tochter gegeben,
Wär' er, wie Hatto sagt, so schlecht.
Otto hat immer im Auge das Recht,
Und umsonst für den Grafen nicht,
Er vor dem Reich' und dem König' spricht.

Zweyter Rheinfranke.

Otto's Wort ist nicht ohne Fehl.

Erster Sachse.

Doch stets rechtlich bey Ehr' und Seel'.
Wo ist Einer im Heeresbann',
Der mir den Herzog schelten kann?

Erster Thüringer.

Stütze des ganzen Reich's ist er!

Zweyter Sachse.

Vater des Volks, bey meiner Ehr'!

Tyroler.

Der Erste der Fürsten.

Viele Stimmen.

Ein Ehrenmann.

Erster Sachse.

Hat wahrlich ihm keine Seele 'was an.

Erster Rheinfranke.

Was führte er sein eigenes Heer
Zu dem Schlosse des Grafen her?

Erster Sachse.

Des Mainzer Bischofs trügende List
Davon die einzige Ursach ist.
Man weiß ja, wie unter einer Decke
Er mit dem Bischof' von Würzburg stecke,
Schlau wußt er, für ihn das Reich zu stimmen,
Nicht gegen den Strom wollt' Otto schwimmen,
Wollte dem Rufe des Reichs genügen,
Läßt uns darum vor dem Schlosse liegen,
Aber wie wenig es Ernst ihm sey,
Weiß ein jeder. Es sind ja zwey
Reichsverweser, doch an dem Mandat'
Von heute der Eine Theil nur hat,
Hatto allein hat 's unterschrieben.
Aber fürwahr wenn wir länger blieben,
Wären wir Thoren!

Erster Rheinfranke.

Des Reichs Befehl
Heißt uns zu bleiben.

Erster Sachse.

Bey meiner Seel',
Wenn Alles bleibet, so bleib' ich nicht.

Dritter Schwabe.

Dem Reichsbefehl' zu gehorchen ist Pflicht.

Erster Thüringer.

Ist 's Pflicht, wider den Landsmann zu steh'n?

Zweyter Bayer.

Kümmert uns nicht, warum wir geh'n.
Wir ziehen, so bald 's der Herzog will.

Erster Thüringer.

Ihr kennet des Heerbanns Gesetz nicht viel,
Wir sollen nur ziehen des Reiches wegen.

Zweyter Rheinfranke.

Deswegen eben wir uns bewegen,
Dem Reiche endlich zu geben Ruh.
Wer sähe dem Unfug' länger zu,
Den dieser Adalbert schon verübt?
Er ist es allein, der den Frieden trübt.
Wer wollt' dem Unrecht' Damm nicht legen?

Erster Sachse.

Legt Damm nur Hattos krummen Wegen!
Der geht minder gerade durch,
Als der dort oben auf seiner Burg.

Dreyzehnte Scene.

Der Sachse kömmt zurück mit einem alten Minnesänger zu den Vorigen.

Dritter Sachse.

Kameraden! Ein neues Lied
Singet Euch Meister Ehrenfried.

Zweyter Bayer.

Des Geleyers genug man hört!

Tyroler.

Es thut nicht klug, wer Gesang nicht ehrt.

Erster Thüringer.

Dem Tyroler stimme ich bey.

Zweyter Thüringer.

Alter hebt an die Melodey!

Dritter Schwabe.

Ob es auch Alle gerne hören?

Erster Sachse.

Werden wir keinem das Gehen wehren.
Wer nicht will hören, entferne sich.

Zweyter Schwabe.

Ich will 's hören.

Zweyter Sachse.

Ich auch.

Zweyter Rheinfranke.

Auch ich.

Minnesänger.

Wenn Ihr es denn mir wollt erlauben?

Tyroler.

Gerne Alter, das dürft Ihr glauben.

Minnesänger

(singt).

Auf festen Rädern führt die Zeit
Schon seit uralten Tagen,
Mit ewiggleicher Sicherheit
Wohl einen schweren Wagen.

Das Hintertheil des Wagens lehnt
Sich fest an Felsenpforten,
Und seine kräft'ge Deichsel dehnt
Sich bis zum hohen Norden.

Nicht gleich bewahrte die Natur
Des Wagens Seitenwände,
Doch ist man innen einig nur,
Braucht man nicht fremder Hände.

Ob auch im Sturm' der Wagen fährt,
Ein Jugendarm ihn lenke,
So hält doch fest ein treues Schwert
Zusammen die Gelenke.

Und ob auch Feinde hier und dort
Die schwachen Seiten stürmen,
Muß dennoch sie des Muthes Hort
Und Redlichkeit beschirmen.

Hier muß sie mit dem Silberschild'
Ein starker Adler schützen,
Und dort ein Löw' des Muthes Bild,
Mit Stahl- und Silberspitzen.

Nach jener Seit' gefährlich ist
Ein vielgefräß'ger Magen,
Und wo der Strom des Rheines fließt,
Steht 's fünfte Rad am Wagen.

Dies schwanke Rädlein möchte gern
Den Wagen überführen,
Damit dort seines Ruhmes Stern
Sollt' seinen Glanz verlieren.

Den Schlüssel hat es in der Hand,
Und weiß, wie es ihn brauche,
Doch ist ihm an der Pforte Rand',
Der Aar ein Dorn im Auge.

Wie es den Aar verderben kann,
Dreht sich das Rad, zu lauern,
Drum stehet auch der Heeresbann
Vor dieses Schlosses Mauern.

Erster Sachse.

Bravo Sänger, das Lied ist gut!

Erster Rheinfranke
(auf den Sänger losgehend).

Ha nicht länger bezähm' ich die Wuth,
Pest und Teufel! Das duld' ich nicht,

Schlage den Sänger ins Angesicht,
So nicht lass' ich den Herrn beschimpfen.

Erster Sachse
(den Rheinfranken zurückziehend).

Und ich den Sänger nicht verunglimpfen!
Sein Lied ist wahr, ich nehm' ihn in Schutz,
Und biete Euch und dem Teufel Trutz.

Erster Rheinfranke
(zieht das Schwert).

Wer wagt 's, mir in den Weg zu treten?

Erster Sachse
(gleichfalls ziehend).

Diese Antwort auf Euere Reden!
(sie fechten).

Dritter Schwabe.

Bringet die Leute auseinander!

Zweyter Rheinfranke.

Thuet es selbst, Ihr seyd gewandter.

Tyroler
(zum Thüringer).

Bringet Frieden! Ihr könnt 's allein.

Erster Thüringer
(die Kämpfenden auseinanderbringend).

Kriegskameraden was soll dies seyn?
Wollt Ihr Euch ob des Liedes zertragen?
Ist es nicht wahr, daß Frankreichs Magen

Gerne möchte das Reich verschlingen?
Und wohl wird es ihm noch gelingen,
Wenn wir im Innern nicht einig sind,
Zumal da Ludewig noch ein Kind. —
Die Grenzen bewahrt der innere Friede,
Viel Wahres ist an des Sängers Liede,
Sachsens Schwert mag das Reich beschützen,
Mögen die Ungern den Waffenspitzen
Herzog Leupolds von Bayern weichen,
Muß sich für uns Gefahr doch zeigen,
Wenn der fränkische Adler erliegt,
Markgraf Adalbert wird besiegt,
Denn an der Grenze des Reichesfeinds!
Ist nicht dem Erzbischof von Mainz
Recht zu trauen, drum Kriegskameraden!
Dächt ich, wollen wir ernstlich berathen,
Was wir auf das Mandat beschließen,
Ob wir länger das Schloß umschließen,
Oder ob wir nach Hause geh'n,
Denn wir müssen ja hier nicht steh'n,
Nach des Heeresbannes Gesetzen.

Tyroler.

Thüringer! Thut 's Euch kein Anderer nach.

Zweyter Sachse.

Wollt Ihr es uns auseinander setzen?
Explizirt uns die ganze Lag'!
Wo ein vernünftiges Wörtlein fällt,

Alles, was deutsch ist, zusammenhält,
Giebt 's nicht Sachsen, nicht Bayern und
Franken,
Deutsche zu seyn, ist Aller Gedanken.

Erster Thüringer.

Wären wir Alle nur eine Seel'
Hätt' vor dem Andern keiner ein Hehl;
Wären wir Deutsche ewig Herren,
Ließen uns nie die Freyheit versperren,
Ließen uns nie die Luft verbauen,
Könnten frey hören, athmen und schauen.

Zweyter Sachse.

Was können wir thun? Schlagt vor, Kumpan!

Tyroler.

Ein jeder höret Euch gerne an.

Viele Stimmen.

Ja, der Thüringer möge reden.

Erster Rheinfranke.

Doch ist 's kein Muß, ihm beyzutreten.

Erster Sachse.

Nicht ist vom Müssen bey Deutschen die Red'.

Dritter Schwabe.

Daß es aber zu schnell nicht geht,
Daß man Zeit hat, sich zu besinnen.

Zweyter Bayer.

Lasset den Thüringer nur beginnen.

Ich folge gern Andern mit den Gedanken,
Dabey ersparet man vieles Zanken.

Zweyter Sachse.

In Gottes Namen denn führt das Wort!

Zweyter Thüringer

Laßt kommen erst die zwey Männer dort!

Erster Sachse.

Die laßt gehen, sind hörige Leut',
Schwuren dem König' den Lehenseid,
Bilden darauf sich Vieles ein,
Von der Leibwache des Königs zu seyn.
Nicht leicht lassen sich die belehren,
Werden nicht viel auf uns da hören.

Vierzehnte Scene.

Zwey Lehensleute von der königlichen Leibwache zu den Vorigen.

Erster Lehensmann.

Was giebt es da bey Euch zu berathen?

Erster Thüringer.

Geht nicht so schnelle, Kriegskameraden!
Ob Ihr Deutsche seyd, laßt erst hören!

Zweyter Lehensmann.

Wir auch halb zum Reiche gehören,
Sind in Lotharingen zu Haus.

Zweyter Thüringer
(für sich).

Sehen drum halb wie Franzosen aus.
Ein halber Deutscher bedeutet wenig.

Erster Thüringer.

Traget Ihr Gut zu Lehen vom König'?

Erster Lehensmann.

Unsere Waffen thun Euch Bescheid,
Daß wir des König's Lehensleut'.
Drum in dem ganzen Heeresbann'
Stehet uns nach ein Jedermann,
Denn wir tragen des Königs Rock.

Erster Sachse
(zum zweyten).

Und wir führen den eigenen Stock,
Um das Volk zum Teufel zu jagen.

Erster Thüringer.

Freunde! Da hör ich 'was Neues sagen.

Zweyter Lehensmann.

Wir tragen Gut vom König' zu Leh'n,
Königsgut über eignes muß geh'n.

Zweyter Sachse
(zum ersten).

Ist Ludewig selbst von französischem Blut',
Drum schenkt dem Gesindel er Lehensgut.

Erster Thüringer.

Der Deutsche hierinnen ganz anders denkt.

Das Lehensgut, das der König schenkt,
Das müßt Ihr, wie Ihr für ihn müßt leben,
Nach Euerem Tod' ihm wiedergeben.
Drum über Alles geht freyes Gut,
Wie über Alles geht freyes Blut.

Erster Lehensmann.

Wir sind von des Königs Ehrenwach'
Drum stehet Ihr Alle uns zweyen nach.

Erster Thüringer.

Unser freyes Landeigenthum macht
Uns zu des Reiches Ehrenwacht,
Und Reicheswehr ist, bey Gott, doch mehr,
Als Königs Leibwach' und Königswehr!
Ist ja der König von dem Land',
Nicht das Reich von dem König' genannt.
Zudem Ihr eigentlich Fremde seyd,
Drum stehet Ihr nach dem Deutschen weit.

Erster Lehensmann.

Eben darum wir mehr noch gelten,
Findet man unter der Leibwach' selten
Einen Deutschen! Dies ist ein Zeichen,
Wie man uns will den Vorzug reichen.

Zweyter Thüringer
(für sich).

Leider! Das Fremde oft besser riecht!

Erster Thüringer.

Kriegskamerad! So ist es nicht!
Der freye Deutsche nicht gerne mag
Sich stellen unter des Königs Wach'.
Begiebt sich nicht gern in Königs Hut,
Sitzt lieber auf seinem freyen Gut',
Und giebt, wenn 's seyn muß, für Reich und Ehr'
Sein freyes Gut und sein Leben her.
Uebrigens, was wir jetzt berathen,
Ist nicht für Euch, Ihr Kriegskameraden!
Zu berathen ist, ob wir gehen
Sollen, oder noch länger stehen.
Ihr seyd von der Lehensmiliz,
Und, von wem es das Benefiz
Genießet, dem muß das Gefolg' nachgeh'n,
Der Vasall bey dem Herren steh'n,
Da Ihr genießet des Herren Sold,
Dürft Ihr nicht gehen, wenn Ihr wollt.
Darum, rath' ich Euch, geht von dannen,
Rathen wir nicht mit den Königsmannen!

Erster Lehensmann.

Höret Gesell! Wollt mehr uns ehren,
Deutsche Ihr seyd unmanierliche Pären!

Erster Sachse
(auf ihn losfahrend).

Pest und Teufel! Jetzt packt Euch fort!

Lohnen will ich das Lästerwort.
Schlagen will ich Euch grün und blau,
Daß Ihr von Außen auch gleicht dem Pfau',
Wie Ihr 's von Innen seyd beschaffen,
Halbe Deutsche und ganze Laffen.

Viele Stimmen.

Stopfet ihm seinen Lästermund!

Andre Stimmen.

Jagt ihn zum Teufel den fremden Hund!

Zweyter Lehensmann
(zum ersten).

Kamerad komm! Die treiben nicht Spaß,
Klopfen uns, wie des Böttchers Faß.
Wir sind allein ja gegen die Vielen,
Ich möchte die deutsche Faust nicht fühlen.

Erster Lehensmann
(zum zweyten).

Geh'n wir, so halten sie uns für feig.

Zweyter Lehensmann
(zum ersten).

Besser, als schlagen sie uns weich.
Weit davon ist gut vor dem Schuss',
Zähne verdirbt man an harter Nuß.

Erster Lehensmann
(laut).

Man soll uns umsonst nicht injuriren,

Der Hauptmann wird unsre Sache führen
Bey dem König.

Erster Sachse.

Das ist nicht Noth!

Viele Stimmen.

Jagt sie zum Teufel!

Andere Stimmen.

Schlagt sie todt!

Die Lehensleute
(verlassen die Bühne, von einigen Soldaten des Heerbanns verfolgt).

Fünfzehnte Scene.

Die Vorigen ohne die Lehensleute.

Erster Sachse.

Wie das Volk stolziret und schimpft,
Ueber Alles die Nase rümpft!
Soll sie der Teufel zusammen hohlen!

Erster Thüringer.

Lasset sie schreyen, wie sie wollen!
Lasset sie gehen, Kriegskameraden!
Wollen wir lieber mit Ernst' berathen,
Was zu thun. Der entschlossene Mann
Rathet nicht lang, bald ist 's abgethan.
Stellet Euch friedlich herum im Kreis'!
Kluger Beschluß ist der Einigkeit Preis.

Alle
(stellen sich im Kreise um den Thüringer).
Höret den Thüringer, hört ihn an!

Erster Sachse.
Redet darum, gescheuter Mann!

Erster Thüringer.
Ihr wisset, wir rüsten auf eigene Kosten
Zum Krieg' uns, keinen Schilling wir kosten
Dem Könige, zieh'n wir weit und breit.
Das Kleid ist unser eigenes Kleid,
Das Schwert ist unser eigenes Schwert.
Der Freye vom König' Nichts begehrt,
Dienet nicht um des Königs Sold,
Dienet um Ehre, und nicht um Gold,
Dienet als Glied des Reiches nur,
Drum ist er frey, wie die freye Natur.
Und bietet ihn der Heerbann auf,
So geht er gern zum Ehrenlauf.
Ausgeschlossen ist jeder Knecht,
Vom Kriegsdienste nach deutschem Recht'.
Wer besitzet ein freyes Land,
Den verbindet der Heeresverband,
Daß er selber zum Kriege zieht,
Seinen Harnisch auch bringe mit.
Und sobald ihn rufet das Reich,
Folget jeder gerne sogleich,
Der Fahne des Grafen, sey 's Harnischschau,

Die hält im Frieden der Graf im Gau',
Oder sey es zum Kriegsgelag',
Doch durch den Willen nur zieh'n wir nach.
Und weil wir um Ehre allein nur dienen,
So können wir nach Gefallen von hinnen.
Darum, was wir sollen verfügen,
Sage jeder! Bleiben wir liegen
Vor dem Schlosse den Winter noch?

Viele Stimmen.

Nein! Wir gehen.

Zweyter Bayer.

Das Mauerloch
Wird nicht unüberwindlich seyn.

Zweyter Sachse.

Kamrad! Hier sind die Mauern von Stein,
Keine hölzernen Wände, traun!
Franken stattliche Burgen bau'n.

Dritter Schwabe.

Wird dem Grafen der Muth doch vergeh'n.

Zweyter Thüringer.

Sollen wir wider den Landsmann steh'n?

Erster Rheinfranke.

Sollen wir unverrichteter Sachen
Abzieh'n, daß man uns muß verlachen?

Erster Sachse.

Schande wär 's, daß wir hergezogen.

Zweyter Rheinfranke.
Hat 's erfordert des Reiches Ehr'.

Erster Thüringer.
Also hat man uns vorgelogen,
Mein Rath ist, wir bleiben nicht mehr.

Tyroler.
Ich stimm' Euch bey. Es treibt ohnehin
Mich, wieder heim in das Land zu zieh'n,
Möchte gern wieder die Alpen seh'n.

Zweyter Bayer.
Thuet es uns ja gut ergeh'n,
Besser, als im Krieg' mit den Ungern,
Hätte man dort fast mögen verhungern.
Mußte man laufen, schnaufen und schwitzen,
Aber hier kann man ruhig sitzen.

Zweyter Thüringer.
Nahet ja bald des Winters Graus.
Seyd Ihr denn nicht gerne zu Haus?

Zweyter Bayer.
Wer wird nicht sein Vaterland lieben?

Zweyter Thüringer.
Wünschet drum nicht, daß wir länger blieben!
Meinem Rathe nach geh'n wir fort,
Kümmert uns Nichts der Markgraf dort.

Zweyter Rheinfranke.
Kümmert uns Nichts? Ihr habt gut reden,
Wurdet Ihr nicht von ihm getreten.

Erster Sachse.

Lasset ihn geh'n, so habt Ihr Ruh'.

Zweyter Rheinfranke.

Er griff uns an.

Zweyter Sachse.

So schlaget zu!

Sollt' er uns ungestraft nicht reitzen!
Würden wir wacker ihm einheitzen.

Zweyter Schwabe.

Aber das Reich hat doch befohlen,
Kommt es nicht an auf unser Wollen.

Erster Sachse.

Hat 's doch der Thüringer klar gemacht,
Hat er Euch nicht zur Einsicht gebracht?
Ich glaub', daß es Euch im Auge steckt,
Wie dem Tobias, den Schwalben geneckt.
Schwalbe, für Schwabe sollt' man Euch nennen,
Weil Ihr zwitschert, und Zweifel hegt.

Dritter Schwabe.

Der nur das Wahre wird finden können,
Wer am reiflichsten überlegt.
Wer weit denket, der nur trifft leicht,
Schnelles Urtheil ist immer seicht.

Erster Thüringer.

Kann man das Denken keinem verdenken,
Was man will thun, muß man erst bedenken.

Die Mehrzahl will den Winter nicht bleiben,
Nun ist die Frage nur, was wir treiben,
Ob wir schon jetzt geh'n.

Viele Stimmen.

Auf keinen Fall.

Andere Stimmen.

Jetzt nicht.

Erster Thüringer.

Es will nicht der Mehrheit Zahl.
Drum will ich Euch, Ihr Kriegskameraden,
Was ich reiflich erwogen, rathen.
Wenn vor Winters das Schloß nicht genommen,
Gehen wir hin, wo wir hergekommen.
Wer meiner Meinung, der sprech' es aus!

Tyroler.

Tyroler geh'n mit dem Winter nach Haus.

Erster Sachse.

Der Sachse tritt dem Tyroler bey.

Dritter Schwabe.

Es ist die Frist zwar kurz, doch es sey!
Auch der Schwabe ist einverstanden.

Erster Rheinfranke.

Nie zum Komplott' sich Franken verbanden!

Zweyter Rheinfranke.

Thun wir nicht auch, was die andern?

Erster Rheinfranke.

Nein!

Zweyter Rheinfranke.

Sollen denn wir die einzigen seyn?

Erster Rheinfranke.

Meinetwegen, wir schließen uns an.

Tyroler
(zum Bayern).

Nun was thuet denn Ihr, Landsmann?

Zweyter Bayer.

Was die Meisten im Heere thun.

Erster Thüringer.

Seyd Ihr Alle zufrieden nun?

Alle.

Ja wir sind mit dem Schluss' zufrieden.

Erster Thüringer.

Also hat es die Menge entschieden,
Wenn in vier Wochen das Schloß nicht genommen?

Alle.

Gehen wir hin, wo wir hergekommen!

Sechzehnte Scene.

Ein Hauptmann des Heerbanns zu den Vorigen.

Hauptmann.

Das klingt ja, wie Aufruhr und Meuterey!

Weiß man doch kaum, wer Herr hier sey!
Ist das Mandat umsonst gegeben,
Das publiziret worden so eben?
Weil es jetzt auf den Winter geht,
Gleich das Volk da den Rücken dreht,
Sich auflehnet, die Nase rümpft,
Gegen des Reiches Befehle schimpft,
Gegen unsern hochwürdigen Herren!
Wenn sie nur von dem Winter hören,
Möchten sie gleich nach Hause marschiren,
Fürchten, es möchte die Nase erfrieren.
Wider des Königs und Reich's Verhoffen
Ließen sie 's Reich dem Rebellen offen!
Sollt man Euch selber exequiren
Euere Spieße und Schwerter zu führen!
Freylich nur immer fressen und saufen,
Jede Nacht nach dem Tag' ausschnaufen,
Hinter den warmen Ofen geh'n,
Wenn nur ein kalter Wind thut weh'n,
So wär Execution Euch recht,
Wenn selber der Graf sich gefangen brächt'!
Nun aber, da es will Spätjahr werden,
Die Blätter kaum fallen zu der Erden,
Da lärmet das Volk, als wie besessen!
Die Bäume habet Ihr abgefressen,
Mag belagern, wer will, die Steine,
Habt Ihr befreyet die Fässer vom Weine,
Die Trauben habt Ihr gekaltert im Magen,

Die Tauben fliegen Euch nicht in den Kragen,
Ergiebt sich nicht von selber das Schloß,
Sitzt Ihr der Ueppigkeit hier im Schooß'!
Setze der Graf das Reich in Noth,
Schlag' er Priester und Layen todt,
Mög' er den König selbst umbringen,
Ziehet den Kopf Ihr aus der Schlingen,
Laufet davon nach Eurem Belieben!

Erster Thüringer.

Wären wir Thoren, wenn länger wir blieben!
Sehen umsonst die Mauern nicht an,
Wer da will, sie belagern kann!

Hauptmann.

Hättet Ihr 's ernstlich angefangen,
Längst wär 's Schloß und der Graf gefangen.

Zweyter Thüringer.

Ist 's nicht leicht, den Grafen zu zwingen,
Konnt 's im offenen Feld' nicht gelingen
Euch Rheinfranken. Fritzlar noch ist
Ein Beweis!

Hauptmann.

Dort siegt' er durch List,
Die dem Grafen Conrad das Leben
Kostete. Mag 's ihm der Himmel vergeben!

Zweyter Thüringer.

Das bringt nun einmal der Krieg mit sich,
Und List ist erlaubt und gut im Krieg'.

Wohl Andere List im Frieden brauchen,
Und täuschen der eigenen Freunde Augen.
Des Grafen List war nur Kriegeslist,
Die schadet blos dem, der ein Tölpel ist.
Graf Conrad von Fritzlar hatte ein Heer
Im Land' der Hessen mit Roß und Speer'
Ausgerüstet gen Adalbert.
Dieser sich scheinbar gen Gebhard kehrt,
Und wie er Conrad sicher gemacht,
Brach er mit seiner ganzen Macht
Gegen ihn los, und zog nach Hessen,
Wo noch dieser ruhig gesessen.
Unvermuthet mit seinem Heer'
Kam der Graf von Babenberg her,
Erschlug den Conrad, und trieb zu Paaren
Mit seinen Reutern die Kriegesschaaren.

Erster Sachse.

Geschah ihm Recht. Graf Adalbert
Der ist mir aller Ehren werth.

Hauptmann.

Der Rebelle Euch ehrenwerth?
Der das Bißthum Würzburg verheert?
Den Bischof selber auf 's Blut geschoren!

Erster Sachse.

Ich zöge die Haut ihm über die Ohren!
Der Bischof des Grafen Güter begehrte,
Der Graf um das Seine sich wacker wehrte.

Da lauert jener, wie eine Katze,
Wenn sie getroffen des Hundes Tatze!

Hauptmann.

Was? Dem Grafen wollt 's Wort Ihr führen?
Wollet den Bischof injuriren,
Den der Frevler so oft gestört,
Himmelschreyend und unerhört
Ueber den Spessart einst gejagt?

Zweyter Thüringer.

Hat ihn nur in Bewegung gebracht.
War gesund für des Bischofs Magen,
Fremdes Gut ist nicht leicht zu vertragen.
Daß er es leichter könnt' verdauen,
Gab ihm der Graf 'was Bittres zu kauen,
Hat ihm das Rezept mit dem Schwert' geschrieben.
Ihn über den Spessart spazieren getrieben.

Hauptmann.

O blindes Volk, daß sich Gott erbarm'!
Nicht rührt Euch des frommen Mannes Harm?
Weil die Historie und Welt existirt,
Hat kein solcher Rebell hausirt,
Als der Erzfeind der Klerisey,
Den verfluchet Priester und Lay!
Was die Historien uns berichten,
Von Raub- Mord- und Diebesgeschichten,
Von den Hunnen und ungrischen Bären,
Von der Normänner wilden Heeren,

Von den Vandalen, den wilden Heiden,
Die gen Christum in Spania streiten,
Nichts den Frevel aufwiegen kann,
Den Graf Adalbert hat gethan.
Schont' er den heiligen Ort selbst nicht,
Wo der Märtyrer Kilian liegt!
Dennoch wird er von Euch erhoben?
Thut nur Gleiches das Gleiche loben!
Nur wer gleichen Spektakel verübt,
Der ist 's, den der Kriegesmann liebt,
Aber die fromme ehrliche Haut,
Er nur über die Achsel anschaut!

Erster Thüringer.

Herr Hauptmann! Die Reden man nur verlacht,
Wir handeln aus weisem Vorbedacht.
Wir setzen gerne in 's Trockne den Fuß,
Und weichen kein Haarbreit von unsrem Entschluß.
Der aber ist, daß wir weiter gehen,
Wenn wir in einem Monat' nicht sehen
Des Babenbergers Veste bestiegen,
Dann mag den Grafen, wer will, bekriegen!

Alle.

Wir geh'n auseinander, wir gehen nach Haus.

Erster Thüringer.

Nun hört Ihr es selbst, so sieht es aus.

Hauptmann.

Ist es mit Euch schon soweit gekommen?

Gut, daß ich dies gleich jetzt vernommen.
Ist 's ja ein förmlich' Komplott, wie 's scheint?
Hält es das Volk mit dem Reichesfeind'?
Gleich geh' ich in des Herzogs Zelt,
Der noch dort die Versammlung hält,
Daß er es kann sogleich vernehmen,
Seine Maaßregel darnach nehmen

(geht ab).

Tyroler.

Geberdet das Männlein sich zum Lachen.

Zweyter Thüringer.

Auch die dort werden 's nicht anders machen.

Erster Thüringer.

Landsleute! Es bleibet bey dem Entschluß,
Davon wir weichen nicht einen Fuß.
Wir sind vereiniget, Gott sey Dank!
Verschwunden sey aller Streit und Zank,
Die Zeit der Trennung sie sey dahin,
Wir wollen seyn nur ein Herz, ein Sinn!
Nicht soll mehr Sachse, nicht Bayer und Franke,
Nicht Thüringer mehr, nicht Schwabe seyn,
Ein Deutscher zu seyn, sey Aller Gedanke,
Ein jeder sey deutsch, sey er noch so klein.
Soll keiner mehr den Anderen schelten,
Soll jeder dem Andern ein Bruder gelten,
Wenn wir einig zusammenhalten,
Können wir stets als Herren schalten.

Soll uns der Teufel selber nicht trennen,
Mag er uns auch entgegen rennen,
Sey 's als Unger oder Franzos,
Einheit des Willens machet uns groß.
Frey wollen wir seyn an Person und Gut,
Für Recht nur und Vaterland opfern das Blut.
Wer meiner Meinung, der stimme bey.

Alle.

Es lebe des Deutschen Ruhm und Treu'!

Erster Thüringer.

Es lebe Verfassung und Heeresbann!

Alle.

Sie schütze der freye deutsche Mann.

Thüringer
(singen).

Der Deutsche stürmt
Die Welt entlang,
Er liebt und schirmt
Kunst und Gesang,
Die Wissenschaft
Er neu sich schafft,
Liebt frisches Blut
Und freyes Gut,
Es ist kein Volk auf weiter Erden,
Das deutschem sich kann gleich erhärten.

Chor.

Es ist kein Volk auf weiter Erden,
Das deutschem sich kann gleich erhärten.

Tyroler.

Sein Herz ist treu,
Fest ist sein Sinn,
Die Seele frey,
Muth sein Gewinn.
Sein offnes Herz
Liebt Lust und Scherz,
Doch komme ja
Ihm nicht zu nah!
Denn unter allen Erdenreichen
Muß Alles deutschem Adler weichen.

Chor.

Ja unter allen Erdenreichen
Muß Alles deutschem Adler weichen.

Rheinfranken.

Ruft's Vaterland,
So zieht er fort,
Ist seine Hand
Sein fester Hort.
Dem Feinde Tod,
Hilf' in der Noth!
Dem Teufel Trutz!
Gott ist sein Schutz.

Nichts kann das fremde Schwert erringen,
Schwingt deutsche Hand die deutschen Klingen!

Chor.

Nichts kann das fremde Schwert erringen,
Schwingt deutsche Hand die deutschen Klingen!

Schwaben.

Ernst ist sein Wort,
Tief, wie sein Geist,
Als treuen Hort
Sich 's stets erweist.
Was er erwägt,
Zu wirken pflegt,
Was Wort nicht lehrt,
Das Schwert bewährt!
Nichts können fremde Kniffe gelten,
Wo 's Dunkel deutsche Worte hellten.

Chor.

Nichts können fremde Kniffe gelten,
Wo 's Dunkel deutsche Worte hellten.

Bayern.

Gegeb'nem Eid'
Und Sitten treu,
Der Deutsche scheut
Die Meuterey!
Drum folgen wir
Dem Landspanier.

Nicht Vieles red't,
Wer Thaten så't.
Die fremden Feinde můssen sinken,
Will nur der deutsche Lőwe winken.

Chor.

Die fremden Feinde můssen sinken,
Will nur der deutsche Lőwe winken.

Sachsen.

Fűr deutsches Recht
Der Kåmpfer steht,
Was fremd und schlecht,
Der Wind verweht.
Der Ruf erscholl,
Der Teufel hohl'
Die Tyranney!
Ist Alles frey.
Ist fremde Tyranney zu Ende,
Giebt Deutsches sich die freyen Hånde!

Chor.

Ist fremde Tyranney zu Ende,
Giebt Deutsches sich die freyen Hånde!

Adalbert von Babenberg.

Erster Theil.

Die Reichsverweser

in

fünf Akten.

Personen.

Ludwig der Vierte, das Kind, König der Deutschen.

Hatto, Erzbischof von Mainz }
Otto, der Erlauchte, Herzog in Sachsen } Verweser des Reichs.

Luitpold, Herzog in Bayern, Oberfeldherr des Heerbanns.

Heinrich, Otto's Sohn, nachmaliger König der Deutschen.

Arnulph, Luitpolds Sohn.

Burkard, Herzog in Thüringen.

Adalbert, Graf zu Babenberg, Markgraf in Ostfranken.

Rudolph, Bischof von Würzburg.

Gebhard, Graf zu Rothenburg, des Vorigen Bruder.

Conrad, Graf zu Fritzlar, des Vorigen Neffe, nachmaliger König der Deutschen.

Adalbero, Bischof von Augsburg, Erzieher des Königs.

Salomon, Bischof von Konstanz.

Graf Adelbrahd, Sohn des vormaligen Herzogs Popo in Thüringen.

Burkard, Graf in Schwaben.

Egino, Graf im Badengau.

Cunibert, Vasall Adalberts.

Hyppolito, päbstlicher Legat.

Ernst, Kanzellar des Königs.

Ruhmshold, Minnesänger.

Gottfried }
Georg } Knappen Adalberts.

Der Aelteste }
Ein Hauptmann } der Bürger der Stadt Babenberg.

Rosamunde, Wittwe des Grafen Eberhard von Rothenburg.

Brunhildis, Gemahlin Margarethe, Schwester Adalbert, Knabe von sechs Jahren, Sohn	des Markgrafen Adalbert.

Viele Bischöfe, Fürsten, Grafen und Herrn, Bürger und Volk der Stadt Babenberg, Knappen und Reisige Adalberts, gefangene Glieder des Heerbanns.

* * *

Die Handlung beginnt am ersten und endet am sechsten September des Jahrs 905. Der Schauplatz ist abwechselnd auf dem Schlosse und in der Stadt Babenberg, und am Hoflager des Königs Ludwig in Theres, einem dem Markgrafen Adalbert gehörigem Schlosse am Ufer des Mains.

Erster Akt.

(Schloßhof auf Babenberg, rechts das hohe Hauptgebäude, links ein Nebengebäude mit dem Eingangsthore der Burg, in der Mitte ein hoher freystehender Thurm, im Hintergrunde ein Theil der Mauer, jenseits welcher man die Spitzen ferner in der Morgendämmerung liegender Berge sieht).

Erste Scene.

Ruhmshold tritt aus dem Schlosse, Georg aus dem Thurme.

Georg.

Ha! Meister Ruhmshold? Guten Morgen! Schon
So früh in freyer Luft? Es macht sich frisch.
Schon fühlet man des rauhen Herbstes Nah'n!

Ruhmshold.

Was schadet dies? Mit frischen Morgenlüften
Trinkt man die Keime des Gesangs. Laß kühl
Um uns es seyn, wenn 's warm nur ist in uns.

Georg.

Wenn 's nur zu warm nicht wird uns in den Mauern.

Ruhmshold.

Fürcht' Nichts! Kennst du das alte Sprüchlein nicht?

Wer fest vertraut dem höchsten Gott',
Der schlägt zehntausend Teufel todt.
Sie werden schon noch müde die dort draußen!
Zwar mancher Teufel ist in ihrer Mitte,
Allein zehntausend giebt 's nicht unter ihnen.

Georg.

Es ist doch lustig stets das Sängervolk! —
Vergnüget Euch nur, bis die Sonne kömmt,
Und denket hübsch auf neue Liederweisen,
Der Markgraf liebt dergleichen feines Spiel.
Gehabt Euch wohl.

Ruhmshold.

Wo willst du hin?

Georg.

Zur Ruhe.
Seit Mitternacht hielt Wacht ich auf dem Thurme,
So eben ward ich abgelöst.

Ruhmshold.

Ruh' wohl.
Wie früh ist 's an der Zeit?

Georg.

Der Wächter rief
Die vierte Stunde von der äußern Warte.
Ein gut' Gelingen, Meister!

(er geht ab).

Zweyte Scene.

Ruhmshold
(allein).

Still ist 's wieder,
Und nur der Heerbannsposten Wechselruf
Klingt störend durch die heil'ge Morgenruhe.
Wie lange wird das Volk uns noch umkreisen?
Wie lang' uns noch die freye Aussicht sperren?
Geduld, Geduld! Nicht in dem Herzen Deutschlands
Sind wir umsonst gelegen, wir der Kern
Des deutschen Volks, wir bieten Allen Trotz,
Steht wider uns das Haupt mit seinen Gliedern,
Der Schlag des Herzens ist es, der des Lebens
Gewalt'ge Pulse regt, und ist das Herz
Gesund und frisch, so trotzt 's dem Sturm' der Glieder.
Noch fesselt jene unser schöner Boden,
Doch wenn das reiche bunt gewebte Kleid
Der Herbst den Fluren nimmt, zum Leichentuche
Der sterbenden Natur der Himmel selbst
Die schnee'ge Wolle sendet, werden sie
Uns gerne selbst verlassen. — Horch! — Wer tritt
So frühe aus des Schlosses hoher Pforte?

Dritte Scene.

Adalbert, der ernst und nachdenkend aus dem Schlosse tritt, und Ruhmshold.

Ruhmshold.

Wie? Seh' ich recht? Er selber? Was doch kann
Den Schlummer von des Helden Auge scheuchen? —
Herr Markgraf! Gott zum Gruß' am frühen Morgen!

Adalbert
(bemerkt ihn und reicht ihm die Hand).

Sieh da! Da ist der Mann für trübe Sorgen!

Ruhmshold.

Nah'n trübe Sorgen denn auch großen Seelen?

Adalbert.

Der ist nicht klein, den ihre Stachel quälen,
Doch wer die That ihr opfert, ist nicht groß.

Ruhmshold.

Was flohet Ihr so früh der Ruhe Schooß'?

Adalbert.

Die Ruhe ist der Arbeit süße Frucht,
Die reift aus des Gelingens schöner Blüte.
Zu dieser Blüte ist die That der Keim,
Der unsres Willens starkem Stamm' entwächst.

Wer wollte unverdient die Frucht genießen,
Um seinem Stamm' des Wirkens Keim zu rauben?
Man handle erst, und ist der Keim gelegt,
Und zeiget sich die Blüte des Gelingens,
Dann hoffe man der Ruhe Frucht zu ernten.
Mich flieht die Ruhe, denn ein wilder Sturm
Droht schon im Keim' die Blüte mir zu töden.
Gefesselt fühlt die Kraft die hohen Dämme,
Die meiner That das Reich entgegenstellt.
Der Fürsten Heere steh'n um meine Veste,
Der König schließt mich ein, warum? Weil ich
Im Kampf' getödet seinen Schwager Conrad?
Hab' ich denn mehr gethan, als daß an ihm
Den Tod ich rächte zwey geliebter Brüder?
Fiel nicht mein Heinrich auch wie er im
Kampfe,
Den er und seine Brüder angeregt?
Vermaß sich nicht desselben Conrads Bruder
Der stolze Gebhard einst, das Richteramt
An meinem Bruder Adelhard zu üben?
Enthaupten ließ er den Gefangnen, was
Dem König' selber nicht das Recht gestattet.
Ein ebenbürt'ger Kreis erwählter Richter
Allein kann Urtheil über Deutsche sprechen.
Und doch ist Alles wider mich allein,
Der ich mich nur des Nothwehrrechts bedient!
Nicht weil ich mit dem Sohn' der Kirche kämpfte,
Nicht weil des Königs Schwager ich getödet,

Dies ist es nicht, ich weiß es wohl, was mir
Zu Feinden schuf des Reiches Fürsten alle;
Die Macht ist es, die mir mein Vater Heinrich
Der Franken Herzog hinterließ. Weil mir
Das schönste Land als freyes Eigenthum,
Die Markgrafschaft als Leh'n des Reichs gebührt,
Weil keinem ich der deutschen Fürsten weiche,
Drum wünschen Alle meinen Fall, und stecken
Die Hand in 's Spiel, das sich gen mich bewegt.
Ein jeder möchte aus dem Spiel' gewinnen,
Doch ist 's bis jetzt für keinen noch gewonnen.
Geduld! Der Adler sitzt nicht müßig auf
Der Felsenburg, wenn lang er schweigend sieht,
Wie man am Fuß' der Berge ihn belauert.
Sobald die Zeit den Augenblick mir sendet,
So will dem Spiel' ich Spiel entgegensetzen,
Wer glücklicher gespielt, lehrt dann die Folge.

Ruhmshold.

Was wollt Ihr wagen?

Adalbert.

Nicht für dieses Spiel
Ist Eure Hand, bleibt bey dem Zitherspiel',
Da habt Ihr Nichts zu wetten und zu wagen —
Wollt Ihr den Grafen Egino nicht wecken?
Ihm hab' ich Viel jetzt zu vertrau'n.

Ruhmshold.

Recht gerne.

(er geht ab).

Vierte Scene.

Adalbert
(allein).

Thun sich des Morgens goldne Thore auf,
Eröffnet sich am liebsten Herz und Zunge. —
Des Menschen Seele gleicht dem rohen Stein',
Sein Wille ist der tief verborg'ne Funke,
Den nicht der Stein aus eigner Hülle fördert,
Er bleibt verschlossen, bis der Stahl ihn lockt.
Doch ist ein Trieb dem Herzen eingeboren,
Ein Herz, das sich als Stahl bewährt, zu suchen,
Dann springet erst der Funke aus den Fesseln,
Wenn man es fand; und wie der Funke fällt,
Muß er im Leben wärmen oder zünden.
Es ist so schwer, den ächten Stahl zu finden,
Wohl dem, dem die Natur den Bruder gab,
Ihm ist des Willens Regung angeschaffen,
Und seiner Thaten Keime sind gelegt!
Mir war dies Glück, so lang die Brüder lebten,
Doch nun — sind die Genossen meiner Spiele
Wie meiner Thaten in dem Schooß' der Erde.
Leicht ist 's, mit dem zu wirken, was man fand,
Doch dies zu finden schwer, womit man wirke,
Und hat man auch den Freund gefunden, wird er
Uns Bruder seyn? Die ewige Natur
Ist ja allein der Treue fester Bürge.
Doch sollte das Geschick denn minder treu

Als die Natur uns seyn? Es sollte uns
Betrügen seine süße Sprache, wenn
Von der Natur es selbst die Stimme leyht?
Am Tag' des Treffens, wo mein Heinrich fiel,
Mein Adelhard des Feindes Beute ward,
Hat Egino zum erstenmale mir
Aus seinem Gau' zwey Fähnlein zugebracht.
Ein alter Reuter fing mit eigner Stirne
Den Schwertschlag auf, der meinem Leben galt,
Ein Speer durchbohrte ihm das rasche Pferd.
Ich stieg vom Ross', und gab 's dem wunden Reuter,
Damit 's ihn trüge aus dem Schlachtgetümmel.
Da fiel mein Bruder, mich traf eine Lanze,
Die Meinen wichen, und der Doppelschmerz
Verdunkelte dem Aug' des Lebens Bilder.
Ich träumte nun, nach einer steilen Höhe
Lenkt' mühsam, keuchend ich die schweren Schritte,
Denn auf dem Gipfel lag, so dacht' ich mir,
Das hohe Ziel, die Krone meiner Thaten.
Ich hatte mich auf einen Stab gestützt,
Der brach mit einemmal' in meinen Händen,
Ich fiel, und sieh! Zu meinen Füßen lag
Derselbe Stab, wie der, den ich zerbrach.
Darauf erwachte ich, Graf Egino
Hielt blutend mich den Blutenden im Arme,
Und aus des Jünglings bleichem Antlitz' lachte
Der Bruderzüge wunderbare Gleichheit.

Er hatt' in Ordnung meine Reuterhaufen,
Mich glücklich aus dem Kampfgewühl' gebracht. —
Trüg' er im Antlitz' nur des Bruders Züge?
Nicht auch im Busen meines Bruders Herz?
O nein! Ihm will mein Höchstes ich vertrauen,
Er sey der Stahl, der aus verschlossner Hülle
Zur That den Willen weckt, die Zeit verkünde
Dann, ob der Funke wärme oder zünde.

Fünfte Scene.

Egino und Adalbert.

Adalbert.

Ha! Egino!

Egino.

Gott grüß' Euch, Adalbert!
Am frühen Morgen.

Adalbert
(reicht ihm die Hand).

Ich ließ Euch erwecken,
Denn Euerer bedarf ich sehr, und weil
Den reinen Himmel nicht ein Wölklein trübt,
So möcht' ich Viel auch reiner Brust vertrauen.

Egino.

Seyd Ihr gewiß, ob Ihr die reine findet?

Adalbert.

Das Gleiche ist 's, was Seel' an Seele bindet —

Mit meinem Oheim Herzog Popo lag
Lang Euer Vater Egino im Streit',
An dem auch Theil mein Vater Herzog Heinrich
In Franken nahm. Doch in demselben Jahre,
Als Heinrich, der das Banner Karl's des Dicken
Geführet, wider die Normannen blieb,
Starb Euer Vater Egino in Franken.
Mit beyder Tod' erstarb der Feindschaft Keim,
Nicht was die Väter, sollt' die Söhne trennen,
Zu Freunden schuf uns jene blut'ge Schlacht,
In der mein Bruder Heinrich fiel. Für ihn
Gab mir der güt'ge Himmel als Ersatz
Euch, der Ihr ihm an Leib und Seele gleicht.
Vor Euch hab' ich kein Hehl in meinem Herzen,
Darum vernehmt, was ich im Innersten
Der eignen Brust bewahre. Einmal nur
Geht 's über meine Lippen, und umsonst
Soll nicht mein Mund des Schweigens Siegel trennen.
Nichts Kleines ist 's, was ich Euch anvertraue,
Denn eine That gilts, deutscher Männer werth,
Und Ihr ein deutscher Jüngling sollt sie fördern,
Auf Euch beruht 's, wenn sich des Willens Traum
Zur schönen Wirklichkeit der That entfaltet,
Und sollte ich vergeblich Euch vertrauen,
So bleibet, was mein Busen kühn geformt,
Auf ewig nur ein Traumbild meiner Seele.

Egino.

Was Adalbert verlangt mit kühnem Geiste,
Bedenk't, ob 's Egino wird leisten können?

Adalbert.

An 's Können denkt der deutsche Mann zuletzt,
Das Wollen ist 's, was er zuerst beherzigt,
Und besser, ob der Schwäche untergeh'n,
Als ob dem Zweifel karg die Kraft verschließen.

Egino.

Doch muß beym Wirken man das Ziel erwägen.

Adalbert.

Das Ziel liegt im Vertrauen auf die Kraft.

Egino.

Drum schwankt das Ziel, wo das Vertrauen fehlt.

Adalbert.

Nie fehlt 's dem Herzen, das an Treue glaubt.

Egino.

Ist alle Kraft geboren von der Treue?

Adalbert.

Ein treues Herz nährt in sich alle Kräfte.

Egino.

Auf ewig ist das meine treu dem Euren!

Adalbert.

Drum höret mich! — Seit Karl's des Gro-
ßen Zeiten

Sind Deutschlands Könige vom Stamm' der Franken.
Zwar deutscher Abkunft ist dies Volk, doch trägt
Es längst nicht mehr die Reinheit seines Stammes.
Jenseits des Rheins, des Hüters unsrer Grenzen
Da wohnt ein Volk schon seit uralter Zeit.
Der Römer nannt' es Gallier vordem,
Ein wankelmüthig' Volk, das jedem Herrn,
Wenn er nur neu ist, gern gehorcht; den alten
Hat es vergessen, wie 's dem neuen huldigt.
Sein Wirken ist nicht Folge wahrer Kraft,
Der Augenblick zeugt einen Schwindelgeist,
Der Alles wirket auf des Leichtsinns Flügeln.
Der Leichtsinn, und der Stärke Stellvertreter,
Die Schwäche in dem Kleid' des Schwindelgeists
Ist stets gefährlich, die Begeist'rung lockt,
Am meisten greift die falsche zum Gemüthe!
Mit jenem Gallier vermengte sich
Der Franke, als er zog jenseits des Rheines,
Wo er, entrückt dem väterlichen Boden
Die Wurzel seiner Kraft verlor, nicht mehr
Der Franke ist, der sich der Deutschen Erster
Zu seyn gerühmt, die Zeit verschmolz die Sitten,
Längst ist dem deutschen Volke er entfremdet.
Und dennoch sind noch unsre Könige
Aus jenem Stamm'! So lang ein Arnulph noch

Des deutschen Reiches Königskrone trug,
Ließ der Regent den Fremdling uns vergessen,
Doch seit ein Kind den schweren Zepter hält,
Fällt doppelt lastend das Gefühl auf uns,
Daß deutschem Land' ein deutscher König fehle.
Aus dieser Quelle fließet alles Schlimme,
Das unser schönes Vaterland bedrängt.

Egino.

Wohl habt Ihr Recht, doch ändern wir es nicht.

Adalbert.

Wir ändern 's nicht? Das ist nicht deutsch gedacht!
Warum denn böte ich so vielen Feinden
Die Spitze, wär 's nicht dieses Zieles wegen?
Ja Egino, erhüb' ich nicht die Arme,
Vielleicht, daß wir in 's alte Unglück fielen,
Und Frankreich's Könige zur alten Herrschaft,
Zu ihrem Reich' die deutschen Lande brächten.
Das drohet uns, wenn wir aus fränk'schem Stamme,
Noch lange die entnervten Kön'ge dulden,
Der kluge Nachbar maßt der Vormundschaft
Sich des Verwandten an, und nicht umsonst!
Er streckt die Hand nach des Unmünd'gen Reich.
Drum sey 's des deutschen Mannes erste Sorge,
Wie deutsche Hand das deutsche Ruder führe,
Es giebt der würd'gen Fürsten ja genug!

Und soll 's ein Franke seyn, sind wir nicht auch
Aus fränkischem noch unvermengtem Blut'?
Ostfranken ist das erste deutscher Länder,
In seiner und des ganzen Reiches Mitte
Liegt eine Stelle, die des Reiches Herz.
Und diese schöne Stelle ist bey uns.
Bey uns ist drum die Wurzel deutscher Kraft,
Von uns aus strömt das Blut nach allen Enden,
Von uns aus könnte sich das Reich beleben,
Würd' sich ein deutscher König hier erheben!

Egino.

O ich verstehe Euch und Eure Größe!

Adalbert.

Seht nur hinab dort über jene Mauern,
Wie schön im Thal' und auf den sieben Hügeln
Mein Babenberg, ein zweytes Rom, sich hebt!
Noch ist kein Rom die Stadt, sie könnt' es werden,
Könnt's zweyfach werden, wär' sie 's einmal nur.
Wär' eine Seele erst dem deutschen Volke,
Ein Herz den todten Gliedern unsres Reiches,
Wär' diese Stadt den Fürsten nur ein Rom,
So könnte sie es auch dem Clerus werden.
In Franken ist der Erzbischof von Mainz
Der erste Bischof, ist 's im ganzen Reich',
Und wollte der das neue Rom bewohnen,

Wir brauchten bald das alte Rom nicht mehr,
Im Kern' des Reichs, in Franken, wohnte dann
Ein deutscher König und ein deutscher Papst;
Und wie wir frey für alle Zeiten wären,
Könnt' keine Macht mehr unser Glück zerstören!

Egino.

Wär 's nur gegründet erst dies schöne Glück!

Adalbert.

Drum sollt Ihr Eure Hände thätig bieten.
Ihr sollet mir als Stahl zum Herzen schlagen,
Zur That entzünden meines Willens Funken.

Egino.

Der schwache Stahl verdirbt am festen Steine!

Adalbert.

Laß von dem Stahl', vom Steine Trümmer fallen,
Beharrlichkeit siegt, und der Funke springt.

Egino.

Und wer ist 's, der berechnet, wie er falle?

Adalbert.

Zum Handeln kömmt nie, wer bedenkt die Folge!
(die Sonne geht eben hinter den Bergen des Hintergrundes auf.)

Adalbert und Egino
(breiten unwillkührlich die Arme der aufgehenden Sonne entgegen, und stehen lange unbeweglich im Anblicke verloren).

Adalbert
(Eginos Hand fassend, mit Innigkeit).
Die Sonne tritt hervor aus goldnen Thoren,
Dem dunklen Kranz' der Berge hell entsteigend!
Wär' dies ein Zeichen, daß dem dunkeln Schooß'
Der Zukunft einst, ein allbelebend' Licht
Mein schöner Traum entsteigt, im Glanz' der Wahrheit
Aus goldnen Thoren der Erfüllung tritt? —
Habt Ihr den Muth, auf diese Hoffnung hin
Die Hand zu bieten einer bessern Zukunft?
Und mit dem Willen, sie herbeyzuführen,
Das Leben an das meine anzuketten?

Egino.
In Eurer Brust ist meines Lebens Wurzel,
Der Boden giebt dem Stamme ja die Richtung.

Adalbert.
Wird keine Kraft Euch je vom Wirken lenken?

Egino.
Nur die, die Euch dem Ziel' entrücken könnte!

Adalbert.
Und müßtet Ihr auch kämpfend untergehn?

Egino.
Verhauch' ich gern mein Leben mit dem Euren!

Adalbert.
So komm' an meine Brust, du deutscher Jüngling!

Ein deutscher Mann trotz' ich dem Sturm' der
Welt!
(sie fallen sich in die Arme, und halten sich
lange schweigend in fester Umarmung).

Sechste Scene.

Gottfried zu den Vorigen.

Gottfried
(sie erblickend, schlägt freudig die Hände zusammen).
Das ist ein Anblick, jedes Auges werth,
An dem Gott selbst muß seine Freude haben.

Adalbert
(aus Ezino's Armen auffahrend).
Ha! Gottfried!

Gottfried.
Gott zum Gruß', und Segen Euch
Wie dieser Stunde!

Adalbert
(reicht ihm die Hand).
Ein recht guter Wunsch!
Du weiltest lange, Gottfried! Leicht hätt' dir
Das Tageslicht verrathend können leuchten!

Gottfried.
Mich barg der Gang, der in dem Schooß' der
Erde
Von Eurer Burg hinabführt in die Stadt.

Adalbert.

Was bringst du Neues?

Gottfried.

Wenig Gutes, Herr!

Daß man zu Vorcheim, auf dem Reichestag',
Weil Ihr nicht vor dem Reichsgericht' zu
Tribur,
Wohin sie Euch gern lockten in die Falle,
Rechtfertigend erschient, als Friedensstörer
Geächtet seyd, als Majestätsverletzer,
Ist leider nur zu wahr!

Adalbert.

Was thuet das?

Ich habe nie auf fremden Arm vertraut,
Und fühl' es nicht, wenn fremde Arme mich
Verlassen.

Gottfried.

Das ist noch nicht alles Schlimme,
Was ich erfuhr.

Adalbert.

Sprich 's aus, wie du 's gehört.

Gottfried.

Auch Theres Euer festes Schloß ergab
Sich an den König, und im Radenzgau',
Im Volk- und Tullifeld, sind in den Händen
Der Reichestruppen alle Eure Güter.

Zu Theres ist 's Hoflager Ludewigs,
Dort weilt er mit den Reichsverwesern, den
Bischöfen, Fürsten, Herrn und Grafen allen,
Und theilet Eure Güter aus, indeß
Der Herzog Luitpold Euch mit dem Heerbann'
Belagern soll den ganzen Winter noch!

Adalbert.

Beraubt bin ich, geächtet und verlassen
Von Allen, die ich Freunde einst genannt,
Sie Alle stehen wider mich im Felde!
Doch Alle fürcht' ich nicht, so lange noch
Die Mauern meiner Burg hier aufrecht steh'n,
So lange sie ein Freund mit mir vertheidigt,
Der mir allein von Allen ist geblieben!
Auf wen'gen Pfeilern ruht mein Glück, doch wenn
Nur diese fest und ohne Wanken steh'n,
So leg' ich bald den Grundstein des Gebäudes,
Das ich im Geiste längst mir aufgeführt,
Und bietet die Gelegenheit die Hände,
Will mit dem Schwert' dem Feind' ich Münzen prägen,
Die meiner Herrschaft Daseyn ihm bewähren,
Und die ich dann zum ewigen Gedächtniß'
Im Grundstein' meiner Thaten niederlege!
Vertheilt nur meine Güter, doch bedenkt,
Daß es nicht wohlgethan, die Frucht zu theilen,

Wo der Besitz des Baumes nicht gewiß. —
Wie sieht es sonst im Feindeslager aus?

Gottfried.

Noch immer steht 's beym Alten; an dem Ausfluss'
Der Regnitz in den Main ist jetzt des Herzogs
Von Bayern Hauptquartier. Bis an den Hügel,
Der gegen über Eurem Schlosse liegt,
Sind von dem Main' herauf postirt die Bayern,
Die Sachsen stehen in der Stadt, und drüben
Die Thüringer an der Würzburger Strasse.
Dann folgen in dem wald'gen Thal' dort unten
Die rhein'schen Franken, zwischen ihnen und
Den Bayern ist der Wald besetzt von Schwaben.

Adalbert.

Wie ist das Volk in Babenberg gesinnt?

Gottfried.

Noch immer Euch mit Leib und Seel' ergeben!

Adalbert.

Ist Herzog Luitpold im Lager?

Gottfried.

Nein!
Nach Theres reist' er diesen Morgen ab,
Wo heute Reichsversammlung wird gehalten.

Adalbert.

Wer führet den Befehl an seiner Statt?

Gottfried.

Ich konnt' es nicht erfahren.

Adalbert.

Sollte dies
Ein Wink mir seyn des mahnenden Geschick's?
Wie? Wenn ich 's wagte? Wenn dem Heer-
bann' jetzt
Das Haupt entginge? Sollt' so schwer es
werden,
Den hauptentblößten Körper anzugreifen?
Ihn anzugreifen mit Erfolg'? — Es sey!
Nicht lange mehr will ich hier müßig sitzen,
Nicht dulden, daß man enge mich umschließt,
Die alte Kraft regt sich in meiner Brust,
Sie strebt hinaus, die Dämme zu vernichten,
Die meinem Wirken man entgegenstellt!
Jetzt Egino! Jetzt gilt es rasche That!
Und, wenn die stille Nacht will niedersteigen,
Soll sich die Wahrheit deines Wortes zeigen!

Egino.

Was wollet Ihr beginnen, Adalbert?

Adalbert.

Ein Wagestück, das unsrer Kräfte werth!
In dieser Nacht will aus dem Schloss' ich fallen,
Und Egino soll mich begleiten.

Egino.

Wohl!

Mein Arm soll meines Wortes Kraft bewähren.

Gottfried
(höchst freudig).

Ein Ausfall? Dies ist 's, was ich längst gewünscht!

Da giebt es Arbeit für die Hände! Herr!

Es bleibt doch Euer Gottfried nicht zurück?

Adalbert.

Auch deinem Arm' will ich die Straße bahnen.

Kommt, Freunde, kommt! Laßt uns mit Ernst' bedenken,

Wie wir am sichersten die Schritte lenken!

(er geht ab, Egino und Gottfried folgen ihm).

Siebente Scene.

(Versammlungssaal am Hoflager des Königs zu Theres).

König Ludewig sitzt unter einem Thronhimmel, rechts von ihm steht Erzbischof Hatto, links Herzog Otto. An Hatto schließen sich an, die Bischöfe Adalbero, Rudolph, Salomon und andere, an Otto die Herzoge Burkard, Heinrich und Arnulph, die Grafen Gebhard, Conrad und Adelbrahd, viele andere Fürsten,

Grafen und Herrn. An der untersten Seite steht Ernst der Kanzellar, Hyppolito der Legat tritt vor den König.

Hyppolito
(sich verbeugend).

Der heil'ge Vater, Sergius der Dritte,
Bischof von Rom, der Diener Gottes Diener,
Nachfolger Petri durch des Höchsten Gnade,
Läßt dem in Christo vielgeliebten Herrn,
Dem weit erhabensten, durch deutsche Wahl
In Gott gekrönten König' Ludewig
Und allen hohen Ständen dieses Reichs
Das ew'ge Heil und apostol'schen Segen
Durch mich entbieten seinen niedern Knecht,
Des heil'gen Stuhls erwähleten Legaten
Durch Gottes Gnade Bischof Hyppolito.

Ludewig
(aufstehend und sich neigend).

Ich lege mich, und das gesammte Reich,
In dem ich König bin durch Gottes Huld,
Dem Gipfel aller Heiligkeit zu Füßen.
(er setzt sich wieder).

Hatto.

Nach unsres Herrn des Kaisers Arnulph Tod'
Erhoben wir, des Reiches hohe Stände,
Durch Gottes Geist erleuchtet, auf den Thron,
Des großen Karls, glorreichen Angedenkens,

Erhabnen Enkel, Arnulphs würd'gen Sohn
Im Jahr' neunhundert nach des Herrn Geburt.
Doch weil das Reich der Lombarden, zerfallen
In Spaltungen, der Schauplatz war des Gräuls,
So konnten nicht von uns Gesandte früher
Zum heil'gen Vater abgeordnet werden.

Ludwig.

Wie sieht es jetzt aus in den wälschen Landen?
Was bringt Ihr Neues mit von dort?

Hyppolito.

Geendet
Ist uns zum Glück' der lange Wechselkampf!
Jetzt herrschet ruhig auf dem Kaiserthron'
Der Sohn des Herzogs Wido von Spoleto,
Der liebenswürd'ge Lambert, und der Herzog
Von Friul, Berengar begnüget sich
Mit dem, was ihm ward im Vergleich' zu Theil.
Stephan der Sechste sah vom heil'gen Stuhl'
Mit väterlicher Huld auf jene Lande,
Die schrecklich längst Partheyenwuth zerstört.
Des schönen Landes Elend rührte ihn,
Da brachte er, als Euer hoher Vater
Die Kaiserwürd' Arnulphus aufgegeben,
Zur Ruhe die erzürneten Gemüther,
Und zum Vergleich' die fürstlichen Partheyen.
Der Friede auch bewog des heil'gen Vaters

Johann's des Neunten Herz, den jungen
Lambert
Bestättigte er in der Kaiserwürde,
Seit dem ist Ruhe in den wälschen Landen.

Ludwig.

Genössen auch die deutschen gleiches Glück!
Ihr kommt zu einer schlimmen Zeit, Herr Bischof!
Schon zweymal schreckt' mein Reich der Ungern
Einfall,
Und hätte nicht mein Feldherr Luitpold
Aus Bayern sie vertrieben, o wer weiß,
Wie es um uns jetzt stünde? Adalbert,
Der stolze Markgraf trotzet meiner Jugend,
Nicht besser sieht 's in Lotharingen aus!
Dort haben sich die Grafen Matefried
Und Gerard frech empöret, Zwentebold,
Mein königlicher Bruder ward erschlagen,
Und seine Gattin, meines Herzogs Otto
Von Sachsen Tochter Oda selbst gezwungen,
Die Hand zu geben dem Empörer Gerard.
Der innern Kriege sehe ich kein Ende,
Und meines Reiches werd' ich nimmer froh,
Es ist zu weit für meine Jugendarme!

Hatto.

Vertrauet doch, mein königlicher Herr!
Auf unsern Rath und Herzog Leupolds That,
Und seyd gewiß der Ruhe Eures Reiches!

Otto.

Die wär' zu wünschen, doch will mir es scheinen,
Als griffen wir 's nicht recht an, wie wir sollten.
An unsren Grenzen dort in Lothringen
Schwingt Aufruhr drohend seine helle Fackel,
Da thät' es Noth, wenn Ordnung wiederkehrte!
Von dort aus droht uns größere Gefahr,
Als von dem Schwarme selbst der Ungernstämme,
Als von dem Streit' des Grafen Adalbert.
Der Deutsche kann der offnen Kraft begegnen,
Doch für die List ist er zu redlich, und
Ist unsre Grenze vor der Macht gesichert,
Die gern auf fremde Kosten sich vergrößert,
So kehrt von selbst des Innern Ruhe wieder.

Hatto.

Schlägt frisches Blut, Herr Herzog, in dem Herzen,
Ist leichter des entfernten Glied's Genesung,
Doch kocht im Inneren ein böses Blut,
Erstarret leicht der Körper mit den Gliedern.

Otto.

So bös nicht, als Ihr meint, ist hier das Blut.
Ich kenne Adalbert, er ist mein Freund.
Ich wag' es hier vor Allen frey zu sagen,
Mein Heer ist wider ihn, doch nicht mein Herz.
Was hat er auch so Arges denn begonnen?
Ist 's zu verargen ihm, wenn er sich wehrt?

Gebhard.

Verzeyht, Herr Herzog! Er hat uns bekriegt,
Mich reitzte er zuerst und meine Brüder.

Rudolph.

Verissime! So ist 's, er reitzte uns!
Wir haben Recht, und Unrecht hat der Graf.

Otto.

Wer kann im Kampfe von dem Rechte reden?
Das Recht ist zweygestaltet, wie der Kampf,
Und da der kleinste Funke ihn erregt
Zur hellen Flamme, die verderblich gern
Des Rechtes sichre Grenze gleich verrückt,
So läßt sich nicht entscheiden, wo das Recht.
Ein eignes Recht schafft sich Vertheidigung,
Die liest man in den Waffen, nicht im Buche,
Da dieses Rechtes sich der Graf bedient,
So ist die Rede vom Verbrechen nicht.

Gebhard.

Nicht vom Verbrechen? Hat er nicht uns schon
Als Kaiser Arnulph noch gelebt, bekriegt?
Fiel er nicht uns im zweyten Jahr' von unsres
Erhabnen Königs Ludewig Regierung
Mit seinen Brüdern an, wobey mein Brüder
Graf Eberhard gefallen. Hätte damals
Nicht unser Heer das seinige geschlagen,
Wär' Heinrich nicht sein Bruder auch gefallen,
Nicht Adelhard von uns gefangen worden,

Schon damals hätt' das Land er uns verheert,
Wie er es gleich im Jahr' darauf gethan,
Von allen Lehen, allen eignen Gütern
Vertrieb er meines Bruders Eberhard
Trostlose Wittwe mit den kleinen Söhnen.
Hat er nicht selbst der Kirche Gut betastet?
Hat meines Bruders, Bischofs Rudolph Land
Auf 's Schrecklichste er nicht verwüstet, und
Ihn selbst aus seinem Bischofssitz' vertrieben?

Rudolph.

Verhält sich ganz in Wahrheit, wie er 's sagt,
Proh dolor! Schlimm ging 's damals mir, bis über
Den Spessart hat der Frevler mich gejagt!

Gebhard.

Fiel er nicht erst im Anfang' dieses Jahrs
In Hessen ein? Schlug meines Bruders Conrad
Geworbnes Heer durch böse List bey Fritzlar,
Wobey mein Bruder unsres Königs Schwager
Getödet ward? Verwüstet', was er fand?
Und kehrte d'rauf in Uebermuth' zurück,
Mit reicher Beute, Reich und König spottend,
Der fruchtlos ihn zum Reichsgerichte lud!

Rudolph.

Man lud ihn vor, doch ist er nicht gekommen.

Otto.

Da that er wohl dran, denn bey Gott! auch ich

Wär' nicht erschienen an des Grafen Stelle,
Da man in einem falschen Lichte ihn
Dem ganzen Reiche weislich vorgestellt.
Was Conrad's Tod und Eberhard's betrifft,
So war 's ein Tod im redlich gleichen Kampfe,
Der kömmt nicht auf die Schuld des Kämpfenden!
Zudem habt Ihr ihn lange ausgeglichen,
Auch Heinrich blieb im Kampf', im Kampf' mit Euch,
Und was noch mehr, Ihr nahmet Adelhard
Gefangen in der Schlacht, ließt ihn enthaupten,
Und gabt dem Reiche keine Rechenschaft!

Rudolph.

Das war nicht nöthig, denn ex merito
Ließ Gebhard diesen Adelhard enthaupten.

Otto.

Wer gab ihm 's Recht, aus eigner Macht zu handeln?

Gebhard.

Wer Euch das Recht, zur Rede mich zu stellen?

Otto.

Gerechtigkeit giebt mir 's, die wohl erheischt,
Das Gleiche mit dem Gleichen abzuwägen,
Auf Eurer Seite sinkt die Schale tief.

Hatto.

Dies zu entscheiden, ist nicht hier der Ort,

Herr Herzog! Markgraf Adalbert begann
Den Streit, und hält die Ruhe nicht, die ihm
Das Reich gebot. Dem Grafen Conrad, der
Glismunda, unsres Herrn und Königs Schwester
Zur Gattin hatte, hat das edle Leben
Gekostet der unsel'ge Kampf. Drum steh'n
Wir wohl an rechter Stelle mit dem Heerbann',
Die rechten sind die Schritte, die wir thun.

Otto.

Der Bruder unsres Königs, Zwentebold
Ward dort gemordet von den Unterthanen,
Und Frankreichs König Karl lieh seinen Arm
Den frevelnden Rebellen. Warum steh'n
Wir dort nicht? Dort wär' es an rechter Stelle,
Dort unser Schritt vonnöthen. Seht nur zu,
Und Lothringen ist eh'stens nicht mehr unser.
Längst streckt darnach schon Frankreich seine Hände.
Hier sitzen wir unthätig seit sechs Monden,
Der Heerbann stehet vor des Grafen Schloss',
Weil er gekämpft mit Neidern seiner Größe,
Den gleichgebornen Feind im Kampf' getödet;
Indeß dort außen ungestraft Rebellen
Und Königsmörder größer's Uebel drohen.

Gebhard.

Wer ist 's, der die Rebellen dort begünstigt?
Noch ist's kein Jahr, daß dieser Babenberger
Die lotharing'schen Grafen Matefried
Und Gerard gegen uns zum Krieg' gereitzt.
Mein Neffe Conrad schlug sie, und vereitelt
War Adalberts schlau ausgedachter Plan.
Jetzt hat er es auf and're Art versucht,
Und was er selbst im Reich' thut, sie gelehrt,
In Lotharingen zu versuchen. Traun!
Sein Werk ist dieser schnöde Königsmord!

Otto
(aufgebracht).

Das lüget Ihr, Herr Graf! Mit Lügen, scheint's,
Seyd Ihr vertrauter, als mit deutscher Treue.

Gebhard
(auffahrend).

Ha? Mir das? Herzog! Wär' nicht Ludwig hier,
Nicht Euer graues Haupt sollt' Euch beschützen.

Ludwig
(aufstehend).

Gemach Herr Graf! Im Namen Gottes, Frieden!
(nach einer Pause sich wieder setzend).
Wenn sich sogar die Edelsten entzwey'n,
Auf die am Meisten ich Vertrauen setze,
Was soll ich von der Menge erst erwarten?

Seht, Herr Legat! So lang' ich auf dem Throne,
Dringt selbst die Zwietracht bis an seine Stufen.

Hatto.

Beruhigt Euch, mein königlicher Herr!
Wir stehen auf dem Wege, der zur Ruhe
Uns führen soll, Nichts lenk' uns von ihm ab!
Was schon beschlossen durch der Mehrheit Stimme,
Das ändert nicht der Wunsch des Einzelnen,
Und was im Werden ist, das muß zum Ziele.

Achte Scene.

Herzog Luitpold tritt ein zu den Vorigen.

Ludwig.

Ha! Herzog Luitpold, mein tapfrer Feldherr!
Empfanget unsern königlichen Gruß!

Luitpold
(sich gegen Ludwig verneigend).

Mein Herr und König!

Ludwig.

Bringt Ihr Neues mit
Aus Babenberg?

Luitpold.

Noch immer steht 's beym Alten.

Ludwig.

Das hör' ich nicht gern. Wird denn noch nicht bald
Die eine stolze Veste sich ergeben?

Luitpold.

Ich wünsche es, mein königlicher Herr!
Wie Eure Hoheit, und das ganze Reich.
Allein die Hoffnung sinkt mit jedem Tage,
Mit dem 's dem rauhen Winter näher geht.

Hatto.

Was schadet das? Ward nicht der Reichsbefehl
Bekannt gemacht den Truppen, daß man auch
Den Winter über die Belagerung
Noch fortzusetzen, sich entschlossen habe?

Luitpold.

Bekannt gemacht wohl ward es, doch verzeyht
Herr Erzbischof, sag' ich es unverhohlen,
Ich will nicht gern' mit falscher Kunde täuschen,
Mit lautem Murren nahm 's der Heerbann auf,
Und drohte, wenn in einem Monat' nicht
Das Schloß erliegt, so geh' er auseinander.

Hatto.

Man hat noch Mittel, dieses zu verhüten.

Otto.

Ihr werdet nicht des Reichs Gesetze ändern?
Es stützet sich das Volk auf seine Rechte,
Wenn 's drauf beharrt, den Winter nicht zu bleiben.

Hatto.

Das wird sich finden. Mit der Zeit kömmt Rath,
Jetzt haben wir an Anderes zu denken.

Versammelt seyd Ihr hohe Reichesstände.
Vernehmet nun was unser Herr und König
Beschlossen. — Kanzellar!

Ernst

(tritt vor, sich verbeugend).

Hochwürd'ger Herr!

Hatto.

Lest nun mit lauter Stimme die bewußte
Urkunde vor.

Ernst

(verbeugt sich gegen den König und die Fürsten, und liest aus einem aufgerollten Pergamente).

„In des Dreyein'gen Gottes
Des Heiligen und Ungetheilten Namen!
Wir Ludewig der Vierte, deutschen Reichs
Durch Gottes Gnade und der Stände Wahl
Gekrönter König, thuen kund wie folgt.
Da Adalbert, des Herzogs Heinrich Sohn,
Markgraf in Franken, Graf zu Babenberg,
Zu Vorcheim als der königlichen Hoheit
Verletzer, und des Reiches Friedensstörer,
Auf ew'ge Zeiten in die Acht erklärt,
Und seine Güter Uns anheim gefallen,
So geben Wir zu Unserm Seelenheil'
Dem heil'gen Orte, wo Sankt Kilians,
Des Martyrers in Christo Körper ruht,
Dem Bisthum' Würzburg, das von Adalbert,

Dem obbenannten Grafen oft verwüstet,
Als Eigenthum für alle künft'gen Zeiten
Die nun Uns eignen Orte Berolzheim
Und Frickenhausen, mit den Hofgebäuden,
Mit Kirchen, und mit allem Zubehör',
Was in den Gauen Volk- und Tullifeld
Im Iphigau und Grabfeld ist gelegen.
Von dieser Schenkung nehmen Wir nur aus,
Die Unterthanen, die in Berolzheim
Gemordet Unsren Treuen, Tragopoto,
Ruhmvollen Angedenkens, und was noch
Der obgedachte Markgraf hat vielleicht
Zu vorerwähnten Gütern ungerecht
Von andrer Edler Eigenthum' gebracht.
Wer diesen Unsern königlichen Schluß
Verletzen sollte, auf was Art und Weise,
Der wisse, daß am Tage des Gerichts
Er Rechenschaft allmächt'gem Gott' zu geben,
Und Unsre Gnad' in dieser ird'schen Zeit
Auf keine Weise zu gewärt'gen habe!
In vicem Theotmars des Erzkaplans
Der Kanzellar Ernestus recognovit.
Gegeben an dem ersten Tag' Septembris
Im Jahre nach des Herren gnadenreicher
Geburt neunhundert fünf, und Unsres Reichs
Im fünften, so gescheh'n zu Theres."

(er rollt das Pergament zusammen, übergiebt dasselbe dem Erzbischofe Hatto, verbeugt sich vor dem Könige, und stellt sich wieder an seinen Ort.)

Hatto
(giebt die Urkunde in die Hände des Königs).

Ludwig.
Kommt
Ehrwürd'ger Bischof Rudolph! und empfangt
Aus meinen Händen die gemachte Schenkung!

Rudolph
(tritt vor den König und knieet an den Stufen des Thrones nieder).

Ludwig
(ihm die Urkunde einhändigend).
Verwendet sie, so viel an Euch, zur Ehre
Des höchsten Gotts, zum Nutzen seiner Kirche!

Rudolph
(sich tief verbeugend).
Ad gloriam majorem Domini!

Zweyter Akt.

(Straße der Stadt Babenberg, am andern Tage gegen Mittag. Die hohe gothische Martinskirche steht im Hintergrunde).

Erste Scene.

Markgraf Adalbert reitet geharnischt, mit blosem Schwerte und einem Schilde, auf dem ein blauer Adler im Silberfelde steht, an der Spitze seiner Knappen und Reisigen mit Georg unter dem Klange kriegerischer Instrumente, dem Geläute der Glocken, und einem großen Zulaufe des Volkes, in die Stadt ein. Der Aelteste an der Spitze eines Ausschusses der Bürger kömmt ihm entgegen. Die Knappen Adalberts führen mehrere Gefangene des Heerbanns.

Volk

(rufend).

Es lebe Markgraf Adalbert! — Heil ihm! —
Der Sieger lebe! — Segen seinen Waffen!

Aeltester.

Willkommen Herr und Markgraf! unsrer Stadt!
Die Ihr befreyet aus der Hand des Feindes.
Geschlagen ist der Heerbann, Eure Burg
Gerettet, und vereitelt Eurer Feinde
Entwurf, Euch zu verderben. Segen Euch
Und Euerem Geschlecht', und Euren Waffen!

Volk.

Heil unsrem Retter! — Seinen Enkeln Heil!

Adalbert.

Dank Euch Ihr edlen Bürger dieser Stadt,
Dank dem Beweise Eurer treuen Liebe!
Geschlagen ist der Feind, bis Theres hin
Warf ich den Heerbann, doch des Sieges Palme
Gebühret nicht allein mir und den Meinen!
Auch Ihr theilt sie mit mir, beherzte Männer!

(er steigt vom Pferde, welches von einem Knappen abgeführt wird).

Volk.

Es lebe Markgraf Adalbert, der Sieger!

(man hört Trompetenstöße).

Adalbert.

Das ist Graf Egino mit seinen Reutern!

Aeltester

(in die Scene blickend).

Er steht mit seiner Schaar dort an der Brücke!
Die Reuter halten in der Teuerstadt,
Es läßt sie das Gedräng' nicht weiter kommen.

Adalbert.

Doch er sitzt ab, soviel mein Auge sieht,
Er drängt sich durch, er kömmt mit Windeseile.

Aeltester.

Der wackre Herr! Ihm habt Ihr viel zu danken
Vom Ruhme dieses Tags!

Zweyte Scene.

Graf Egino tritt geharnischt von der, dem Einzuge des Markgrafen entgegengesetzten, Seite eilig ein zu den Vorigen.

Adalbert
(ihm entgegengehend).

Mein Egino!

Egino
(ihm in die Arme fallend).

Herr Markgraf!

Aeltester.

Welch ein freudenvoller Anblick!

Volk.

Es lebe Markgraf Adalbert! — Es lebe Graf Egino! — Den Siegern Ruhm und Ehre!

Egino
(mit Begeisterung).

Gelungen ist das Werk des hohen Geistes,
Der schnellgefaßte Entschluß hat gesiegt!

Adalbert.

Erzählt mir, wie 's auf Eurer Seite ging.

Egino.

Hört an! Als Ihr Euch auf des Feindes Hauptmacht,
Geworfen, auf die Bayrischen und Schwaben,

Drang von der Burg im unterird'schen Gange
Ich unbemerkt dem Feinde, bis zur Stadt.
Die Sachsen sah'n sich überfallen, eh'
Sie uns vermuthet, und mit Eile zogen
Sie sich zurücke über beyde Arme
Der Regnitz. Wen'ge blieben nur, um uns
Vom Uebergang' der Brücke abzuwehren.
Mit meinen Reutern sprang' ich in den Fluß,
Gelangte so, den Sächsischen im Rücken,
Sie vor mich treibend, bis nach Halezstadt,
Dort sprengt' ich Viele in den Main. Was sich
Gerettet sah am andern Ufer, ward
Nun, denn auch ich war mit den Meinen über
Den Strom gesetzt, verfolget bis nach Theres.
Da hört' ich, daß Ihr auf dem andern Ufer
Nach Babenberg zurückzogt, und nun wandt' ich
Die Schritte auch von der Verfolgung ab,
Und zog hieher mit etlichen Gefang'nen.

Adalbert.

Du hast gethan, wie es des Freundes werth,
Auch dir gebührt ein Theil der Siegeskrone.

Egino.

Mehr noch den treuen Bürgern dieser Stadt!
Nicht wäre mir das Wagestück gelungen,
Hätt' nicht bey meinem Einfall' in die Stadt
Der Bürger sich für Euch bewaffnet, und
Die Thüringer getrennet von den Sachsen,
Damit sie mir nicht in den Rücken fielen!

Adalbert
(mit Rührung).

Es hat das Reich mich in die Acht erklärt,
Mein Haupt dem Arm' des Mörders Preis gegeben,
Man hat die Güter mir geraubt, doch konnt' man
Das edelste der Güter mir nicht nehmen,
Der Bürgertreue sichres Unterpfand!
Die Fürsten haben mich verlassen, doch
Die Bürger steh'n für mich mit ihrer Brust,
Mit diesem Schilde trotz' ich allen Schwertern,
Und steh' noch fest am Wege meiner Thaten.
(man hört Trompeten, und Trommeln).

Adalbert.

Ich höre Trommeln, was bedeutet dies?

Aeltester.

Die Unsren sind 's, es ist der Bürgermarsch.

Egino.

Auch Euer Gottfried kömmt dort mit den Seinen.
Der wackre Junge zog mit Herzenslust
Zum Kampfe aus den Thoren Eurer Burg.

Dritte Scene.

Bewaffnete Bürger ziehen mit Trommeln und Fahnen von der Seite ein, von der Adalbert

einzog, ein Hauptmann an ihrer Spitze. Hinter ihnen Gottfried mit einem Trupp' Reisiger zu Pferde.

Bürger
(einziehend).

Es lebe Markgraf Adalbert!

Volk.

Er lebe!

Adalbert
(zu den Bürgern).

Willkommen, edle Kampfs- und Siegs-Genossen!
(dem Hauptmanne die Hand reichend).
Den Dank, wie ich für Euren Beystand ihn
In meiner Brust der deutschgesinnten fühle,
Will ich durch einen deutschen Händedruck
In Eures Hauptmanns Hände niederlegen.

Gottfried
(ist vom Pferde gestiegen, und hat sich bis zu Adalbert durchgedrängt).

Auch mir gönnt einen Blick, Herr Markgraf!

Adalbert
(reicht ihm die Hand).

Dies,
Und mehr noch, braver Junge! Hier hast du
Die endlich wieder freye Hand, wie du 's
Mit Ungeduld so oft gewünscht.

Gottfried.

Herr Markgraf,
Vergebt! Ich bin ein niedrer Knappe nur,
Doch hätt' ich nicht, bey meiner Seel'! so lange
Dem Unfug' zuzuseh'n, Geduld gehabt,
Den man vor Euren Augen ausgeübt!

Adalbert.

Es hat im Leben Alles seine Zeit,
Und Klugheit ist die Seele roher Kraft.
Erzähl' uns Gottfried nun, was du gethan,
Denn ich weiß wohl, daß du es nicht gespart.

Gottfried.

Und das muß wahr seyn, Herr! Bey meinem Schwert'!
Ich konnte kaum die Zeit der Nacht erwarten,
Bis Ihr das Zeichen zu dem Aufbruch' gabt,
Und wie 's nun aus dem Thor' ging, lust'gen Muths
Die Pferde über Stock und Stein hinab
In 's wald'ge Thal das Häuflein trugen, das
Ihr mir habt anvertraut, pocht' mir das Herz,
Als wie der Hufschlag meines raschen Gauls!
Bey Gott! Nicht schlecht, als wie das Hagelwetter,
Ging 's auf die Franken los, die unten lagen.
Sie machten große Augen, gnäd'ger Herr,
Wie Schlag auf Schlag wir auf die Pickelhauben

Loswetterten, ein lautes Zetterschrey'n
Erhoben die rheinfränkischen Schwadronen,
Sie taumelten, und wischten sich die Augen,
Wir ließen ihnen nicht viel Zeit, und jagten
Sie ohne Widerstand bis Dankenfeld
Fort, über Berg und Thal und Wald und Feld.
Dort setzten sie an einem Berg' sich fest,
Und hielten an zwey Stunden sich verzweifelt.
Da ging es heiß her!

(auf eine Wunde an der Stirne deutend).

Den Denkzettel da
Hat mir ein alter Reuter angehängt,
Doch spart' ich 's auch beym heil'gen Martin! nicht. —
Im besten Kämpfen kam Herr Cunibert
Mit einer Bürgerschaar, und trieb vor sich
Die Thüringer einher. —

Hauptmann.

Wir hatten sie
Erst eine Strecke auf der Straß' gen Würzburg
Gejagt, bis sie sich endlich rechts gewendet,
Und auf der Flucht zum fränk'schen Heere fließen.

Gottfried.

Da ging's erst, wie im Sturm' der Elemente!
Doch der Herr Hauptmann da erstürmt' den Berg,

Und so entschied den Sieg er mit den Bürgern.
Nun floh'n vereinet Thüringer und Franken
Bis an des Aurachthales Ausgang. Dort
Bey Knetzgau ließen wir sie weiter zieh'n,
Und zogen unsre Straß' nach Babenberg.

Adalbert
(des Hauptmanns Hand fassend).

Ihr habt Euch brav und ritterlich gehalten,
Herr Hauptmann! Drum seyd Ihr fortan ein Ritter,
Und weil Ihr auf dem Berg' so kühn gestritten,
Soll't Ihr Schloß Streitberg in dem Wiesentthal',
Das mein gehört als freyes Eigenthum,
Von heute an von mir zu Lehen tragen.

Hauptmann
(läßt sich auf ein Knie nieder).

Mein Herr und Markgraf!

Adalbert
(ihn erhebend).

Beuget Euch vor Niemand,
Als Gott und König', wie 's dem Ritter ziemt.—
Und Euch, Ihr braven Bürger Babenbergs
Geb' ich als Lohn, zur Zierde Eurer Stadt
Ein neues Wappen, das für ew'ge Zeiten
Ein sprechend' Denkmal Euren Enkeln sey,

Wie ritterlich Ihr an dem Tag' gefochten.
Drum soll ein Ritter Euer Wappen zieren,
Ein blauer Ritter, gleich dem blauen Himmel,
Der offen ist und treu, wie Eure Seele.
Im goldnen Felde soll der Ritter steh'n,
Zum Zeichen, wie aus einer reinen Wurzel
Aus goldnem Herzen Eure Thaten keimen.
Dem Ritter geb' ich, wie ich selbst ihn trage,
Den Silberschild, das Zeichen wahrer Kraft,
Und einen Adler auf dem Schilde bey,
Der zu der Höh', die Flügel schwingend, strebt,
Das soll bedeuten, daß die wahre Kraft
Die treuen Bürger meiner lieben Stadt
Verwenden, um das Höchste zu erringen.

Volk.

Es leb' der Gründer unsres Ruhms und Glücks!

Aeltester.

Herr Markgraf! Dank im Namen dieser Stadt!
Seit alter Zeit schon ist es bey uns Sitte,
Daß jedesmal, wenn innerhalb der Mauern
Ein seltnes Fest die Bürger froh versammelt,
Das werth ist der Erinn'rung später Jahre,
Der Aelteste erzählt, wie unsre Stadt
Gegründet ward, daß nie der alten Zeit
Erinnerung in uns verlöschen möge.
Erlaubet nun, der alten Sitte treu
Der alten Zeit ihr altes Recht zu thun,

Auf daß in Zukunft dieser Stunde auch
Ein Gleiches mag gescheh'n, die 's wohl verdient,
Daß ewig ihr Gedächtniß sich bewahre.

Adalbert.

Ich bin ein Freund der alten Zeit und Sitte,
Denn jene lehrt uns diese aufrecht halten.
Darum erzählt!

Aeltester.

Der Franken freyer Stamm,
Der nie der Römerherrschaft Fesseln trug,
Saß an des Rheines Mündungen vordem,
Zog später abwärts zu der Römer Stadt,
Die Köln genannt wird seit uralter Zeit.
Von da aus ging ein Theil nach Gallien,
Ein andrer weilte in den deutschen Landen.
Dies Land hier war der Alemanen Sitz,
Mit denen stets die Thüringer im Streit',
Des Wechselsiegs Verheerungen erfuhren.
Da riefen sie zu Hilfe Clodomir,
Der Franken Fürsten. Genebald, sein Bruder
Besiegt' die Alemanen, ihm zum Lohn'
Ertheilten nun die Thüringer am Maine
Und an der Regnitz eine Strecke Landes.
Seit jenen Zeiten wohnt der Franke in
Des Thüringers und Alemanen Mitte,
Und trennet, was vordem der Krieg getrennt.
Ein Herzogthum errichtet' Genebald,

Und baute unsre Stadt, da seine Franken
Der schöne Boden zu dem Anbau' reitzte.
Als Genebald's Geschlecht nach langen Jahren
Erlosch, macht' Pipin seinen Sohn zum Herzog',
Den großen Karl, doch als der Kaiser ward,
Nahm auch das fränk'sche Herzogthum ein Ende.
Nachdem das Volk der Sachsen er besiegt,
Versetzte er von ihrem Stamme Viele,
Damit sie leicht das Heidenthum vergäßen,
Zu uns herab, die wir schon früher Christen
Geworden durch Sankt Kilians Bemüh'n,
Der Kaiser Karl vergrößerte die Stadt,
Und baut' dem heil'gen Martin diese Kirche.
So einten sich die Ersten deutscher Zweige,
Die beyde nie den Römern sich gebeugt,
Zu einem Stamm' die Sachsen und die Franken.
Wir sind die Sprößlinge aus der Verzweigung.
Als Heinrich der erlauchte Vater des
Markgrafen Adalbert, der aus dem Lande
Der Thüringer gestammt, dem Könige
Ludwig dem Deutschen lang gedient als Feldherr,
Ward wieder Frankens Herzogthum erneut,
Und Heinrich zu der Würde von dem König'
Erhoben. Fast zu gleicher Zeit sind auch
Zwey Marken in dem Reich' errichtet worden,
Die Sorben abzuwehren und die Böhmen,
In Franken beyde. Werner, Vater Rudolphs

Des Bischofes und seiner Brüder ward
In einer; und der Herzog Heinrich, Vater
Des Grafen Adalbert und seiner Brüder,
Als Markgraf in der anderen bestellt.
Seit jener Zeit schon glimmt des Streites Funke,
Der zwischen zwey Geschlechtern sich entflammt,
Die sich im Frankenland' die Ersten nennen.
Der Markgraf Heinrich ließ in unsrer Stadt
Sich nieder, und von seiner Gattin Baba
Ward ihr der Name Babenberg ertheilt.
Er selbst fiel als des Kaisers Karl's des Dicken
Feldherr unweit Paris gen die Normannen,
Und Adalbert ward seiner Markgrafschaft,
Rechtmäß'ger Erbe, so wie seiner Größe! —

Adalbert.

Und seines Glücks; fürwahr ich fühle mich
Beglückt, daß solche Bürger mir ergeben. —
Doch Eines nur noch fehlet meiner Freude.
Wo ist mein Cunibert?

Gottfried.

Er ward gefangen,
Bey Dankenfeld fiel er in Feindes Hand.

Adalbert.

Das thut mir Leid, sehr Leid! Doch Gott wird mir

Ein Mittel geben, ihn zu lösen. Laßt
Uns jetzt noch danken dem Allmächt'gen
Für den verlieh'nen Sieg, kommt Egino!
Herr Hauptmann folget mir zur Martinskirche!
Dort geb' ich Ritterschlag Euch und Belehnung.

(er zieht mit Egino, dem Hauptmanne, dem Aeltesten, Gottfried, Georg, den Bürgern, Knappen, Reisigen und Gefangenen, unter Glockengeläute, Musik und Rufen des Volks in die Kirche).

Vierte Scene.

(Vorzimmer des Königs zu Theres. An den Wänden hängen verschiedene Gemählde).

Herzog Burkard geht sinnend im Hintergrunde auf und nieder, Graf Adelbrahd steht gleichfalls im Hintergrunde, ein Gemählde betrachtend. Herzog Heinrich tritt mit dem Grafen Conrad in den Vordergrund.

Conrad.

Ihr, scheint 's, seyd ruhig, bey des Heer's Verlust?

Heinrich.

Wie sollt' ich nicht? — Ich sag's Euch unverhohlen,
Ich gönne ihm den Sieg, er ist mein Schwager.
Und abgeseh'n von dem, ich seh' nicht ein,
Warum der Heerbann seine Burg umgab?

Zwar sollt' ich 's Euch nicht sagen, denn Ihr
seyd
Ja auch von seinen Gegnern. —

Conrad.

Leider! — Längst
Hätt' des unsel'gen Streites ich genug,
Und käm 's auf mich an, längst wär' er beendet.
Doch meine Oheim', Bischof Rudolph und
Graf Gebhard sind 's, die unversöhnlich stets
Der alten Feindschaft Flamme nähren. Daß
Sich Reich und König in den Streit gemengt,
War nicht mein Werk und nicht mein Wunsch,
obgleich
Ich 's war, der bey der Fehde viel verlor,
Mein Vater fiel bey Fritzlar — doch Herr
Herzog!
Die Fehde giebt das Leben nicht zurück,
Und Friede heilet eher alte Wunden.
Daß er uns schlug — auch das kränkt mich
nicht mehr,
Wich doch der ganze Heerbann seinen Waffen!
Und — wenn der Deutsche mit dem Deutschen
kämpft,
Macht 's ihm nicht Schimpf, besieget ihn
der Deutsche.

Heinrich.

Ihr denkt sehr edel. — Die Gesinnung paßte

Für einen Thron. Ihr wärt ein König, wie
Wir ihn jetzt brauchten.

Conrad.

Dazu fehlte mir
Das Feuer, das in Eurem Wesen liegt.
Des deutschen Reiches Oberhaupt bedarf
Vor Allen Arme, die nach außen wirken,
Und ein gesundes Herz, das böse Blut
Zu reinigen, das in dem Innern kocht.

Fünfte Scene.

Bischof Adalbero tritt aus dem Kabinette zu den Vorigen, bey seinem Eintritte kommen Burkard und Adelbrahd aus dem Hintergrunde, und nähern sich ihm, so wie Heinrich und Conrad.

Adalbero.

Verzeyht, verehrte Herrn, dem König' ist
Nicht wohl, er nimmt nur von den Reichsverwesern
Besuch an, und vom Herzog' Luitpold.
(er verbeugt sich und geht ins Kabinett zurück).

Sechste Scene.

Die Vorigen ohne Adalbero.

Adelbrahd.

Vermuthlich fuhr der Schreck ihm in die Glieder!

Burkard.

Kein Wunder ist 's! Die Frucht sechsmonatlicher
Anstrengung hat der eine Tag vereitelt,
Und mehr als sonst wird dieser Adalbert
Dem König' spotten, und dem Reiche trotzen.
Noch immer ist kein Ende seines Frevels!

Adelbrahd.

Auch Ihr sprecht wider ihn? — Doch ist 's erklärlich!
Er ist Euch Feind von seinem Oheim' her.

Burkard.

Der Ruf der Feindschaft nicht, der Ruf der Pflicht
Gebietet mir, gen ihn das Wort zu führen.
Ich thue gern, was Wunsch ist meines Königs.

Adelbrahd.

Ja freylich ist ein Dienst des andern werth,
Auf Eurem Haupt' hält er den Herzogshut,
Drum haltet Ihr die Krone auf den seinem.

Burkard.

Die eine steht so sicher, wie der andre.
Auf jeden Fall scheint mir 's von größerm Grund',
Zu sprechen wider als für den Rebellen.

Adelbrahd.

Ich sprech' für ihn, weil er mein Vetter ist.

Mein Vater Herzog Popo war der Bruder
Des seinigen, und überdies ist er
Ein biedrer Mann, der Markgraf Adalbert!

Burkard.

Recht Schade, daß Ihr nur für ihn könnt reden.

Adelbrahd
(auffahrend).

Herr Herzog! — (gemäßigter) Ihr habt Recht, mehr würd' ich thun,
Wenn Ihr nicht meinem Vater Popo hättet
Den Herzogshut von Thüringen geraubt.

Burkard
(erzürnt).

Geraubt? — Herr Graf! Ich rath' Euch Mäßigung!
Ertheilt hat mir ihn Reich und Kaiser Arnulph,
Da Euer Vater ihn zur Straf' verlor,
Weil er zum Slavenkrieg' dem Bischof' Arno
Von Würzburg Anlaß gab, und — ihn verließ,
Wodurch der heil'ge Mann bey Chutiz fiel.

Adelbrahd.

So habet Ihr 's dem Kaiser vorgelogen!

Burkard
(auffahrend).

Was soll das Graf? Das heischt Genugthuung!

Adelbrahd.

Die ich zu geben, mich nicht weigern werde.
(er geht ab, Burkard folgt).

Siebente Scene.

Heinrich und Conrad.

Conrad.

So sind des Reiches Fürsten stets entzweyt,
Vor unsern Augen sahen wir ein Beyspiel!

Heinrich.

Ist ja doch selbst Entzweyung bey dem Haupte,
Wie sollten da die Glieder einig seyn? —
Wär' ich Regent, ich würd' es anders machen,
Das Uebel würd' ich bey der Wurzel fassen.
Denn in der That, der Markgraf Adalbert
Könnt', wenn man ihn gewönne, wohl dem Reich'
Als wackres Glied an seiner Stelle dienen.
Nun aber was gewann man, daß das Heer
Ihn eingeschlossen? — Ohne Hehl, Herr Graf!
Er that ganz recht, daß er den Heerbann schlug.

Conrad.

Doch dieser nicht, daß er sich schlagen ließ!
Bey Gott! dies hätte niemals ich vermuthet.

Heinrich.

Der Graf hat es mit Schlauheit angestellt,
Wie sich 's verlautet, griff auf allen Seiten
Zugleich er an, denn Alles floh zugleich.
Zwar schiebt von den Hauptleuten jeder auf
Den anderen die Schuld der ersten Flucht,
Doch wer durch fremden Fehler sich bemüht
Den eignen zu beschön'gen, ist gewöhnlich
In gleicher Schuld — wenn anders Schuld die Flucht
Zu nennen ist. Wenn auch der Sachsen Banner
Das erste wär' gewesen, das gewichen;
Nicht würd' ich es den Meinigen verargen,
Das Volk weiß ja, wie wenig seinem Fürsten
Es Ernst sey, wider Adalbert zu steh'n! —
Vergebt mein freyes Wort, Herr Graf! So war
Es immer bey mir Sitte. Gott befohlen!
(reicht ihm die Hand).

Conrad.

Gehabt Euch wohl! Bleibt mir ein Freund, Herr Herzog!

Heinrich.

(geht ab).

Achte Scene.

Conrad allein
(ihm nachsehend).

Ein wackrer Herr! Zwar etwas rasch, doch immer

Gerad' und offen. Man kann ihm nicht Feind
seyn,
Und ob er unserm Gegner gleich gewogen,
So fühl' ich doch mein Herz zu ihm gezogen.
(er geht einigemale nachdenkend auf und nieder,
und bleibt endlich vor einem Gemählde stehen;
nach einer Pause stiller Betrachtung.)
Ja, ganz so ging 's! So war das Schlacht-
feld, da
Liegt Fritzlar, dort mit seiner Reuterschaar
Bricht unverseh'ns der Markgraf ein. Der
Ritter,
Der hier vom Pferd' stürzt, ist — mein Vater
Conrad!
(sich mit Schmerzgefühle vom Bilde wegwendend).
Mein armer Vater! So bist du gefallen!
Was wird aus deinem Sohne werden? — Als
In dieser Nacht der Schlaf mein Auge deckte,
Führt' mich ein Traum an einen wüsten Ort,
Im wilden Chaos ging es durcheinander,
Und aus dem Streit' der Elemente streckte
Ein zartes Kind den schwachen Arm empor.
Ich wollte es entreissen der Gefahr,
Doch sieh! Es schwand, und ruhig ward 's
um mich,
Die Wildniß schuf zu einem Thal' sich um,
So schön zu schauen, wie ein Paradies!
Und wie mein Aug' im weiten Lande schweifte,

Fiel aus des Himmels unbewölkten Lüften
Hernieder eine Krone auf mein Haupt.
Mich freute sie — doch bald schwand meine
Freude.
Das alte Chaos kam im Sturme wieder,
Und gleich dem Kindlein streckt' ich meine Hände
Vergeblich aus dem Kampf' der Elemente.
(nach einer Pause).
Sollt 's wirklich werden? Sollt' ich eine Krone
Auf diesem Haupte tragen? Sollt' das Chaos
Auch sich bewähren? Traun, die Krone ist
In diesen Zeiten eine goldne Last,
Die niederdrückt: schwer ist des Königs Stand
Im deutschen Reiche bey der zweifelhaften
Macht der unruhigen, bewegten Fürsten!
(er ist im Begriffe, nachdenkend abzugehen).

Neunte Scene.

Erzbischof Hatto tritt ein, Conrad zurückehaltend.

Hatto.

Wohin? Herr Graf! Nachdenkend stets! Was
doch
In diesem Haupte sich gestalten mag?

Conrad.

Darum wird der Herr Erzbischof sich wenig

Bekümmern. Wer auf Hohes nur will sinnen,
Den fügt nicht an, was Niedere beginnen.
(er geht sich verbeugend ab).

Zehnte Scene.

Hatto allein.

Der Spötter! Daß sich der stets weigern muß,
Von fern nur einzugeh'n in meinen Plan!
Jetzt braucht' ich seiner wohl. — Verdammter Streich!
Daß eben jetzt der Heerbann auf das Haupt
Geschlagen wurde! Eben jetzt, da er
Gedroht, davon zu gehen. — Doch was schadet 's?
Auf anderm Weg' dasselbe Ziel! — Der Kluge
Nützt auch Ungünstiges für seine Zwecke,
Und selten ist es, daß der Himmel nehme,
Er gäbe denn auch wieder. — Der Legat
Und Cunibert! — Gewinn für mich von jenem,
Für Adalbert Verlust von diesem! — Zwar
Ist unbedeutend dieser Cunibert.
Wär 's Egino, dann wär' gewonnen. — Doch
Kann jener eine Falle seyn für diesen!
Getrennt muß Egino vom Grafen werden,
Der Baum sinkt eher, wenn man ihn entlaubt,

Und — ja, so geht 's, so muß es geh'n! Zurück
Wird Cunibert gesandt, und nachgegeben!
Ja, scheinbar nachgegeben! Selbst das Reich
Muß unter diese Hülle meiner Täuschung.
Es keimet eher die verborgne Saat,
Und — wie gerufen kömmt mir der Legat!

Elfte Scene.

Der König tritt mit Adalbero aus dem Kabinette, Otto mit Luitpold aus der Hauptthüre zu Hatto.

Ludwig.

Willkommen, edle Stützen meines Reiches
Und meiner Jugend! wenn die Kunde gleich
Nicht gut ist, die Ihr bringt.

Hatto.

Mein Herr und König!
Das Schlimme gleicht die Zeit aus, und dem Besser'n
Wird das Vereitelte die Stelle räumen.

Otto.

Vielleicht dem Schlimmern auch, Herr Erzbischof!

Hatto.

Wer dies bedenket, kömmt zu keinem Ziele.

Otto.

Des Ziel's entbehret man bey schlimmer Sache.

Hatto.

Das ist die unsre nicht, des Reiches Ruhe
Ist unser Zweck, und der ist gut und edel.
Der gute Zweck rechtfertiget die Mittel,
Und ein mißlungenes erzeugt das neue.

Otto.

Wenn nur das gute.

Hatto.

Das sey unsre Sorge,
Leicht zu ersetzen ist, was wir verloren.

Ludwig.

Wir haben Viel verloren?

Luitpold.

Wenig zwar
An Truppen, denn in guter Ordnung zog
Der größte Theil des Heerbanns sich zurück,
Und leicht gewinnen wir die alte Stellung.
Doch in des Heer's Gesinnung liegt der größte
Verlust. Es war zuvor schon unzufrieden.

Ludwig.

Wie kam es doch, daß es so leicht entfloh?

Luitpold.

Wohl eben darum, weil es unzufrieden,

Zog 's gerne von des Schlosses Mauern ab,
Und ob 's zurück wir bringen, steht im Zweifel.
Graf Adalbert benützte überdies
Die Dunkelheit der Nacht, und die Entfernung
Des Feldherrn — wer hätt' auch vermuthen
sollen,
Daß es der Markgraf wagen würde?

Otto.

Noch
Viel weniger, daß mit Erfolg' er 's wagte!
Nicht wahr Herr Herzog? — Wenig, scheint's,
traut Ihr
Dem deutschen Fürsten zu. Der Markgraf ist
Kein Unger!

Luitpold
(empfindlich).

Doch auch unbesieglich nicht!
Bey Gott! Er soll umsonst nicht diesen Schimpf
Dem Heerbann' aufgebürdet haben! Wär' ich
Zugegen nur gewesen, wär' es nur
Mein Volk allein gewesen, das die Burg
Belagerte, wohl anders wär 's ergangen.
Der Führer richtet sich nach seinem Volke,
Ein jedes ist von andrer Sinnesart,
Und andrer Sinn erheischet andre Leitung.

Ludwig.

Mit Worten macht man selten gut, drum laßt

Den Wortstreit, edle Fürsten! Was zu thun sey,
Ist jetzt die Frage.

Otto.

Was zu thun sey? Längst
Wär' dieser Streit zu Ende, hätt' man mir
Und meinem Rathe folgen wollen.

Ludwig.

Ach! —
Ich selber bin längst müde dieser Fehde!
Ich will dem Grafen gerne ja verzeyh'n,
Wenn er nur Ruhe hält.

Otto.

Er wird 's gewiß!

Ludwig.

So zieh'n wir fort, und geben seine Güter
Sein Erbe ihm zurück!

Hatto.

Das wär', mein König!
Zuwider Eurer und des Reiches Ehre. —
Ich wüßte einen andern Rath.

Ludwig.

Der wäre?

Hatto.

Der Heerbann nahm den jungen Cunibert
Gefangen von dem Heere Adalberts. —

Den sende man zurück, mit dem Beding',
Daß er uns einen Andern möge schicken,
Dem er vertraut, und der hier seine Sache
Vor Reich und König führt, vielleicht gelingt's,
Mit diesem dann uns gütlich zu vergleichen!

Ludwig.

Das läßt sich hören, doch wen schicken wir?

Adalbero.

Ich wüßte einen Mann für dies Geschäft, —
Der ist der unparteyischte von Allen, —
Den Herzog Arnulph, Herzogs Leupold Sohn,
Den oft das Reich schon als Gesandten brauchte.

Hatto.

Gut ist der Einfall. Seyd Ihr einverstanden
Mein königlicher Herr?

Ludwig.

Wie sollt' ich nicht?

Hatto
(zu Otto).

Auch Ihr Herr Herzog Otto?

Otto.

Ja.

Hatto
(zu Luitpold).

So geht!
Und bringet ihn uns in des Königs Zimmer!

Luitpold.

Sogleich.

(er geht ab).

Ludwig.

Nun folget mir in 's Kabinett!

(er geht in das Kabinett, ihm folgen Hatto, Otto und Adalbero).

Zwölfte Scene.

(Zimmer auf der Burg Babenberg).

Brunhildis sitzt mit weiblichen Arbeiten beschäftigt an einem Tische, der Knabe Adalbert am Boden in einem großen Buche blätternd, Margarethe blickt durch das Fenster.

Margarethe.

Ich seh' Nichts mehr, der Staub hat sich gelegt,
Der auf der Sträß' aufstieg von Halezstadt,
Und sich verloren an der Stadt.

Brunhildis.

Sey ruhig!
Sie sind wohl siegreich schon zurückgekehrt,
Hell tönen ja die Glocken aus der Stadt.

Margarethe
(vom Fenster tretend).

Des Krieges Glück ist eine schwanke Wage,
Gleich steht in ihr Gewinnen und Verlieren.

Brunhildis
(aufstehend und ihr nahend).
Vertrau' auf Gott, und auf ein starkes Herz,
Das ziemt dem deutschen Weibe wie dem Manne.

Margarethe.
Doch giebt es eine Grenze für den Muth
Des weiblichen Gemüth 's; daß dies die Männer
Niemals bedenken, nie bedenken wollen!

Brunhildis.
Nicht ungerecht, Marg'rethe! — Sieh hinaus!
Zum erstenmale siehst du wieder frey
Die Fluren unsres schönen Landes. Wem
Verdanken wir 's? Der Mann geht seinen Weg,
Daß es ein guter sey, lehrt das Vertrauen,
Und unser Schmerz soll ihn nicht irre machen.

Margarethe.
Doch wenn ihm sollt' das Aeußerste begegnen?

Brunhildis.
Lehrt doch der Muth uns seine Schritte segnen!

Margarethe.
Ich habe nicht dies starke Herz, wie du!
Brunhildis! Ach! Schon zwey geliebte Brüder
Verlor ich in dem Kriege, meinen Vater
Im Kriege! Gott! Wenn nun noch Adalbert —
Ich habe nicht den Muth, es nur zu denken.

Brunhildis.

Er schlug ja seine Feinde. Sey getrost!
Nicht würden doch die Bürger Babenbergs
Das festliche Geläut' der Glocken rühren,
Wär' er im Kampf' geblieben.

Margarethe.

Wohl, doch ist —

Brunhildis.

Doch ist? — Ich weiß es, was du sagen wolltest.
Doch ist auch Egino mit ausgezogen!
Ist 's nicht so, Schwester?

Margarethe
(verbirgt sich an Brunhildis Busen).

Brunhildis.

Sag' es immerhin!
Du hast dich dieser Liebe wegen nicht
Zu schämen, Margarethe! — Egino
Ist gut und edel, deines Bruders Freund,
Und seiner Thaten wackerer Genosse!

Margarethe.

Ich schäme mich ja dieser Liebe nicht!
Doch ist es wohlgethan, wenn eine Jungfrau
So schnell und übereilt das Herz verschenkt
In ihrer Neigung erstgeborner Flamme?

Brunhildis.

Wohl ist 's nicht gut, wenn Neigung Bande knüpft,
Die Neigung ist des Jugendreitzes Frucht,
Und welket mit dem Baume, der sie trägt.
Doch stammt der Neigung Gluth aus reinem Herzen,
So hat sie das Gefühl entzündet, und
Dies ist des Edlen Prüfstein. Immer fühlt
Das Edle zu dem Edlen sich gezogen,
Und schnell eint sich das Gleiche mit dem Gleichen.

Margarethe.

Die Reinheit nicht, doch Prüfung fehlet mir,
Die Prüfung stammt aus Tiefe des Gemüths,
Ein leichter Sinn kann Tiefe nicht ersetzen,
Und Uebereilung ist des Leichtsinns Schwester.
Wo Prüfung fehlt, da sollte erst des Lebens
Gewohnheit von der Gleichheit überzeugen.

Brunhildis.

Gewohnheit ist das leichtgeborne Kind
Der hochgepriesenen Geselligkeit,
Die über Gleichheit leicht uns täuschen kann;
Und wo das Band Geselligkeit geknüpft,
Da giebt auch nur Geselligkeit Ersatz,
Mit einer Brust begnügt sich nicht die Brust,
Das Band ist los, die Herzen geht 's nicht an,

Gewohnheit löset, was Gewohnheit knüpfte!
Doch wo der Neigung jungfräuliche Flamme
Durch das Gefühl die Herzen schnell verschmolz,
Ist reine Gleichheit reiner Herzen Lohn,
Wo Gleichheit einte, giebt Ersatz die Gleichheit,
Dies ist des deutschen Weibes schönes Loos,
Und dies der schöne Ursprung deutscher Treue.
Darum verachtet deutsche Sitte auch
Ungleiches Band, und des geknüpften Trennung.

Margarethe.

Die Neigung auch täuscht öfters mit der Gleichheit.

Brunhildis.

Das reine Herz nicht, und darum hast du
Geschlossen deines Glückes schönen Bund.

Margarethe.

Wohl mir, wenn Wahrheit mir gesagt dein Mund!

Knabe
(steht vom Boden auf, und zeigt das aufgeschlagene Buch Brunhilden).

Sieh! Mutter! Hier das schöne Bild im Buche!

Margarethe.

Beglücktes Kind, das keine Sorge kennt,
Das eines Buches Bilder noch vergnügen,
Und dem des Lebens Bilder ferne liegen!

Brunhildis.

Das ist ein traurig Bild, mein liebes Kind!

Knabe.

Was stellt 's denn vor?

Brunhildis
(auf das Buch deutend).

Lies es nur selbst, mein Kind!
Hier steht 's geschrieben!

Knabe
(lesend).

„In dem Jahr', als man
Zählt' nach des Herrn Geburt neunhundert sechs
Und achtzig rückte Heinrich, Frankens Herzog,
Als Feldherr Kaiser Karl's des Dicken, vor
Die Stadt Paris, die der Normannen Völker
Bedrohten. Ihnen eine Schlacht zu liefern,
War er entschlossen, und mit wen'gen Reutern
Ritt er, das Schlachtfeld zu besehen, aus.
Als seiner nun das Volk ansichtig ward,
Das er so oft geschlagen, ward 's ergrimmt,
Und nahm sich vor, Herrn Heinrich zu verderben.
Es ritten anfangs Wenige an ihn,
Und reitzten ihn mit Worten und mit Pfeilen.
Darob erzürnt, verfolgt' der alte Held
Die Reuter, die sich gern zurücke zogen.
Denn plötzlich stürzt' der Herzog mit dem Pferde
In eine Grube, die sie ihm gegraben.
Nun wurde er umringt von allen Seiten,

Und in dem Angesicht' des ganzen Heers
Erschlugen sie ihn mit den Heleparthen,
Und nahmen ihm die Waffen, die er trug." —
Wer war denn dieser Herzog?

Brunhildis.

Dein Großvater!

Margarethe.

Ein traurig' Loos! Wenn nur ein Gleiches nicht
Einst meinem Bruder Adalbert begegnet!
Ich fürchte sehr, er fällt einst, wie mein Vater.

Knabe.

Ey! Fallen? — Muhme! Kinder fallen nur!

Margarethe.

Auch Männer, wenn sie ganz verlassen werden.

Knabe.

Wir bleiben ja bey ihm!

Brunhildis.

Mein lieber Knabe!
Wenn doch, wie du, nur auch die Fürsten dächten!

Knabe.

Ist nicht mein Vater auch ein Fürst?

Brunhildis.

Ja wohl!

Knabe.

Da muß ein Fürst ja etwas Edles seyn!

Brunhildis.

Dein Vater ist's, doch sind's nicht alle Fürsten.

Knabe.

Dies kann ja nicht seyn, wenn sie Fürsten sind.

Brunhildis.

Wohl Viele tragen eines Fürsten Kleid,
Doch Wenige nur eines Fürsten Herz.

Knabe.

Des Vaters Kleid trag' ich, werd' ich ein Mann.

Brunhildis.

Das Kleid macht nicht den Mann, mein liebes Kind!
Schlägt dir nur einst das Herz, wie deinem Vater,
Dann wirst des Vaters Größe du erringen.

Margarethe.

Des Vaters Größe wünsche ich dem Knaben,
Doch blieben ihm nur seine Feinde fern!

Brunhildis.

Es giebt ja ohne Neider keine Größe;
Und nur im Kampf' bewähret sich das Edle.

Margarethe.

Wenn immer nur das Herz die Stärke hätte,
Des Kampfes Ende furchtlos zu erwarten!

Knabe.

Der Vater sagt, fürcht' Niemand, außer Gott!
Er wird schon wieder aus dem Kampfe kommen.

Dreyzehnte Scene.

Adalbert tritt ein mit Egino zu den Vorigen.

Brunhildis
(in die Arme ihres Gatten fliegend).

Mein Adalbert!

Margarethe
(zu gleicher Zeit in Egino's Arme eilend).

Mein Egino!

Knabe
(zu gleicher Zeit auf seinen Vater zuspringend und ihn an der Hand ziehend).

Der Vater!
Sagt' ich 's Euch nicht, er werde wieder kommen?

Adalbert

(mit dem linken Arme den Knaben an das Herz erhebend, mit dem rechten seine Gattin umschlingend).

Hätt' tausend Panzer ich auf meiner Brust,
Durch tausend müßt' mir 's warm zum Herzen
dringen!
Wer solch ein Kind, wer solch ein treues Weib
In seinen festen Armen hält, der trotzt
Der ganzen Welt, im Schooß' der Seinigen
Blüht ihm ja eine eigne beßre Welt,
Mit der er leicht der fremden trotzen kann;
Hier ist für seine Kräfte eine Quelle,
Die nie im Kampf' mit fremder Kraft versiegt.
So lang' ich Euch in seinen Armen halte,
Will muthig nach dem höchsten Ziel' ich
ringen,
Und festen Willens Krone heißt — Gelingen!

Dritter Akt.

(Zimmer im Schlosse Theres, zwey Tage später am Morgen).

Erste Scene.

Bischof Salomon tritt ein mit Rudolph.

Salomon
(zutraulich Rudolphs Hand fassend).

Bischof seyd Ihr, der heil'gen Kirche Diener,
Ziemt 's Euch, zu hadern, und der Feindschaft Flamme
Mit unversöhnlichem Gemüth' zu nähren?
Gebt nach! — Es neiget unsres Königs Herz
Sich zur Vergebung, Hatto ist erweicht,
Und wollt auch Ihr, so ist es ausgeglichen,
Der Markgraf wird den Frieden nicht verschmäh'n,
Den ihm sein Feind, den Reich und König bietet,

Rudolph.

Carissime Confrater! Glaubt das nicht!
Ich kenne diesen Adalbert seit Langem,
Durchschau' ihn ganz und seinen Plan; glaubt mir!

Salomon.

Er ist wohl auch des langen Haders müde,
Auch er verlor in diesem Streite Viel.

Rudolph.

Wenn er verlor, war 's seine Schuld, er fing
Die Fehde an.

Salomon.

Dies ist noch nicht entschieden!

Rudolph.

Mein Gott! Noch nicht entschieden? Wer
denn sonst,
Als er? Er ist ein Unruhstifter, so
Kennt ihn das Reich, ich bin der Frieden selbst.

Salomon.

Wenn Ihr der seyd, bewährt 's durch Euer
Herz,
Gebt nach, verzeyhet ihm!

Rudolph.

So? Ihm verzeyhen
Soll ich, daß er in Kurzem wieder aus
Dem Lande mich vertreibt? Ferro et igni
Den heil'gen Bischofssitz verwüstet?

Salomon.

Er
Versprach ja oft schon, Ruh' zu halten, wenn
Ihr wolltet.

Rudolph.

Dolus malus! Weiter Nichts!
Hat er nur erst die Hände wieder frey,

So übet er den alten Frevel aus,
Und lachet über meine Herzensmilde.

Salomon.

Das wird er nicht, bey Gott! Das wird er nicht!
Zudem hat er ja freye Hände schon,
Der Heerbann ist geschlagen —

Rudolph.

Das thut Nichts!
Er wird schon wieder diesen Frevel strafen.
Ich leg' mein Haupt nicht sanft, bis Adalbert
Gefallen ist, und ich gerächt bin, ja bey Gott! —

Salomon.

Schweigt, schweigt! Ruft Gott zum Zeugen nicht! Der Herr
Will Nichts von diesem Werk' der Rache wissen,
Nicht bischöflich ist diese Denkart.

Rudolph.

Wie?
Hat dieser Adalbert mich armen Mann
Nicht oft gekränket sine omni causa?

Salomon.

Und hätt' er 's auch? Des Bischofs Vorbild sey
Der Herr; der hat, als er am Kreuze litt,
Für die gebeten, die zum Kreuz' ihn brachten!

Rudolph.

Weil er 's zum Besten für die Menschheit that;
Doch hier wirkt jeder für des Reiches Wohl,
Bringt er zum Falle diesen Ruhestörer!

Salomon.

Das Reich nicht ist 's, was Euch am Herzen liegt,
Der Rache Ruf nur, — folgt ihm nicht, Herr Bischof!
Sanftmuth siegt eher als Gewalt und Rache,
Für Bischofs Hand ist diese Waffe ziemend.
Aus eigener Erfahrung kann ich 's Euch
Verbürgen. Lange Jahre führten einst
Die beyden Grafen Erchanger und Berthold
Von Schwaben Krieg mit mir, sie fielen mir
In mein Gebiet ein ungereitzt, verheerten
Den heil'gen Bischofssitz am Bodensee,
Die alte Constanz, viel litt selber ich
An Noth und Drangsal und Mißhandlungen,
Bis Kaiser Arnulph sie gefangen nahm.
Gewiß war Beyder Tod, da flehte ich,
Des Heiles eingedenk durch Christi Leiden,
Für beyde Grafen um Begnadigung
Durch Bischof Hatto bey dem Reich' und Kaiser:
Sie ward gegeben, und seitdem ist Friede
Und Freundschaft zwischen uns.

Rudolph.

Wie lange wird
Die Freundschaft dauern? Glaubet meinem Wort',
Mit Großmuth kömmt man heut zu Tag' nicht weit.
Ihr werdet Eure Güte noch bereuen,
Eh' Ihr 's vermuthet, werden diese Grafen
Von Neuem bald gen Euch den Streit beginnen.

Salomon.

Sie werden 's nicht, Herr Bischof! Ihr bemesset
Nach Euerer der Andern Sinnesart.

Rudolph.

Das heißt mit ander'n Worten, ich bin klug,
Hab' viel' Erfahrung, kenn' des Menschen Herz,
Und die motiva, die in ihm verborgen.
Gedenkt an mich! Ihr sagt einst, ich hab' Recht!

Salomon.

Und hättet Ihr 's, ich würd' mit Christus rufen:
„Verzeyhe Herr! Wir sind ja Alle sündig,
Nicht wissen jene, was sie thun.“ Weit lieber
Wollt' Alles ich noch einmal dulden, was
Ich schon geduldet, als des Sinnes seyn,
Wie Ihr, Herr Bischof! Diese Sinnesart

Bringt Eurer Kirche größern Schaden, als
Des Grafen Adalbert Verheerungen. —
Ich bitt' Euch, thut, wie ich es einst gethan,
Fleht bey dem König', bey dem Reich' für ihn,
Daß man die Acht von seinem Haupte nehme,
Und Ihr habt Frieden, ich verbürg' es Euch!

Rudolph.

Daraus wird Nichts, dafür bin ich zu klug,
Gehabt Euch wohl, in domino dilecte!
(er verbeugt sich, und geht ab).

Salomon
(mit zum Himmel erhobenen Händen).

O Herr! Erleuchte deiner Diener Herzen,
Und lenke sie zu einem bessern Willen!
Doch es gescheh' der Deine, nicht der Unsre.
(er will abgehen).

Zweyte Scene.

Graf Burkard tritt dem abgehenden Salomon entgegen.

Salomon
(innehaltend).

Was bringt Ihr mir, Herr Graf?

Burkard.

Hochwürd'ger Herr!
Nichts Gutes!

Salomon.

Und das wär'?

Burkard.

So eben kam
Aus Schwaben mir von meinem Bruder Nachricht,
Daß Euere Abwesenheit die Grafen
Berthold und Erchanger benützt, auf 's Neue
In Euer Bisthum einzufallen.

Salomon
(betroffen, für sich).

Gott!
Ist 's möglich? — Sollt' des Bischofs Rudolph Wort
So schnelle sich bewähren? — Doch, wenn auch!
Nicht werd' ich darum Rudolphs Meinung hegen!
Es will der Herr nur oft die Seinen prüfen,
Und dunkel zwar, doch gut sind seine Wege!
(mit Ruhe zu Burkard).
Was habt Ihr Näheres davon erfahren?

Burkard.

Zur Zeit noch Nichts. — Hochwürd'ger Herr! So ruhig
Seyd Ihr bey dieser Nachricht?

Salomon.

Warum sollt'

Ich 's nicht seyn? — Wenn der Herr mir nehmen will,
Was er mir gab; ich preise seinen Namen! —
Auch Euerem Gebiete droht Gefahr,
Die Grafen sind Euch Feinde, weil Ihr mir
Einst beygestanden; das schmerzt mich, Herr Graf!
Doch seyd getrost, die gute Sache nimmt
Der Herr in Schutz. Laßt uns zu Hatto geh'n,
Dem Reich' es anzuzeigen, sind wir schuldig,
Erfuhren wir, was seine Ruhe stört.

(er geht ab, Burkard folgt ihm).

Dritte Scene.

(Zimmer der Gräfin Rosamunde in Theres).

Rosamunde liegt schlafend in einem einfachen leichten und geschmackvollen Anzuge auf einem Ruhebette, Cunibert tritt ein, und bleibt, in ihrem Anblicke verloren, lange schweigend vor ihr stehen.

Cunibert.

Blüht da nicht Reitz, so blüht er nirgends mehr!
Sie regt sich! Still! — O reg' dich einmal noch!
Denn jede Regung zeuget neue Reitze.

Wer zählte die? Ein jeder Reitz ist Fessel,
Drum fühl' ich auch mein Herz in tausend
Fesseln,
Und doch genüget eine, mich auf ewig
In ihre Zaubernähe fest zu bannen!
Was thut auch das? Würd' ich zur Fessel selbst,
Zur goldnen Kette, die den Busen schmückt,
Und saugte Leben dort aus ihrem Herzen!
Denn Tod ist, wo nicht sie; Tod für das Herz,
Doch dieser eben ist der schlimmste, denn
Mit jedem Pulsschlag' unsres Körpers fühlen
Auf's Neue wir den Todesschmerz, und können
Doch niemals die Erinnerung ertöden,
Die in das Leben uns zurückeführt!
O liebes Auge thu' dich auf, daß mich 's
Vom Daseyn meines Lebens überzeuge!
Erwachet schöne Gräfin!

Rosamunde
(erwachend).

Gott sey Dank,
Daß ich erwacht! Mich quält' ein böser Traum.

Cunibert.

Wie? Ist das möglich? Sollten denn allein
Den Gott des Schlafs nicht Eure Reitze blenden,
Daß er 's vermag, Euch bösen Traum zu senden?
Wovon doch träumtet Ihr?

Rosamunde.

Ich träumte eben
Von Euch.

Cunibert.

Von mir? Und bös war Euer Traum?

Rosamunde.

Es war ein Traum nur. — Dies zu glauben, will
Ich wenigstens mich selber überreden.
Mir war 's, als wenn Ihr und Graf Babenberg
Von meinen Gütern wieder mich vertriebt!

Cunibert.

Ich Euch vertreiben? O das war ein Traum,
Denn eher trieb vom Körper ich die Seele!

Rosamunde.

Wie? Cunibert! Wie könnt Ihr dies berechnen?
Es scheinet, seit der Heeresbann geschlagen,
Ja Alles mit dem Grafen ausgesöhnt,
Man scheint geneigt, ihm Frieden anzubieten,
Und hat er den — dann ist es bald beym Alten;
Wer an den Streit gewöhnt, der hält nicht Frieden,
Ich seh' mich schon im Geist' von ihm verfolgt,
Und meine Güter der Verwüstung offen;
Ich sehe —

Cunibert.

Schweiget, Rosamunde schweiget!
Noch ist es nicht so weit, und käm 's dahin,
Nie böte ich die Hände zu dem Frevel.

Rosamunde.

Ihr seyd ja sein Vasall!

Cunibert.

Ich bin 's nicht mehr!
Gefangen seyn heißt ja das Seyn verlieren,
Ein neues Seyn eröffnen Eure Reitze,
Nur diese sollen fortan mir gebieten,
Nur diesen will fortan Vasall ich seyn!

Rosamunde.

Seyd Ihr es denn allein, der 's noch nicht weiß,
Was Neues auf dem Schlosse sich ereignet?

Cunibert.

Das Neue sucht nur, wem es Reitz gewährt,
Doch Euer Reitz verschlinget alle andren.

Rosamunde.

Ihr seyd jetzt kein Gefangner mehr, Ihr sollt
Nach Babenberg zurücke zu dem Grafen.

Cunibert
(betroffen).

Zurücke ich? — Und Euch sollt' ich verlassen?

O nein! Ich gehe nicht zu ihm zurück,
Denn Euch zu flieh'n, geht über meine Kräfte.

Rosamunde.

Ihr müsset.

Cunibert.

Wer vermöchte, mich zu zwingen?

Rosamunde.

Es stehet Euer Lehngut auf dem Spiel'!

Cunibert.

Ist es nur dies? — Dem ist bald abgeholfen.
Ich kenn' ein Lehengut, das mir Ersatz
Mehr als Ersatz mir giebt; um das ich gerne,
Um das mit Lust ich Lehensdienst verrichte,
Der mich in Eurer Nähe weilen heißt!

Rosamunde.

Und dieses Lehngut wäre?

Cunibert.

Eure Gunst!

Rosamunde.

Die ich nicht dem Verräther schenken werde!

Cunibert.

Wie? Rosamunde?

Rosamunde.

Flieht mich, Cunibert!

Cunibert.

Verstoßen wollt Ihr mich? Ich soll Euch flieh'n?
Euch, Rosamunda flieh'n? — O nein, das kann
Nicht Cunibert, nicht Rosamunda kann
Dies wollen, o nehmt Euer Wort zurück!
Nennt mich Verräther! — Welches Herz zwäng'
nicht
Dies Auge zum Verrath'? — Gebietet mir! —
Wer sollte Euren Lippen nicht gehorchen?
Nur fliehen heißt mich nicht, nur fliehen
nicht!

(er kniet zu ihren Füßen nieder, ihre Hand an den Mund drückend).

Rosamunde

(spricht, ohne daß er es bemerkt, im Tone und mit dem Blicke einer Triumphirenden für sich).

Jetzt endlich da, wo ich ihn haben wollte!

(mit schnell veränderter Mine, scheinbar wehmüthig).

Erhebt Euch Cunibert, vergesset mich!

(sie entzieht sich seiner Hand, geht einige Schritte vorwärts, und scheint eine Thräne zu verbergen).

Cunibert

(steht auf, eilt ihr nach, und faßt ihre Hand mit Innigkeit.)

Ihr weinet Rosamunde? Weint um mich? —
Verstoßen wollt Ihr mich, und habet Thränen?
Vergessen heißt Ihr mich, und habt noch Thränen?
Wie soll ich diese klare Perle deuten,
Die aus der dunklen Schale Eurer Augen

Auf die Koralle Eurer Lippe fällt?
Fließt sie um mich? Habt Mitleid nur mit mir,
Und sage, daß um mich sie fließt! Ich will
Mich glücklich dann in der Sekunde wähnen!

Rosamunde.

Was frommt Euch dies? Euch ruft die Pflicht
von mir!

Cunibert.

Welch eine Pflicht könnt' mich von Euch entfernen?
O glaubet nicht, daß ich im Scherz' geredet!
In eine Wüste sehe ich hinaus,
Wenn ich ein Leben ohne Euch mir denke!
Ich schwör' es Euch bey dem allmächt'gen Gott,
Ich nähre diesen einen Wunsch in mir,
Mein Seyn nur an das Eure anzuketten,
Der eine Wunsch faßt Alles nun in sich,
Was sonst mich an dem Leben festgehalten,
Und eine Fessel könnt' für Alle gelten!

Rosamunde.

Habt Ihr auch Muth, sie alle zu zerreißen?

Cunibert.

Wenn ich mich darf auf Eure Liebe stützen.

Rosamunde.

Ich könnte schwere Proben von Euch fordern!

Cunibert.

Setzt mir das Ziel, die Probe will ich liefern!

Rosamunde.

Womit verbürgt Ihr Eures Wortes Treue?

Cunibert.

Durch einen Schwur, und durch mein glühend' Herz!

Rosamunde.

So kommet an das mein'ge Cunibert!

Cunibert
(in freudiger Begeisterung sie umarmend).

Umfassen einen Himmel meine Arme?

Rosamunde
(aus seinen Armen sich losreißend, gebieterisch).

Doch jetzt verlasset mich auf eine Stunde!

Cunibert.

Ich folge jedem Wort' von diesem Munde!
(er geht ab).

Vierte Scene.

Rosamunde
(allein, triumphirend).

Auch der gefangen! Bald ruf' ich Triumph!
Solange meines Reitzes letzte Blüte
Noch nicht verwelkt, steht Adalbert nicht fest,
Und schlüg' den Heerbann er noch zehenmal,

Und wollte Alles sich mit ihm versöhnen!
Umsonst nicht trieb er mich von Land und Lehen,
Umsonst nicht höhnt' allein er meine Reitze.
Verachte nur mein Vaterland, und prahle
Mit deiner deutschen Redlichkeit und Treue!
Verspotte Frankreichs reitzendere Künste!
Verschmähe seine mildre Sitte! Eben
Die Feinheit soll dich stürzen, deutscher Adler!
Eh' deinen Flug zur Sonne du vollbracht,
Zieht dich zur Erde eine fremde Taube!
Wenn Alle auch das Spiel verloren gäben,
Das sich von hier aus gegen ihn bewegt,
So weiß ich doch ein sichres Mittel noch,
Das die gewinnt, die für ihn steh'n, und die
Belebt, die wider ihn, — der Reitze Zauber,
Den die Natur mir gab! — Wofür denn hätte
Sie ihn verlieh'n? Für eines Mannes Herz,
Der übermüthig in dem Reichthum' schwelgte?
Und dann zum Lohn' die Thörin wollt' beherrschen,
Die ihm allein gutmüthig Alles gab? —
Am Hofe Karl's des Dicken zu Paris,
Wo ich erzogen ward, verstand man besser
Des Lebens wahre Kunst! — Nicht einem Wahn'
Will ich die Fülle meiner Reitze opfern,
Sie diene mir, um Viele zu beglücken,
Und dann am Ende nur für mich allein,

Um in dem Spiel' als Königin zu herrschen!
Wem die Natur das Mittel gab, zu siegen,
Dem gab sie auch der Herrschaft Elemente,
Für seinen Zweck benützet sie der Kluge.
Der Kinderfreund spielt kindisch mit dem Kinde,
Denn so erfüllt es eher seine Wünsche;
Gern heilig zeigt man sich der Heiligkeit,
Und sey es auch der falschen; denn man ist
Dienstfertiger der gleichen Maske. Oft
Siegt Kälte da, wo Gluth ist; und den Trägen
Gewinnt die rasche Gunst des Augenblicks. —
Der Liebe Kleinod, wie sich 's Thoren träumen,
Verschenkt nicht, wer Vernunft besitzt, doch wenn
Es jeder glaubt, und zweifelt zu besitzen,
So fröhnen Viele einem Zwecke, und
Durch diese Künste lenkt das schlaue Weib,
Zu ihrem Spiel' die Männer, wie Figuren!

Fünfte Scene.

Graf Gebhard zu Rosamunde.

Gebhard.

Vergnügten Morgen, schöne Schwägerin!

Rosamunde.

Seyd mir willkommen! Bringt Ihr Neues mit?

Gebhard
(spottend).

Daran wird 's Euch nicht fehlen!

Rosamunde.

Warum das?

Gebhard.

Ich meine, weil Besuch Ihr eben hattet;
Der junge Cunibert —

Rosamunde.

Verließ mich eben!
Ganz recht, Herr Graf!

Gebhard.

Was wollte der bey Euch?

Rosamunde.

Vielleicht nicht so viel, als der Bruder meines
Verstorbenen Gemahls.

Gebhard.

Und Ihr erfülltet
Die Wünsche, die er hegte?

Rosamunde.

Warum nicht?
Wer weniger verlangt, als er gewährt,
Verdienet wohl, daß man ihm auch willfahre.

Gebhard.

Wie? Gräfin? Was könnt' Cunibert gewähren,
Das nicht auch Gebhard Euch gewähren könnte?
Wer war 's, der Euren Wünschen stets gefröhnt?
Wer, der der Rache Werk im Gang' erhielt
Gen Adalbert bis auf die Stunde?

Rosamunde.

War 's
Nicht Euer Vortheil, wie der meine? Oder
Sind Eure Güter sichrer als die meinen
Vor seinem Angriff? Und wenn Ihr das Werk
Der Rache, wie Ihr sagt, im Gang' erhieltet,
Was ließet Ihr 's jetzt stocken? Alles spricht
Ja für den Grafen seit der letzten Schlacht,
Selbst Hatto ist, wie 's scheint, mit ihm versöhnt!

Gebhard.

Verdammter Zufall! Doch bey Gott! es soll
Noch nicht für ihn das Spiel gewonnen seyn!

Rosamunde.

Wie? Wenn ich nun ein sichres Mittel wüßte,
Das Alles wieder in Bewegung brächte?
Und thät'ger brächte, als es je gewesen?
Das uns wohl gar am End' zum Ziele führte?

Gebhard.

Das wüßtet Ihr?

Rosamunde.

Wie wenn in Cunibert
Das Mittel läge? Wenn ich darum eben
Ihn hätt' zu mir gerufen?

Gebhard
(staunend).

Rosamunde!

Rosamunde.

Ja staunet nur, und schweiget weislich still,
Beschämung halte Eure Zunge in
Zweyfacher Fessel!

Gebhard
(ihre Hand küssend).

Ihr vergebt mir doch?

Rosamunde.

Für diesmal!

Gebhard.

Weiß mein Bruder um den Plan?

Rosamunde.

Er ist zu hoch für seine Fassungsgabe!

Gebhard.

Mein Neffe Conrad?

Rosamunde.

Dieser träumt zu viel
Von Offenheit, und deutscher Redlichkeit!
An dieser Klippe könnte Alles scheitern,

Gebhard.

Ich darf ihn wissen?

Rosamunde.

Zur Ausführung sollt
Die Hand Ihr bieten, und ich ließ Euch rufen,
Um ungestört das Näh're zu bereden.

Gebhard
(küßt ihre Hand).

Ihr seyd ein Engel, Weib!

Rosamunde.

Nun folget mir,
Laßt keine Zeit uns für die That verlieren.
(sie geht, von Gebhard begleitet, in das Nebenzimmer).

Sechste Scene.

(Garten auf dem Schlosse Babenberg, im Hintergrunde ist ein Theil des Burggebäudes sichtbar).

Margarethe sitzt nachdenkend auf einer Rasenbank, Ruhmshold tritt zu ihr eine Zither in der Hand. —

Ruhmshold.

So sinnend Fräulein? — Munter, munter! —
Zwar
Will 's Herbst schon werden, und wenn der
erscheint,

So bringt er gerne Wehmuth mit; so wie
Sein rauher Hauch das Laub von Bäumen
schüttelt,
So rüttelt auch an unserem Gemüthe
Ein Vorgefühl des Alters, das oft düster
In unsre hellen Jugendfreuden schaut! —
Doch bricht für uns ein neuer Frühling an,
Die Winterstürme haben ausgetobt,
Die uns seither unfreundlich eingeschlossen,
Der Heerbann, der, dem Schnee' gleich, unsre
Fluren
Ein halbes Jahr bedeckt', wogt' aufgelöst
Den Main hinab, und seit zwey Tagen sehen
Wir wieder frey die schöne Muttererde!

Margarethe
(wehmüthig).

Oft schwillt der Strom gefährlich von dem
Schnee',
Wenn er sich jählings auflöst!

Ruhmshold.

Doch für uns
Ist die Gefahr vorüber mit dem Sturme!

Margarethe.

Kennt Ihr des Volkes Sprichwort, lieber
Meister?
So lang 's nicht hell kömmt von dem Main'
herauf,

Ist gutes Wetter nicht für uns zu hoffen;
Bey Theres steht ein drohendes Gewitter.

Ruhmshold.

Es wird vorüberziehen, seyd getrost!
Ich trau' auf Gott, und auf Graf Adalbert!
Wir sind im Vortheil', und das Reich wünscht
Frieden,
Man sandte ja deßhalb den Herzog Arnulph.
Laßt 's gut seyn! Alles wird noch glücklich enden!

Margarethe.

O gäb' es Gott!

Ruhmshold.

Seyd fröhlich nur, mein Fräulein!
Seht! Wie die Traube aus dem frischen Laub'
Des Weinstocks blickt, und reichen Segen unsrer
Beglückten Flur verheißt! D'raus reift der
Wein,
Und Wein, mein Fräulein! Wein bedeutet
Freude!

Margarethe.

Auch Thränen, Alter! wenn die herbe Traube
Des Winzers süße Hoffnungen betrügt!

Ruhmshold.

Das haben wir für dies Jahr nicht zu fürchten!
Frey ist der Boden, der die Traube trägt,
Und da kein Feind mehr hier zu sehen ist,

Lacht uns vereint der Frühling mit dem Herbste.
Seyd froh! Ich will Euch auch 'was Lust'ges singen!
Denn sehet! Wo den Wein der liebe Gott
Uns wachsen läßt, muß man ihm dafür singen!
Wo Wein, blüht auch Gesang; dies sind zwey Gaben,
Die uns vom Paradies der Herr gelassen!
Und wo die Gaben man vernünftig nützt,
Da werden sie der Keim zu allem Edlen!
Ja! hätten wir nicht Wein hier und Gesang,
Glaubt mir! uns wär' kein Adalbert geboren! —
Laßt mich darum dem Wein' ein Loblied singen.

Margarethe.

Ein andermal. — Jetzt singt mein Lieblingslied!

Ruhmshold.

Auch das recht gern; es singet ja von ihm,
Dem Helden und dem Vater aller Sänger!
Es hüpfet immer mir das Herz im Busen,
Sing' ich von ihm; umsonst nicht will ich Ruhmshold
Genannt seyn, drum so lang' ich lebe, soll
Mein Mund nur seines Ruhmes Herold seyn!

(er singt nach einigen Accorden zu den Tönen der Zither).

Einst stieg der Markgraf Adalbert
Auf nächtlich stillem Pfade
Aus seiner Burg, von Gram beschwert,
Herab zum Flußgestade.
Rein war der Himmel, still die Nacht;
Da dachte er der heißen Schlacht,
Die ihm zwey Brüder raubte!

Wie aus dem Aug' die Thräne bricht,
Bestrahlt' aus niedrer Hütte
Den trüben Quell ein trübes Licht,
Und hemmte seine Schritte.
Der Markgraf steht, die Woge rauscht,
Die Thräne fällt, der Markgraf lauscht,
Und hörte drinnen beten.

„Herr! bittre Schmerzen giebt der Tod,
Des Lebens Lust ist süße,
Dem, der von jenen Rettung bot,
Mein Gott, gieb dafür diese!
Schließ spät ihm erst das Auge zu,
Doch jene lohn' mit ew'ger Ruh',
Die in dem Kampf' gefallen!"

Der Graf tritt in die Hütte leis,
Fleht um den Trunk der Labe,
Den bot ihm gleich ein muntrer Greis,
Und sprach: „so gut ich 's habe!"
Der Mann erkennt den Grafen nicht,
Der nach der Narbe im Gesicht'
Des Alten sorgsam fragte!

„Die trage ich für Adalbert,
Sie muß mir Freude geben!
Ich fiel, er hob mich auf sein Pferd,
Und rettet' mir das Leben.
Der Herr verlor am selben Tag',
Zwey Brüder, ew'ge Ruhe mag
Der Himmel ihnen schenken!"

Der Graf birgt nun die Thränen nicht,
Die ihm in 's Auge kamen,
Da kennt der Greis das Angesicht,
Und spricht sein frommes „Amen!"
Wie er dem Retter danken will,
Eilt der hinaus, und weinet still
Um die gefallnen Brüder!

(er spielt noch lange in wehmüthigen Nachklängen fort, Egino tritt langsam ein, und wie er an der mit tiefer Rührung vor sich hinsehenden Margarethe steht, verklingt der letzte Ton der Zither).

Siebente Scene.

Egino zu den Vorigen.

Egino
(Margarethes Hand fassend).
Trübt mir das Wetter, Margarethe nicht!
Ich brauche reinen Himmel für die Reise!

Margarethe
(aufschreckend).

Ihr reiset schon?

Egino.

Ich komm' des Abschieds willen!

Ruhmshold
(für sich).

Zuviel ist hier des Dritten Gegenwart! —
Herr Graf! Lebt wohl!

Egino
(tritt zu ihm, und reicht ihm die Hand).

Lebt wohl! Mein lieber Meister!

Ruhmshold.

Kommt bald zurück, gesund an Leib und Seele!
(er geht nach einem herzlichen Händedrucke, und stillschweigenden Begrüßungen mit wehmüthiger Mine ab).

Egino
(sieht ihm eine Zeitlang nach, und tritt dann zu Margarethe zurück).

Schon wieder so gedankenvoll?

Margarethe.

Vergieb!
Es ist ja eine Wohlthat für das Herz,
Wenn in dem letzten Augenblick' der Nähe
Der Geist sich in sich selbst verlieren kann!

Dann fühlt das Herz noch einmal, frey von
Furcht
Der Trennung, nur das Glück der lieben
Nähe.

Egino
(umarmt und hält sie bis an das Ende der Scene
umschlungen).
Nur Schade, daß des Abschieds letzte Stunde
Denn doch einmal aus der Vergessenheit
Den Geist aufschreckt!

Margarethe.
Du scheidest Egino!
Die nächste Stunde führt dich fort von mir,
Verödet mir die Mauern dieser Veste!
Wie trüg' ich dies, verbänd' die gleichen Ufer
Des Herzens nicht die Brücke des Gefühls,
Die über der Entfernung Strom gesprengt?
Doch wird sie sich auf dem jenseit'gen Ufer
Denn immer auch so fest und sicher stützen?

Egino.
Ich will es dir mit Worten nicht verbürgen,
Ich will es dir mit Schwüren nicht besiegeln,
Mit Worten hilft sich oft ein leeres Herz,
Es ist der Schwur ein Band für schwache
Seelen;
Und wo das Herz dem Herzen will vertrauen,
Verstehet man sich ohne Schwur und Worte!

Margarethe.

Wohl trennt das Wort oft mehr, als es verbindet,
Und wahr ist 's, daß, wo treu man der Natur,
Oft leichter sich das Herz zum Herzen findet! —
Doch wer kann auch die Worte stets umgeh'n?
Den Menschen lenkt die Zeit, in der er lebt,
Geselligkeit schlingt um ihn ihre Bande!
Ein Augenblick erweckt in gleichen Seelen
Die reine Flamme, die sie ewig einet,
Und doch drängt zwischen beyde sich das Wort,
Und eher nicht, bis ihm sein Recht gescheh'n,
Verbinden sich zum treuen Bund' die Herzen.

Egino.

Doch ist der Bund geschlossen, Margarethe!
Entbehrt man gern des leichten Redeschmucks,
Den Kahn läßt man im Strome ja zurück,
Der an das andre Ufer uns geholfen!

Margarethe.

Was kann der Nachen mehr, als übersetzen?
Kann er des Bodens Treue uns erproben?
Nicht immer ist 's drum gut, wenn allzu schnell
Man an das unbekannte Ufer eilt!

Egino.

Wie Margarethe? Du mißtrauest mir?

Margarethe.

Versteh' mich recht! — Es sagte mir Brunhilde:
Des Edlen Prüfstein wäre das Gefühl;
Und da mich dies so fest an dich gekettet,
So traue ich auf ewig deinem Herzen!
Doch ich verlör' den Glauben an die Menschheit,
Wenn es mich je an dir könnt' irre führen!

Egino.

Das wird es nie! — Ich gehe Margarethe!
Treu will ich hier dein schönes Herz bewahren!
Und wie ich meines bey dir niederlege,
So schließ' ich, daß es nicht entrinnen möge,
Mit diesem Kuss' die Pforte zu dem Herzen!
(er schließt sie gerührt in die Arme).

Margarethe.

Doch wird mein Herz nicht fliehen aus dem deinen?

Egino.

Drum schließ' auch du die Pforte zu dem meinen!
(sie umschlingen und halten sich lange schweigend in den Armen, gehen dann ab nach verschiedenen Seiten).

Achte Scene.

(Zimmer der Burg Babenberg).

Herzog Arnulph geht mit dem Markgrafen Adalbert auf und nieder, Adalberts Knabe spielt mit dem Buche.

Adalbert.

Geh' Knabe! und besorge bey der Mutter
Das Frühstück für den Herzog.

Knabe.

Gleich mein Vater!
(geht ab).

Arnulph.

Der Knabe, scheint 's, will ein Gelehrter werden.

Adalbert.

Das nicht, Herr Herzog! Denn ein Heldenbuch
Ist 's, das der Kapellan zusammenschrieb,
Der ihn die Kunst des Lesens auch gelehrt,
Und darum schaut er gerne in die Blätter,
Es schärft sich früh, was will zum Dorne werden,
Der Knabe soll dem Vater nachgerathen!
Ich liebe sehr Gelehrsamkeit am Priester,
Dem Ritter doch verbietet sie die Zeit,
Er kann sie nur begünst'gen, denn sein Arm
Gehört dem Vaterland'; und regte er
Ihn nicht mit Kraft, verschläng' der fremde Strom
Am Ende gar Gelehrsamkeit und Sitte! —
Doch laßt uns jetzt auf unsre Sache kommen!
Es bietet mir das Reich den Frieden an,
Dasselbe Reich, das mich vor Kurzem erst

Zu Vorcheim in die Acht erklärt! — Hätt' ich
Den Heerbann nicht geschlagen, hätte man
Das nie gethan — jedoch, damit Ihr seht,
Wie sehr der Ruhe Freund ich sey, so will
Den Grafen Egino mit Euch ich schicken,
Ich geb' ihm Vollmacht mit, wie weit er sich
Vergleichen darf, er wird dem Reiche dort
Vorlegen die Bedingung, unter der
Ich Frieden halte, geht man die nicht ein,
So bleibt 's beym Alten. —

Arnulph.

Besser thätet Ihr,
Ihr schlößet wieder an das Reich Euch an,
Mit Eurer kleinen Macht vermögt Ihr doch
Nie, Euch selbstständig von ihm loszureißen.

Adalbert.

Hätt' ich denn dieses je gewollt Herr Herzog?
Was werd' ich nicht noch Alles wollen sollen?
Nein! Dies, bey Gott! lag nie in meinem Plane,
Vielmehr wollt ich an's Reich mich fester schließen.
Glaubt meinem Worte, jener eitle Schwindel
Selbstständ'ger Kraft ist ferne meinem Herzen!
Daß ich die Güter mir nicht schmälern ließ,
Daß ich 's nicht litt, wenn man mein freyes Volk
Vermengen wollte mit dem größern Strome,

Das war kein Ringen nach Selbstständigkeit,
Dazu hätt' mir vielleicht so wenig Macht,
Als Anderen gefehlt, oft ist das Kleine
Stark, und das Große schwach, der Wille siegt,
Und daran hat 's dem Franken nie gefehlt!
Doch deutsche Fürsten sind nie einzeln groß,
Nur den Vereinten weichen alle Mächte! —

Arnulph.

Drum wär' es besser, wenn in eine Masse
Sich alles Deutsche formen wollte, denn
Die Masse nur kann Kraft dem Ganzen geben!

Adalbert.

Nicht doch! Der Geist allein belebt das Ganze;
Und regt sich der in allen Theilen nur
Zu einem Ziel', braucht er nicht gleich zu seyn,
Am besten hält der Stoff ungleicher Mischung.
Des Volkes Seel' ist Eigenthümlichkeit,
Und wenn Ihr Alles formt auf gleiche Weise,
So habt Ihr bald das Leben weggeformt,
Das Denken wird erschwert beym Druck' der Masse,
Die Freyheit flieht, wo man das Denken hindert,
Und Leben muß entgeh'n mit dem Charakter. —
Man wirket Weniges mit todten Körpern.

Arnulph.

Die Masse giebt Gewicht.

Adalbert.

Doch keine Dauer!
Den Geist ersetzt der Stoß der Masse nicht,
Den starken Stoß lähmt stärkrer Gegenstoß,
Doch Geist allein ist Seele jedes Ganzen.
Geist ist, wo Leben; Leben, wo Charakter!
Ihr hattet nun Gelegenheit Herr Herzog!
Zu hören, wie der Feind des Reiches denke,
Kommt Ihr nach Theres, könnt Ihr 's dort berichten.
Auch grüßt mir Euren Vater Herzog Leupold,
Wir haben 's einst zusammen gut gemeint,
Wie jetzt er gen mich denke, weiß ich nicht,
Die Fehde hat mir manchen Freund geraubt.

(er reicht ihm die Hand, Egino tritt ein).

Jetzt gehet zu den Meinigen, ich habe
Mit Egino ein Wörtlein noch zu reden.
Herr Herzog! Gott befohlen!

Arnulph.

Lebet wohl
Herr Markgraf!

(er geht ab).

Neunte Scene.

Adalbert und Egino.

Adalbert.

Du bist schon bereit zur Reise?

Egino.

Ich harre nur des letzten Auftrags noch.

Adalbert.

Du nimmst mir Viel mit.

Egino.

Doch nicht mehr, Herr Graf!
Als ich Euch wiederbringe.

Adalbert
(reicht ihm die Hand).

Dies Vertrauen
Heg' ich im Herzen, darum send' ich Dich. —
Im Treffen hast du wacker dich gehalten,
Doch lieber Egino, mit gleichem Glück'
Kämpft man nicht gegen die geheimen Waffen.
Im Kreis' der Fürsten muß zum erstenmale
Die Stärke deiner Seele sich erproben!

Egino.

Traut meinem Herzen!

Adalbert.

Trau' ihm nicht zu viel!
Die Ueberzeugung ist des Handelns Wurzel;

Laß keine falsche durch Gewalt und List
Dir je aufdringen; sonst verdorrt dein Stamm,
Und andre ziehst du mit in gleichen Fall.
Nicht immer trag' das Herz auf deiner Zunge,
Und nicht auf offner Stirne deine Seele!
Das Bergen ist unredlich nicht, nur das
Verläugnen — Geh' und reis' mit Gott!
(er umarmt ihn mit Rührung).

Egino
(drückt nochmals seine Hand mit Innigkeit).
Lebt wohl!
(er verläßt ihn tief bewegt).

Zehnte Scene.

Adalbert allein
(blickt ihm lange mit Wehmuth nach).

Er geht mit meinen Hoffnungen und Wünschen,
Die Welt im Busen, die ich mir geschaffen,
Und die ich in des Jünglings volles Herz
Als reichen Samen für die Zukunft senkte!
That ich auch wohl d'ran, daß mit diesem Kleinod'
Ich ihn hinausstieß in den Kreis der Fürsten,
Mit meinem Kleinod', das vielleicht sie eben
Bemüht sind, diesem Jüngling' abzulauschen? —
Noch steh' ich fest, und halt' in sichren Händen
Die Früchte meiner Siege, die den Keim

Enthalten für ein thatenreiches Leben!
Doch — was die nächste Stunde wird entfalten
Von dem Geheimniß meiner Brust, wer kann's
Berechnen? Meine Welt steht auf dem Spiele
Und ein unsel'ger Wurf kann sie zertrümmern!
Ist es auch gut, wenn man auf fremde Schulter
Zuviel will legen? Gut, da fremden zu
Vertrau'n, wo man's auf eigne Kräfte könnte? —
Fort, fort, unwürd'ger Zweifel! — Ich that wohl,
Ich will es glauben, daß ich wohl gethan!
Des deutschen Mannes werth ist dieser Glaube.
Was man in seiner tiefen Brust sich formt,
Bleibt immer doch nur eine Welt von Träumen,
Wenn man sie nicht durch der Mittheilung Zauber.
Zur lebenvollen Wirklichkeit gestaltet!
Nur auf des Wagens vielgewundner Treppe
Steigt man zu des Gelingens hohem Thurm'
Auf einen Boden muß man immer bauen,
Und glücklich wirkt das männliche Vertrauen!

Vierter Akt.

(Versammlungssaal zu Theres, am darauf folgenden Tage gegen Abend).

Erste Scene.

König Ludwig sitzt auf einem Throne, rechts von ihm stehen Hatto, Adalbero, Rudolph, Salomon und andere Bischöfe, links die Herzoge Otto, Burkard, Luitpold, Heinrich und Arnulph, die Grafen Gebhard, Conrad, Burkard, Adelbrahd und Egino, viele andere Fürsten, Grafen und Herrn. Adelbrahd trägt den Arm im Bande.

Egino

(tritt vor den König, sich verbeugend).

Mein Herr und König! Hohe Reichesstände!
Der Markgraf Adalbert, der mich gesandt,
Erkennt die hohe Gnade seines Königs
Und Herrn mit dankbarem Gemüthe an,
Und ist nicht abgeneigt dem Frieden, der
Beenden soll die unglücksel'ge Fehde,
Doch wünscht er, daß man die Bedingung nicht
Die er vorlegt, unbillig möge finden!

Ludwig.

Es neiget sich mein Herz ihm zur Vergebung!
Doch nicht die Neigung ist die Richterstimme;
Der Geist bestimmt den Rath und nicht das
Herz,
Da öfters dieses jenen irre leitet,
Zumal beym Jüngling', so verweis' ich Euch
Mit Eurem Antrag' an des Reiches Stände.

Hatto.

In unsrer Hand liegt sonach Krieg und Friede!

Gebhard.

Mit Friedensstörern und mit Reichsrebellen,
Mit unsers Königs Majestät Verletzern,
Auf deren Haupt' der Fluch des Reiches lastet,
Ist nicht vom Frieden oder Krieg' die Rede:
Wir führen nicht Krieg, wir vollstrecken
Strafe!

Hatto.

Der sich jedoch das Reich begeben kann!

Gebhard.

Niemals Herr Erzbischof! Es kann das Reich
Des Krieges sich, der Strafe nie begeben,
Des Reiches Ausspruch heischet auch Voll-
streckung,
Ein jedes Urtheil hat Gesetzes Kraft,
Und das Gesetz sey fest wie Gottes Wille!

Otto.

Wenn 's ein gerechtes ist, das ist nicht jedes,
Denn Richter können irren, da sie Menschen!
So war auch jener Ausspruch übereilt,
Der ihn zu Vorcheim in die Acht erklärte!
Der Graf ward nicht einmal gehöret, und —
Kein Urtheil über den, der unvertheidigt!

Gebhard.

Warum ist er zu Tribur nicht erschienen?

Otto.

Das lasset uns erst wissen, eh' wir richten!

Gebhard.

Hartnäckigkeit und böser Wille war 's,
Und das Gefühl des Unrechts, das ihn nicht
Erscheinen ließ; die Strafvollstreckung hindert
Nicht dieser Grund.

Adelbrahd.

Wenn der nicht, doch ein andrer!
Der Heerbann ist geschlagen, murret laut,
Wenn er nicht will, was könnet Ihr vollstrecken?

Gebhard.

Wie? Sollte der Verlust den Richter schrecken?
Wird er sich an des Heerbanns Willen kehren?
Wo einmal Unrecht Strafe heischt, da muß
Der Heerbann auch des Reiches Ehre retten!

Otto
(im edlen Zorne).

Sprecht nicht von Unrecht! — Beym Allmächtigen,
Das ist auf seiner Seite nicht, und strafte
Man jeden so, der Fehde führt und anregt,
Wär' Vieler Haupt nicht sicher gen die Acht!
Des Grafen Thaten fordern keine Strafe.

Herzog Burkard.

Doch Vorsicht seine Meinungen.

Adelbrahd.

Ihr fürchtet,
Wie 's scheint, es möchten diese Meinungen
Die Oberhand gewinnen, weil sie wahr?

Herzog Burkard
(auf Adelbrahds Arm sehend).

Daß ich Nichts fürchte, gab ich Euch Beweis,
Und wahr kann nie die schlimme Meinung seyn!

Egino
(beleidigt).

Das ist nicht die des Grafen!

Heinrich.

Wär' sie 's auch,
Wir führen nicht mit Meinungen den Krieg,
Und die Gesinnung nicht erliegt der Strafe.

Herzog Burkard.

Zum Strom' der That wird der Gesinnung Quelle,
Verstopft man diese, so versieget jener.

Otto.

Nicht zu versiegen braucht das Gute.

Luitpold.

Doch
Will 's eine Schranke haben, und zu weit
Gespannt wird auch dem Schützen oft der Bogen
Gefährlich! — Wohl könnt' Markgraf Adalbert,
Als Waffe uns gen fremde Feinde dienen,
Doch auch dem Reiche, das sie führte, könnt'
Gefahr droh'n.

Otto.

Nie, bey Gott! von Adalbert!
Man hebe nur die Acht auf, und er schließt
Sich an das Reich als feste Stütze an,
Doch so vergeuden wir die eignen Kräfte,
Und rauben uns an ihm ein wackres Glied!

Gebhard
(spöttisch).

Ein wackres Glied!

Otto
(aufgebracht).

Woran kein gutes zweifelt! —

Ja freylich Euere Gesinnung hegt
Der Markgraf nicht, so viel scheint mir gewiß.

Rudolph.

Was kümmert die Gesinnung mich? Mit dieser
Treibt er mich keine Stunde weit, doch mit
Dem Arme! Diesen muß man lähmen, und
Fällt der, ist es am End' mit der Gesinnung.

Conrad.

Den Fall verdient der Graf nicht.

Rudolph.

Ey! Er hadert!

Otto.

Fiel' jeder, der gern haderte, Herr Bischof!
So säh' es schlimm mit Eurem Stehen aus.

Hatto.

Laßt es jetzt gut seyn! Hier ist nicht der Ort,
Um Meinungen mit Worten sich zu streiten!
Den Frieden herzustellen, ist der Wunsch
Des Königes und Reiches. Nur ist noch
Die Frage, ob man über die Bedingung
Auch einig wird, die beyde Theile stellen.
Herr Graf! Wollt Ihr nicht vor dem Reich' die Eure
Vortragen?

Egino.

Gerne! — Markgraf Adalbert

Will Frieden halten, wenn von seinem Haupte
Vor Allen man die Acht nimmt, und ihm dann
Die Güter wieder giebt, die man ihm nahm. —

Gebhard
(mit dem Ausdrucke des Staunens).

Der Feind des Reichs will seine Güter wieder?

Rudolph.

Ist er denn sanae mentis?

Otto.

Nun bey Gott!
Ich finde dies doch ganz nach Recht und Ordnung.

Adelbrahd.

Nicht billiger kann man die Fordrung stellen.

Conrad.

Ich meines Theils erkläre vor dem Reiche,
Daß ich von seinen Gütern keine Hufe
Verlange, ob ich gleich in dieser Fehde
Am meisten hab' verloren.

Salomon.

Das ist edel
Gedacht, Herr Graf! Ihr geht mit gutem Beyspiel'
Den übrigen voran.

Gebhard.

Die ihm zu folgen,
Sich hüten werden! Neffe! Seyd Ihr klug?

Rudolph.

Ich trete keine Hufe ab von dem,
Was mir der König und das Reich geschenkt,
Ich habe das diploma schon in Händen!

Herzog Burkard.

Ich finde auch den Antrag ungerecht,
Stellt einen besseren, Herr Graf!

Egino.

Nicht weiter
Geht meine Vollmacht. —

Gebhard.

Wie? Wir hätten so
Die ganze Zeit umsonst mit ihm gekämpft?
Er hätt' umsonst die Güter uns verwüstet?
Umsonst im Kampf' zwey Brüder uns getödet?
Nein! Nimmermehr! Auf diesem Grunde bau'
Ich nie mit ihm die Pfeiler des Vertrages!
Wer bürgt uns, daß er nicht in Kurzem wieder
Sie umstürzt frevlen Sinns, und uns verhöhnt,
Daß wir die Thoren seines Spieles waren?

Rudolph.

Sub hac conditione geht 's nicht an!

Hatto
(zu Egino).

Ihr dürft auf keine Weise weiter gehen?

Egino.

Auf keine Weise!

Hatto.

Nun, da seht Ihr selbst,
Wenn sich kein Theil dem andern fügen will,
So muß das Werk des Friedens sich zerschlagen,
So gern' ich 's auch zustande hätt' gebracht!
(nach einigem Besinnen).
Doch geb' ich noch nicht alle Hoffnung auf,
Ich wüßte noch ein Mittel — wenn ich selbst
Zum Grafen ginge? — Ja mein Herr und König!
Wenn 's Euch beliebte, und den hohen Ständen,
Ich bürgte für den glücklichen Erfolg!

Ludwig.

Ich bin 's zufrieden!

Hatto.

Wer mit einverstanden,
Der hebe seine rechte Hand empor!

Alle
(außer Gebhard und Rudolph erheben den rechten Arm).

Hatto.

Die Mehrzahl wünscht 's; so bleib' es denn dabey,
Nun geht mit Gott, erhabne Reichesstände!
Hiemit end' ich im Namen unsres Königs
Als Reichsverweser die Versammlung.

Ludwig
(steht auf und steigt vom Throne).

Adalbero
(zu Hatto).

Wollt
Ihr nicht der Grafen Erchanger und Berthold
Bewegungen dem Reich' in Kenntniß bringen?

Hatto
(schnell einfallend, halblaut).

Dazu ist jetzt nicht Zeit, begleitet nur
Den König, und schickt mir Graf Burkard her. —
Ihr Bischof Salomon beliebt zu bleiben!

Ludwig
(geht ab, Adalbero, Otto, sämmtliche Bischöfe und Fürsten folgen ihm, Hatto und Salomon bleiben, Graf Burkard tritt auf Adalbero's Wink zu Hatto zurück).

Zweyte Scene.

Hatto, Salomon und Graf Burkard.

Hatto
(zu Salomon).

Gebt Ihr mir Vollmacht, Alles anzuordnen,
Um Eurem Bisthume den Frieden wieder
Zu schenken?

Salomon.

Wenn es ohne Nachtheil für
Der Grafen Gut und Leben kann gescheh'n!

Hatto.

Seyd ohne Sorgen! — Ist 's schon lange, daß
Des alten Streites Flamme neu entbrannt?

Burkard.

Ich kam erst gestern Morgens an aus Schwaben,
Bey meiner Abreis' war noch Alles ruhig,
Und kurze Zeit nach meiner Ankunft bracht'
Ein Bote mir die Kunde meines Bruders.

Hatto.

Kommt in zwey Stunden in mein Kabinett,
Ich sende Euch noch heut zurück nach Schwaben,
Und Ihr Herr Bischof! seyd ganz unbesorgt!

(Salomon und Burkard gehen ab).

Dritte Scene.

Hatto allein.

Das läßt sich jetzt ganz in der Stille schlichten,
Noch darf der König Nichts davon erfahren,
Bis wir erst hier im Reinen sind; und das
So Gott hilft, wird in kurzer Zeit gescheh'n!
Es geh't nach Wunsch; Nachgiebigkeit entflammt,
Mir ist 's nicht Ernst damit, doch andre
glauben 's;
Noch früh genug wird sich die Hülle lichten!
Bald steh' ich an dem Ziel', gelingt noch Eines,
So rufe ich Triumph! Der Markgraf fällt,
Und meine hoh'n Entwürfe sind gerettet!
Mußt du denn, stolzer Markgraf, mir allein
Entgegenwirken? — Doch ich hab' es dir
Schon abgelauscht, welch Feuer dich entflammt!
Und tiefer noch soll diese Stunde mich
In 's Innre deiner Wünsche führen! — Nur
Geduld! Ich überliste dich, eh' du
Es denkst! Wir wollen seh'n, wer von uns
Beyden
Am Anderen sich irrt! Magst du der Erste
In Franken seyn, darum ist dennoch nicht
Dein Traumbild mehr als Traumbild! Eitler
Wunsch!
Für deutsche Hände ist kein Zepter, und
Doch immer besser, sich an fremde Macht

Anschließen, als dem Kind' gehorchen, das
Denn doch auch nicht einheimisch ist! —
Glaub'st du,
Ich merkt' es nicht, wo du das Feuer hohltest?
Umsonst nicht stehst du gegen Reich und König!
Du fühlst so gut wie ich, daß Ludewig
Nicht für das deutsche Reich geschaffen sey.
Ich kenn' dich noch von alter Freundschaft her.
Doch will ich eben dieses Kindlein nicht
Umsonst erhoben auf den deutschen Thron,
Umsonst nicht Reich und König in die Fehde
Verwickelt haben, denn mich freute sie;
Wär' Adalbert nicht eben Adalbert!
Dies weiß nun freylich Niemand, doch erleichtert
Den Sieg die Menge der Mitkämpfer, wenn
Auch keiner sich des wahren Ziel's bewußt!
Die für ihn stehen, schaden mir nicht viel,
Weil sie nicht seh'n, warum ich wider ihn,
Und er wird seine Wünsche nie verrathen,
Weil sie mit meinen wider gleiches Uebel!
Nur andres Ziel hab' ich, und darum muß
Er untergeh'n, sein Fall hilft mir zum Sieg',
Und bald wird man dem klügern Nachbar gern
Gehorchen, wenn vom unverständ'gen Kinde
Man schon gewöhnt ist Herrschaft zu ertragen!
Nur den Legaten zieh' ich in 's Vertrau'n!
Zwey Bäche treiben oft dasselbe Rad,
Und wenn man einen falschen Regen bildet,

Verstärket doch auch der des Baches Welle,
Zu schnellerm Umschwung' kömmt dadurch das Rad,
Und dennoch geht 's in gleicher Stille fort,
Denn Hyppolito kömmt aus Rom, wo man
Leis aufzutreten liebet. —

Vierte Scene.

Hyppolito der Legat tritt ein, Hatto geht ihm entgegen.

Hatto.

Wie gerufen!
(reicht ihm die Hand).
Seyd mir willkommen, Herr Legat!

Hyppolito.

Was könnte
Ich Euch?

Hatto.

Recht viel, recht viel, Herr Kardinal!
Das Euch angeht, wie mich!

Hyppolito.

Und dieses wäre?

Hatto.

Hört nur — doch im Vertrauen! Adalbert
Der Markgraf ist gefährlich für die Kirche!

Hyppolito.

Wie das?

Hatto.

Er hat so seinen eignen Sinn!
Gefährlich ist ein eigner Sinn der Layen,
Die Reiche alle sind im Werden noch,
Die Kinderzeit ist im System' der Staaten,
Und ihre Mutter ist die hohe Kirche,
Die solang' herrschen, bis die Kinder reifen,
Sie führen muß am Gängelband' der Einheit
Im Glauben wie im Handeln. Tausend Jahre
Zu frühe kömmt dabey ein eigner Sinn,
Und nährt man ihn, so wächst der Mutter über
Den Kopf das Kindlein, der Erziehung Plan
Ist hin, und für die Menschheit Nichts gewonnen!
Sie ist zu jung für solche helle Geister,
Begründet ist noch Nichts, und flieht einmal
Das Gleichgewicht, das nur die Kirche hält,
So fällt die Wand zusammen mit dem Grunde,
Und allgemein muß sich der Eingriff rächen!

Hyppolito.

Wahr, sehr wahr! Doch seyd Ihr gewiß, daß dieser
Graf Adalbert des Sinnes ist?

Hatto.

Noch muß
Ich auf den Grund erst kommen; doch wenn Wahrheit,
Was ich vermuthet, wäre?

Hyppolito.

Ist es gut,
Daß Einer falle, wo man tausend rettet!

Hatto.

Und Ihr wollt zu dem Fall' die Hände bieten?

Hyppolito.

Wenn ich mich überzeugt, daß er vonnöthen!

Hatto.

Kann ich auf Eure Worte bau'n?

Hyppolito
(reicht ihm die Hand).

Gewiß!
Nur frägt sich, wie dazu wir Mittel finden?

Hatto.

Ist Eure Eminenz darob verlegen? —
Es dienet uns vor Allen Egino
Zu der Gewißheit, und dann — zu dem Falle!
Die erstre, bürg' ich Euch, find' ich durch ihn,
Und dann auch leicht ein Mittel, ihn zu trennen;
Denn eher fällt der Graf, steht er allein —

Doch weil ein kräft'ger Stamm, entlaubt man ihn,
Gern neue Zweige mit dem Frühling' treibt,
So müssen wir die Wurzel untergraben,
Und dies gelingt nicht eher, bis der Stamm
Auf unsrem Boden steht. — Doch daß er dann
Uns selber nicht in seinen Fall mitziehe,
Wie stellen wir das an?

(er scheint genau des Legaten Mine zu prüfen).

Hyppolito.

Schnell und geheim
Sey unser Schritt, wo er vonnöthen ist.

Hatto

(mit heimlicher Freude, dann scheinbar verlegen).

Das mein' ich auch, doch Ein's noch, Herr Legat!
Wie bringen wir den Stamm auf unsren Boden?
Vergeblich war 's bis jetzt, ihn mit Gewalt —

Hyppolito.

Wo die nicht wirket, bleibet List nur übrig!

Hatto

(mit erzwungenem Bedenken).

Ja List, Herr Kardinal! das ist bedenklich!
Bey Euch zwar ist die List in ihrer Heimath,
Bey uns verhöhnt das Kind sie auf der Straße! —

Hyppolito.

Der gute Zweck rechtfertiget die Mittel!

Hatto.

So mag es seyn. — Auf jeden Fall ist Eure
Mitwirkung mir gewiß?

Hyppolito.

Auf Priesterwort!

Hatto.

So will ich gehen, auf den Grund zu kommen,
Ich säume dann nicht, Eurer Eminenz
Zu hinterbringen die Entdeckung.

Hyppolito.

Gut!
Gott lohne Euren Eifer für die Kirche!
(sie gehen ab zu verschiedenen Seiten).

Fünfte Scene.

(Zimmer der Gräfin Rosamunde).

Rosamunde tritt mit Gebhard aus dem Seitenzimmer.

Gebhard
(mit Erbitterung).

Ich sag' es Euch, der Erzbischof ist seit
Der letzten Schlacht ganz umgewendet, und
Geht es so fort, ist unsre Müh' vergeblich,

Es zieht das Reich die Hände aus dem Spiele,
Und wir steh'n da, wo wir begonnen. — Dann
Sey jeder Schritt verflucht, den ich gethan!
Wenn er die Arme wieder freyer regte —
Seht! Mich empöret der Gedanke schon! —
Er selbst giebt nach, der Erzbischof, und jetzt,
Jetzt, da der Graf im Uebermuth' des Sieges
Die Güter selbst verlangt, die längst dem Reich'
Verfallen — o es ist zum rasend werden!

Rosamunde
(lachend).

Das wäre ohne Noth! —

Gebhard.

Muß Euer Wort
Die Wunde noch vergiften, die mir Hatto's
Umwandlung schlug?

Rosamunde.

Ihr seyd doch, wie ein Kind!
Nicht jeder gleicht der Maske, die er trägt.
Ich bin ein Weib nur, und ich jammre nicht
Im Kleinmuth' da, wo es noch Mittel giebt,
Zu handeln. Seht! Ihr seyd ein Mann, und habt
Gesunde Glieder und ein rüst'ges Schwert,
Und könnt nur reden!

Gebhard
(mit Wuth).

Weib! Ihr macht mich rasend!
Doch will ich beym Allmächt'gen —

Rosamunde
(schnell einfallend, gebieterisch).

Spart das Wort!
Verlaßt mich jetzt Herr Graf!

Gebhard
(mit unterdrücktem Zorne).

Ihr harret auf?

Rosamunde.

Den Grafen Egino, ich ließ ihn rufen.

Gebhard
(mit Bitterkeit).

Auch den!

Rosamunde.

Ihr habt nicht Ursach', daß Ihr spottet!
Denn obgleich Weib, versteh' ich 's dennoch besser,
Wie man auf 's Neue die Triebräder einer
Maschine in Bewegung setze.

Gebhard
(mit Freude).

Gräfin!
Wenn Ihr das könntet, Alles wollt' ich Euch
Vergeben —

Rosamunde.

Wie? Vergeben? Was hätt' ich
Euch zu vergeben? Seyd Ihr denn von Sinnen?
So muß es seyn, weil Ihr die Fassung habt
Verloren, für die Schwägerin zu handeln!
Doch gut, daß ich nicht Euerer bedarf,
Was Einer fehlte, wird der Andre bessern!

Gebhard
(kleinmüthig).

Verzeyht! Was kann ich thun?

Rosamunde.

Zur Zeit nichts Bessres,
Als mich verlassen. —

Gebhard.

Gönnt mir einen Blick!
Die Hand nur!

Rosamunde
(reicht ihm die Hand).

Wenn Ihr gehet.

Gebhard
(ihre Hand küssend).

Ich gehorche!

(er geht ab).

Sechste Scene.

Rosamunde allein, später Egino.

Rosamunde.

Das wirkt! — Doch wo mag Egino wohl bleiben?
Die Zeit ist eine träge Göttin, wenn
Ihr die Erwartung dienend Opfer streut!
Still, still! Er kömmt! Verlaßt mich Reitze nicht!
Und steh't mir bey, ihr Künste, die ihr fesselt!

Egino

tritt ein, verbeugt sich und bleibt am Eingange stehen).

Ich störe wohl?

Rosamunde

(geht ihm entgegen).

Nicht stört ein werther Gast,
Und immer ist der edle auch willkommen.

Egino

(tritt mit ihr in den Vordergrund).

Wißt Ihr denn, ob Ihr diesen in mir findet?

Rosamunde.

Ein Sprichwort sagt, daß Gleich mit Gleich sich bindet,
Ihr seyd ein Freund des Grafen Adalbert — ?

Egino.

Wär' es Euch Ernst vom Grafen so zu denken?
Von seinen Gegnern solltet Ihr allein
Die Ausnahm' bilden?

Rosamunde.

Wißt Ihr nicht, daß bey
Dem Weibe nur das richtige Gefühl
Des Werthes sey, und daß dies bey uns selten
Der Ruf der Feindschaft übertäuben könne,
Ich achte Euch zu sehr und ihn —

Egino
(einfallend).

Frau Gräfin!
Die Achtung ist nicht eine Waare, die
Man eintauscht um den ersten Blick des Auges,
Sie will errungen seyn — Euch ist's nicht Ernst,
Kann es nicht Ernst mit dem seyn, was Ihr sagtet;
Und nie — Ihr werdet mir verzeyh'n, red' ich,
So wie ich's denke — hätt' ich glauben können,
Daß mehr, als Ernst ihr sey, aussagen könne
Die deutsche Frau!

Rosamunde.

Ob ich die gleich nicht bin,
So kann ich doch —

Egino.

Ihr wäret keine Deutsche?

Rosamunde.

Nein — ich bin Tochter Hugo's von Paris,
Den König Karl von Frankreich als Gesandten
Mit andern nach Sain Goar einst geschickt,
Wo man sich wegen Lothringen verglich,
Um das lang Karl mit Arnulph Krieg geführt.
Von deutscher Seite war Graf Eberhard
Von Rothenburg mit unter den Gesandten,
Dem ich bey der Gelegenheit vermählt ward. —
Doch, mein Herr Graf! jenseits des Rheines auch
Weiß man der deutschen Männer Werth zu schätzen.

Egino.

Woran ich zweiflen möchte. — Ihr verzeyhet,
Wenn ich vor Allen ein gerades Wort
Erbitte, denn ich bin ein offner Deutscher,
Der, wie er denkt, sich giebt, und jeden auch
So nehmen möchte. — Meine Zeit ist hier
Karg ausgetheilt, drum bitt' ich, zu eröffnen
Was Euch bewogen, mich hieher zu rufen?

Rosamunde
(überrascht).

Empfingt Ihr nicht die Zeilen, die ich schrieb?

Egino

(zieht einen Brief vor, den er ihr giebt).

Hier sind sie unerbrochen.

Rosamunde

(beleidigt).

Wie? Herr Graf!

Egino.

Ich lese nicht! Das Schwert ist meine Feder,
Die Zeit verbietet, andere zu führen. —

Rosamunde

(verlegen).

Dies thut mir Leid; ich hätte sehr gewünscht,
Daß meine Schrift die Worte mir erleichtre!
Denn was sich oft der Mund zu sagen weigert,
Ergießet man weit offner in die Feder.

Egino.

Ihr seyd im Brief' nur offen, wie es scheint!
Vielleicht ist 's auch die Kunst der Schrift gerade,
Die mit der Zeit durch ihre schiefen Zeichen
Die g'rade Zunge bog, den offnen Mund
Verschloß, und dann sollt' man wahrhaftig sich
Erfreuen, diese Kunst nicht zu verstehen!

Rosamunde

(gefaßt).

Ich kann auch ohne diese es eröffnen,
Was mich Euch rufen hieß; es war der Wunsch

Der näheren Bekanntschaft; da Ihr doch
Auf ein'ge Zeit im Schlosse hier verweilt,
So wär' mir 's lieb, zuweilen Eurer Nähe
Glück zu gewinnen. —

Egino.

Ist es dies? — Von mir
Ist weder Glück zu hoffen noch Gewinn,
Nicht dieses, denn Gewinn will Zeit, die meine
Gebühret meinem Herrn, der mich gesandt;
Nicht jenes, denn im Tausch' kömmt selten Glück,
Und dem, was Ihr mir bietet, kann ich Nichts
Entgegenstellen, ich bin grad' und offen.
Was für den Tausch nicht ist, das muß man bald
Dem Aug' entziehen, das mißdeuten könnte.
Darum verzeyhet!

(er verbeugt sich, und geht ab).

Siebente Scene.

Rosamunde allein
(beleidigt und erbittert).

Wie? Auch der verhöhnt,
Was außer Adalbert noch Niemand zu
Verhöhnen wagte, und was hundert Andre
Beseligt hätte, die mein Stolz verschmäht?
Ha offner Deutscher prahl' nicht vor der Zeit

Mit deiner Gradheit! Sehen wollen wir,
Ob sie sich keiner Falle beugt? — Die
war
Zu zart für dieses Herz, dem derbren Stoffe
Gebühret derbre Fessel, nur Geduld!
Dein eignes Traumbild schläfere dich ein,
Und dein Erwachen werde meine Rache!
Daß dieses schrecklich werde, dafür bürgt
Die Folge deines Schlafs und meiner Täuschung!

Achte Scene.

Cunibert tritt ein zu Rosamunde.

Rosamunde.

Ha! Cunibert! Euch sandte mir ein Engel!

Cunibert.

Was wünschet Ihr? — Doch Himmel! Was
ist Euch?
Was schuf zur Flamme Eurer Wange Rosen?

Rosamunde.

Der Schmerz giebt ihr die Gluth, Doch Eure
Nähe
Wird ihr die zartre Röthe wieder bringen!

Cunibert.

Dann treibt mich keine Macht von Eurer
Seite!

Rosamunde.

O könnt' die Zeit nicht diese Sprache ändern!

Cunibert.

Ihr könntet an mir zweifeln Rosamunde? —
Doch welch ein Schmerz wagt es, in diesen Zügen
Des sanften Lächelns Himmel zu umdüstern?
Was machet dieser Wimpern stolze Pappel
Zur Trauerweide, die sich senkt, die Zweige
Im stillen See' der Thräne zu benetzen?

Rosamunde.

Der böse Traum, aus dem Ihr mich vor Kurzem
Erwecktet, scheinet sich nun zu erfüllen,
Das ganze Reich versöhn't sich mit dem Grafen,
Und eh' ich 's denke, bin mit meinen Kindern
Ich wieder der Verfolgung blos gestellt;
Er hat mir ja den Gatten schon geraubt,
Der mich und meine Güter schützen könnte,
Nun bin ich ganz entblößt von aller Hilfe.

Cunibert.

Nein, nein! das seyd Ihr nicht! Fortan gebührt
Mein Arm nur Euch! Nie kämpft er mehr für ihn!

Rosamunde.

Doch hebt sich noch ein kräft'ger für den Grafen!
Wer diesen mir von ihm entfernen könnte,
Dem dankte ich mein Haupt mit meiner Hand!

Cunibert.

Um diesen Lohn, wer wagte nicht das Höchste?

Rosamunde.

Wenn Egino von Adalbert sich trennte,
Dann könnte mir der Einzelne nicht schaden,
Denn Gebhard's Macht vermöchte ihm zu trotzen!
O wenn Ihr dies bewirken könntet, dann
Bedürfte Rosamunde keiner Hilfe,
Und ewig schlüg' ihr Herz für den Erretter!

Cunibert.

O sagt, wie ich es kann! Mein Wille ist
In Eurer Hand, und findet Ihr ein Mittel,
Wie ich den seinen willenlos kann lenken,
Will ich mich keinen Augenblick bedenken.

Rosamunde
(mit angenommener Freude).

Ihr wolltet Cunibert? Ihr wolltet wirklich?
Dann könnt Ihr auch, ist Euch ein Traumbild nicht

Mehr, als ein Traumbild; an so kleinen Dienst
Knüpft Rosamunde ihrer Rettung Lohn!

Cunibert.

Wie ist er zu erringen?

Rosamunde.

Egino
Hat nur zwey Pfeiler seines Seyns, sie heißen
Graf Adalbert, und Tugend, beyde sind
Ihm Eines, wenn Ihr ihm den Glauben nehmt,
So heißt ihn diese, sich von jenem trennen!

Cunibert.

Und ich sollt' dies vermögen? Eh'r vermöchte
Zum Sturze ich des Himmels Bau zu bringen,
Als Egino den Glauben zu entreißen.
Glaubt mir, er lebt nur im Vertrauen auf
Des Grafen Tugend, wie der Fisch in Wellen!

Rosamunde.

Nie angeln kluge Fischer ohne Lockung!
Hängt Schwüre an die Angel der Erdichtung,
Bringt Ihr ihn leicht aus seinem Elemente!

Cunibert
(staunend).

Wie? Rosamunde?

Rosamunde.

An dem Traumbild', scheint 's,
Muß meine Hoffnung scheitern! Was heißt
Schwur?

Die hohle Formel der Bekräftigung
Für schwache Seelen! Sollte Cunibert
Erschrecken dies bedeutungslose Wort?
Er zauderte ein Vorurtheil zu höhnen,
Wo 's Rosamundas Rettung gilt? Er wollte
Aus Grille sie dem Vorurtheile opfern?
Er wollte —

Cunibert.

Schweiget, Rosamunde, schweiget!
Wie könnt' ich wollen wider Euch? O sagt
Das Wort nur schnell, das ich beschwören soll,
Ich will es thun, nicht Furcht soll mich beherrschen,
Ich kenne keine Herrschaft, als die Eure.

Rosamunde
(für sich).

Es geht ja besser, als ich glaubte! — Eines
Gelang, doch wie ist's auszuführen? — Halt! —
Vortrefflich, das muß geh'n! — (laut) Mein Cunibert!
Das Mittel bietet die Gefangenschaft,
Ihr gebet vor, aus Auftrag Adalbert's
Ließ't Ihr freywillig Euch gefangen nehmen, —
Der Grund beweg' Euch, nicht zu ihm zurück
Zu kehren; weil Ihr nicht vollenden wolltet,
Was er Euch auftrug, — doch ihn zu verrathen,
Verbiete Euch die Liebe, — nur zu warnen

Den Grafen Egino, das schien' Euch Pflicht, —
Denn was der Markgraf Euch befohlen habe,
Sey wen'ger nicht gewesen, als — der Mord
Des Königs —

Cunibert
(überrascht).

Rosamunde! Was verlanget
Abscheuenswerthes Ihr von Cunibert?
Welch einen Frevel soll ich meinem Herrn
Auf die unschuld'ge Seele bürden? Kann
So grausam seyn, was solche Reitze schmücken?
So widersprechen, was mit zarten Blicken
Die Herzen fesselt ohne Widerrede?
O nein, o nein! Das kann nicht seyn! So Schweres
Vermöchte Rosamunda nie zu fordern!

Rosamunde.

An dieser ersten leichten Probe scheitert
Schon Eure Liebe? — Geht! Ich muß mir wohl
Ein anders Herz, das stärker ist, erwählen,
Wenn ich mein Haupt nicht auf das Spiel will setzen!
(sie geht einige Schritte fort).

Cunibert
(eilt ihr nach einem schmerzlichen Kampfe tief bewegt nach, und hält sie mit Innigkeit zurück).

O bleibet, bleibt! Erlasset mir die eine,
Ich will Euch tausend andre Proben geben!

Rosamunde
(gleichgültig).

Die alle mich nicht schützen. — Seyd doch nicht
So kindisch, Cunibert! Was thut es ihm,
Wenn Ihr dies aussagt? Egino läßt doch
Die Liebe nicht den alten Freund verrathen,
Mir kann der Trotz, Euch nicht Gehorsam schaden.

Cunibert.

Nein, nimmermehr!

Rosamunde.

Ihr habet freyen Willen!
(will abgehen).

Cunibert
(eilt ihr wieder nach, sie zurückehaltend, mit krampfhaft ausgepreßter Stimme).

So bleibt denn, ich gehorche!

Rosamunde.

Wenn Ihr wollt,
Dürft Ihr nicht säumen.

Cunibert
(küßt ihre Hand).

Ich geh' an das Werk!
Um theuren Preis erkauf' ich Eure Liebe!
(geht ab).

Rosamunde
(ihm mit Triumph nachsehend).

Noch ist sie dein nicht! O auch du bist deutsch,
Auch du hast einst mit deinem Leh'nsherrn mich
Verfolget, ich vergelte dir 's! Noch früh
Genug eröffnet sich auch dir das Auge,
Wenn ich gewann, und dich nicht fürder brauche!
(geht in das Nebenzimmer).

Neunte Scene.

(Zimmer in Theres mit einer offenen auf einen Söller führenden Thüre, die einige Blicke in das Freye gestattet, im Hintergrunde).

Herzog Otto tritt ein, Egino an der Hand führend.

Egino.

Das ist mir lieb, recht herzlich lieb, Herr Herzog!
Nach vielen fremden ein befreundet' Auge
Zu sehen.

Otto.

Seyd willkommen, wackrer Freund
Des theuren Schwiegersohns! Was machen denn
Die Meinigen auf Babenberg?

Egino.

Der Graf
Lebt stets nach seinem Sinne, wie Ihr wißt,
Der Frauen Treiben gehet mit der Zeit,
Der Knab' nach der Umgebung, sonst verließ
Ich Alles in Gesundheit, und in großer
Sehnsucht nach Euch. Von Eurem Schwieger-
sohne,
Von Eurer Tochter, ihrem Kind', Marg'rethen,
Recht viele, viele Grüße bring' ich Euch.
Ihr ließt Euch lange auf der Burg nicht sehen!

Otto.

Das bringt die Zeit mit; ich bin ja Verweser
Desselben Reichs, das wider ihn! — Wenn
man
Wie ich, in seiner Pflicht ergraut, genüget
Man auch in alten Tagen noch der Form
Des Rechtes, wenn 's gleichwohl hier Unrecht
ist!
Mein Eid verbindet mich, das auszuführen,
Was Wille ist der Mehrheit. Ob ich gleich
Vor allen Fürsten mich nicht scheue, kräftig

Ein freyes Wort für Adalbert zu führen;
So will ich doch nicht, daß nur einer denke,
Ich thue etwas heimlich — d'rum entbehre
Ich lieber bis zum Frieden das Vergnügen,
Die Meinigen zu seh'n, obschon ich ihnen
So nah' bin, auf des Grafen eignem Erbe.

Egino.

Wo sind die alten Zeiten hingekommen?
Erlauchter Herr! — Wer hätte damals es
Doch denken sollen, als das letztemal
Zusammen wir in dieser Halle saßen,
Ihr, Euer Heinrich, Eure Tochter, der
Markgraf und ich, bald wird 's zwey Jahre werden!
Wie wir aus Herzenslust zusammen lachten,
Und scherzten über die unsel'ge Fehde,
Wer hätte damals denken sollen, daß
Sie solchen Ausgang nähme!

Otto.

Nur Geduld!
Es wird sich bald zu seinem Vortheil' ändern,
Selbst Hatto ist nachgiebiger geworden!
Ich traue zwar nicht ganz des Bischof's Worten!
Legt plötzlich sich die aufgeregte See,
Ist ihre Stille gern gefährlich. — Doch
Kann 's seyn, daß ich mich irre, ich will 's hoffen,

Und auch an meinem Worte nicht verzweifeln!
Verzeyhet mir, ich muß Euch jetzt verlassen,
Mich ruft das Reich, und dem gebührt die Zeit.

(herzlich Egino's dargebotene Hand schüttelnd).

Auf Wiederseh'n, es hat mich sehr gefreut!

Egino.

Auf Euch beruht die Hoffnung unsrer Wünsche!

(Otto geht ab, Egino einige Zeit gedankenvoll auf und nieder).

Zehnte Scene.

Egino allein

(nachdem er lange schweigend durch die Hinterthüre blickte, mit Wehmuth).

Wie still der Main die blaue Woge treibt,
Und traurig sich vorüberdrängt am Ufer,
Das muntre Spiel mit dem Gesträuch' vergessend,
Als wüßte er 's, daß frey nicht seine Wellen!
Wie ringsumher ihr Haupt die Traube neigt,
Wehmüthig aus dem dunklen Laube blickt,
Und mild das herbstlich stille Land belächelt,
Als wüßte sie 's, daß ihr Gebieter nicht
In diesem Jahre ernte, was sie bietet!
Seht nicht so ernst auf mich ihr Uferweiden,

Als müßten Eure Zweige Fesseln werden!
Noch bin ich frey, und so der Himmel hilft,
Entgeh' ich glücklich auch den fernern Banden,
Wie jenen, die mir Frauenreitze wanden!

Elfte Scene.

Cunibert tritt ein, Egino fährt aus seinem Nachdenken auf.

Egino.

Ha! Cunibert, Ihr kommet eben recht!
(reicht ihm die Hand).
Seyd mir gegrüßt von Herzen! — Eigentlich
Sollt' ich Euch zürnen, schon zwey Stunden bin
Ich hier, und Ihr eilt nicht, mich aufzusuchen,
Und Euch zu rüsten zur Heimreise? Hurtig!
Mit meiner Ankunft seyd Ihr frey, der Markgraf
Erwartet Euch, säumt nicht! Doch wie? Ihr zaudert?

Cunibert
(verlegen).

Ich zaudre nicht, denn ich bin längst entschlossen,
Nicht mehr zu Adalbert zurückzukehren.

Egino.

Wie? Cunibert! Und warum dies?

Cunibert.

Ich will
Nicht länger mehr auf schlimmer Seite stehen.

Egino.

Ha! Was soll das? — O ich begreife jetzt!
Daß ich ein Thor war, früher nicht zu sehen!
Aus einer Fessel hat man Euch gelöst,
Weil man der anderen gewiß war, der
Ihr leider nicht entgingt! Ihr habet doch
Das Lied, das man in Eurem neuen Käficht'
Euch singen lehrte, wohl begriffen! — Ach!
Man wollt' ja mir die gleiche Falle legen!
Ich seh' nun wohl, wie ich vergeblich hier
Als Ziel für ihre Ränke steh'! — Was soll
Ich ferner hier? O süßer Friedenstraum,
Fließ mit dem Strom' dahin zum fernen Meere,
Weiß ich doch dann, daß er zurück nicht kehre!
(er bedeckt, vom Schmerz überwältigt,
seine Augen mit der flachen Hand).

Cunibert
(für sich).

Send' einen Blick der Stärke Rosamunde!

Egino
(faßt plötzlich rasch und tief bewegt Cuniberts Hand).

Ihr Cunibert wär't ewig ihm verloren?
Ich sollt' Euch nicht ihm wieder schenken können?

Es sollt' des Freundes treuer Warnungsruf
Euch minder gelten, als verbrauchte Künste
Der Buhlerin?

Cunibert
(mit Erbitterung).

Herr Graf! Spart Euer Wort!
(zaudernd und ängstlich).
Ich red' aus Ueberzeugung, — länger hab'
Ich nicht Gemeinschaft mit — dem Königsmörder!

Egino
(stößt ihn von sich, im höchsten Zorne).
Was soll dies Bubenstück?

Cunibert
(an das Schwert greifend).
Herr Graf!

Egino.
Ihr wagt 's,
Dies Schwert zu fassen, das für ihn Ihr führtet?
Im Augenblick', wo man 's Euch wieder giebt?
(zieht das Schwert).
Zieht Euer Schwert! Denn besser ist 's, bey Gott!
Daß Euch 's verderbe, eh' Ihr es entweyht!
(Cunibert zieht ängstlich das Schwert, sie fechten).

Zwölfte Scene.

Hatto tritt ein zu den Vorigen, und wirft sich in die Mitte der Fechtenden.

Hatto.

Im Namen Gottes Ruh'!
(zu Cunibert gebieterisch).
Verlasset uns!

Cunibert

(bringt sein Schwert in die Scheide, und verläßt das Zimmer).

Egino

(hält noch lange mit starrem Blicke den Degen in der Hand, stößt ihn dann mit Unmuth in die Scheide, und geht rasch, den Blick am Boden, einigemale vor dem Erzbischofe hin und wieder).

Hatto

(beobachtet ihn ruhig, und spricht nicht eher, bis Egino stille steht).

Für Euren Herrn kamt Ihr, das Wort zu führen,
Und führt den Degen wider seinen Diener?

Egino

(ohne ihn anzusehen).

Vergeb' mir 's Gott, daß ich vor Euren Augen

Nicht Euren Schützling niederstieß — doch wahrlich
Um den Gewinn seyd Ihr nicht zu beneiden!
Verloren ist hier Nichts, als — Eure Mühe.

Hatto.

Wie das? Herr Graf!

Egino

(sich zu ihm wendend, mit Nachdrucke).

Es mag wohl sonst der Mühe
Herr Erzbischof! sich lohnen, seinen Feinden
Die letzte Stütze zu entziehen, wenn
Es eine Stütze ist, doch wenn Ihr wollt
In Zukunft ein Gebäude niederstürzen,
Führt kein Gerüste auf, um eine Ziegel
Erst abzuschlagen, und glaubt nicht, daß ich
Gesonnen sey, der Thoren Zahl zu mehren,
Die einem Gaukelspiel' die Treue opfern!

Hatto.

Was konnt' Euch so entflammen?

Egino.

Sollt 's mich nicht?
Wenn, mir in 's Ohr, ein Diener meines Freundes
Den eignen Herrn des Königsmords beschuldigt?

Hatto
(lachend).

Und dieses Mährlein, glaubt Ihr, komm' von mir?
Fürwahr Ihr habt von meiner Redlichkeit
Gleich schlechten Glauben, wie von meiner Klugheit!
Ihr konntet denken, daß ich jenem, den
Ich gern gewönne für die eigne Seite,
Für bare Münze gäb' so plumpe Lüge?
Daß ich gehofft, er möcht' sie dafür nehmen?
Ich hätte in der That Herr Graf! dies nie
Dem Freunde meines Freundes zugetraut!

Egino.

Nehmt Euch in Acht! Es kann Euch dieses Wort
Um Euer Anseh'n bringen bey den Fürsten!
Die alte Freundschaft ging mit alter Zeit
Zu Grabe. — Wenigstens Herr Erzbischof!
War es kein Freundesstück, auf solche Art
Den Freund vom Freunde loszureißen! Wenn
An mir nicht, ward 's an Cunibert versucht,
Und leider! ist 's an ihm zu gut gelungen!

Hatto.

Ihr seyd sehr ungerecht, von des Verdachtes
Ungrund mag die Urkunde Euch belehren!
(er zieht eine Urkunde hervor, die er ihm darreicht).

Egino

(entfaltet das Pergament und liest mit wachsendem Staunen, während Hatto ihn mit den Augen mustert; nachdem er es gelesen, legt er es wieder zusammen, und giebt es dem Erzbischofe schweigend und mit Beschämung zurück).

Hatto.

Seyd Ihr nun überzeugt?

Egino.

Herr Erzbischof!
Verzeyht! Ich war zu übereilt — der Zorn
Riß mich dahin — vergebet mir, vergebt!
Es trüget oft der Schein.

Hatto.

Ja wohl, ja wohl!
Dies war das Werk der Gräfin Rosamunde,
Die Alles gern an sich zu fesseln wünscht,
Die Euch gern auch in ihren Netzen hielt
Wie Cumbert gefangen. — Die Urkunde,
Die ihm, im Falle er zurückzukehren
Sich weigerte, zur Straf' der Felonie
Sein Lehengut entziehet; war mein Werk.
Daraus bemesset meiner Freundschaft Größe!
Ich sah der Rosamunde Werk voraus,
Und brachte diesen Schluß zu Stand', damit

Dem Frieden Nichts entgegenstehen möchte!
Dies Hinderniß wich meiner Klugheit. — Noch
Viel mehr Herr Graf! sag' ich Euch im Vertrauen,
Doch, um zuvor das Eure zu begründen,
Hört mich! — Der Körper unsres deutschen Reichs
Ist jetzt in einer Gährung, die gefährlich,
Zuviel wirkt fremde Macht auf seine Glieder,
Es fehlt ein Haupt, das sie zusammenhielte,
So lange dies ein deutsches Haupt nicht ist,
Gedeyht vom fremden Kinde wenig Segen!
Dies abzuändern, wäre Adalbert
Der rechte Mann. Er könnt' es, und er will's!
Hab' ich nicht Recht?

Egino.

Herr Erzbischof! Ihr wüßtet?

Hatto

(mit heimlichem Triumph).

War ich denn nicht von jeher sein Vertrauter?
Die Fehde zwar hat mich von ihm entfernt,
Doch nicht getrennt; denn thätiger als je
Wirkt' ich in seinem Sinne fort. Wer war's,
Als ich, der neuerdings den Frieden vorschlug?
Der Cunibert zurück ihm gab?

Egino.

Herr Bischof!

Ich habe Euch verkannt, doch Ihr vergebt,
Wenn ich mir nicht ein Räthsel kann erklären!

Hatto.

Das wär'?

Egino.

Die Acht, die Euer Werk doch war!
Und das Benehmen, das die ganze Zeit,
Seit in die Fehde sich das Reich gemengt,
Ihr habt gezeigt, o glaubet mir; es schmerzte
Nicht wenig den Markgrafen, der Euch einst
Ein Freund gewesen!

Hatto.

Dies will ich Euch lösen!
Die Thaten sind Verräther der Gesinnung!
Des Reiches Fürsten witterten von dieser,
Und die Vermuthung, die sie schon geschöpft,
Erhoben manche Worte zur Gewißheit!
Fest, wie Ihr wißt, klebt man an alten Formen,
Dies war der Grund, warum sich in den Streit
Das Reich gemengt, die fremden Mächte selbst,
Die alle ja mit ihrem Blut' die Treue
Ererbten an den Stamm der Karlowingen,
Der viele Thronen noch umzweigt, erfuhren
Von des Markgrafen hoher Absicht, und
Auf ewig wär' der Traum ein Traum geblieben, —
Denn selber mich hatt' man in der Mitwirkung

Verdacht — hätt' ich nicht durch des Scheines
Kunst
Die Fürsten glücklich bis hieher getäuscht!
Nur als ich sicher war, daß die Gefahr
Vorüber, daß der alte Wahn vergessen, —
Der in der That mehr, als ein Wahn, gewe-
sen, —
Betrat ich sicher meine alte Bahn,
Und lenkt' zuerst zum Frieden die Gemüther,
Der läßt uns auch das Fernere gelingen.
Dem Grafen selbst entdeckt' ich keine Silbe,
Und ließ in Zweifel über meine Schritte
Ihn bis hieher aus weisem Vorbedacht',
Nicht gerne wollt' ich den Verdacht bestärken,
Denn wo der einmal seine Keime legt,
Tritt allenthalben man auf seine Wurzeln,
Die immer auf den Stamm zurückeführen!

Egino.

Ich staune! — Wär' es möglich? Sollte denn
Des Grafen Wunsch so nah' dem Ziele seyn?

Hatto.

Noch ist es nicht erreicht! Ein neuer Umstand
Entfernet uns von ihm, und könnte Alles
Gen Adalbert entflammen auf das Neue!

Egino.

Der Umstand ist?

Hatto.

Die Ankunft des Legaten!

Egino.

Wie? Des Legaten? Sollte der vielleicht
Von des Markgrafen Absicht auf die Kirche —

Hatto
(überrascht, doch mit augenblicklicher Fassung).

Errathen! (für sich) Welch ein neuer Fund?
Wär 's möglich?
So wär' der Regenstrom, mit dem ich erst
In meine Absicht den Legaten zog,
So ganz falsch nicht gewesen? Um so besser!
(zu Egino, der sich in Gedanken verlor).
Doch auch dagegen giebt 's ein Mittel, das
In — Eurer Hand liegt.

Egino.

In der meinen?

Hatto.

Ja!
Der Kardinal wird die Bischöfe alle,
Des Reiches Große in Bewegung setzen,
Und der Verrath der neuen Absicht schafft
Ihm mehr noch, als die erste, neue Feinde,
Die ihn mit seiner Absicht wollen stürzen.
Wir müssen sorgen, wie wir beyde retten.
Gebt Ihr mir Unrecht?

Egino.

Ich bin einverstanden!

Hatto.

Noch ist es nur Vermuthung vom Legaten,
Woher sie kam, ich kann mir 's nicht erklären.
In dem Punkt' ist Vermuthung auch gefährlich,
Eh' sie verderbliche Gewißheit wird,
Ist 's Noth, daß schnell den Frieden wir bewirken,
Nur das kann retten, wenn die Fürsten, die
Versammelt sind, sich mit der Wiederkehr
Der Ruh' zerstreuen, denn Mittheilung nur
Erhebet die Vermuthung zur Gewißheit,
Der Einzelne lernt sie vergessen.

Egino.

Wahr!
Doch wie bewirken wir den schnellen Frieden?

Hatto.

Dazu müßt Ihr nun Eure Hände bieten.
Ihr seyd nicht in der Acht, Euch wird das Reich
Den Frieden geben, eh'r als dem Markgrafen,
Und seh'n die Fürsten Euch von ihm getrennt,
Seh'n sie ihn ganz allein, läßt sie der Dünkel
Der eignen Kraft ihn nicht mehr fürchten, und
Ein jeder bietet gern ihm dann den Frieden,

Den zu bewirken, ich gleich morgen selbst
Nach Babenberg will reisen.

Egino.

Alles gut!
Doch ob auch Adalbert mit einverstanden?

Hatto.

Ich bürg' Euch dafür; morgen soll er noch
Den Grund erfahren, und er billigt ihn,
So wie das Mittel, glaubet meinem Wort'!

Egino.

Doch wenn man ihm dann nicht den Frieden
gäbe?

Hatto.

Auch dafür bürg' ich Euch, und wenn auch
nicht;
So tretet Ihr zurück — dies steht Euch frey!
Ihr schließet heut noch Frieden, ein geheimer
Artikel sichert Euch den Rücktritt, wenn
Der Markgraf in sechs Tagen nicht, wie Ihr,
Den Frieden hat. Seyd Ihr so einverstanden?

Egino.

Wenn 's so ist, ja!

Hatto.

Von dem Artikel dürfen
Jedoch die Fürsten Nichts erfahren, weil

Das unserm Plane könnte schaden. Ihr
Laßt Eure Reuter, die gesondert noch
Vor Theres liegen, in das Schloß einrücken,
Vermengt sie mit den Reichestruppen, dies
Ereigniß machet Alle aufmerksam,
Das Neue wird besprochen, in dem Strom'
Der Worte wird das Alte von dem Neuen
Verdrängt, das Unbesprochne wird vergessen!
Ich sag' es Euch, des Grafen Adalbert
Wohl hängt von diesem Schritt' ab, und noch mehr
Das Wirklichwerden seiner schönen Träume;
Und dies, ich weiß es wohl, ist ihm noch höher,
Als seine Rettung —

Egino.

Wahrlich, hätt' ich doch
Nie glauben können, daß Ihr so ihn kenntet!

Hatto.

Auch der geheime Freund ist doch ein Freund!
Nun aber daß ich sicher bin, gebt mir
Das Wort, daß Ihr nicht in sechs Tagen wollt
Entgegen meinen Schritten wirken.

Egino
(reicht ihm die Hand).

Gerne!

Ihr habt mein Wort! Ich lernte Euch vertrau'n,
Und bitte Euch noch einmal um Vergebung,
Daß ich Euch in so fälschlichem Verdacht' —

Hatto
(seine Hand schüttelnd).

Spart Euer Wort, ich hoffe, daß Ihr mich
Bald näher kennen sollt. — Mein Priesterwort,
Daß in sechs Tagen wir den Frieden haben!
Ich muß Euch doch auch gleiche Sicherheit,
Wie Ihr mir, geben. Später wollen wir
Das Näh're noch bereden, wie am Besten
Der Plan gelingt.

Egino.

Gott gäbe seinen Segen!

Hatto.

Ich ruf' im voraus schon Viktoria!

Egino.

Gehabt Euch wohl Herr Erzbischof!
(geht ab).

Hatto.

Lebt wohl!

Dreyzehnte Scene.

Hatto allein, bald darauf Ernst der Kanzellar.

Hatto
(lachend).
Viktoria ruf' ich, doch nicht für dich!
Du konntest jenen Schlingen nur entgeh'n,
Die ich nicht legt'. Lern' besser von mir denken!
Ich weiß soviel und mehr noch, als ich wollte;
Der erste Schritt gelang, zum zweyten hat
Das Glück des ersten einen Stab beschieden,
Und bald wird mir 's am Ziel' die Hände bieten!

Kanzellar
(tritt ein, und übergiebt dem Erzbischofe einen Brief).
Ein Brief aus Frankreich.

Hatto.
Gut! — Herr Kanzellar!

Kanzellar.
Hochwürd'ger Herr!

Hatto.
Für diesen Abend brauche
Ich Eure Hände, in der Kanzelley
Erwartet mich! Jetzt ruft mir den Legaten!
(beyde gehen ab nach verschiedenen Seiten).

Fünfter Akt.

(Zimmer auf Babenberg, am darauffolgenden Tage gegen Morgen).

Erste Scene.

Brunhildis und Margarethe sind mit weiblichen Arbeiten, Adalbert ist mit dem Knaben beschäftigt.

Adalbert.

Wie kömmt es, Knabe, daß du ruhig sitzest?
Du liebst doch sonst die Stube nicht!

Knabe.

Ich bin
Da immer gerne, wo der Vater ist!

Adalbert
(plötzlich gedankenvoll).

Wie trifft mich doch des Knaben arglos' Wort!
Ich sitze ruhig, wo ich wirken könnte!

Brunhildis
(aufstehend und zu ihm tretend).

Denkst du schon wieder, kaum zurückgekehrt,
An das Entfernen?

Adalbert
(reicht ihr die Hand).

So ist 's meine Art!

Brunhildis.

Denkst du denn deines Weibes nicht?

Adalbert.

Wohl! Doch
Ich weiß es auch, Brunhildis, Herzogs Otto
Von Sachsen Tochter, ist ein deutsches Weib!

Brunhildis.

Das Weib bleibt immer Weib, und Sorgen sind
Dem Herzen eingeboren, wenn es fühlt.
Sieh deine Schwester nur! Wie ihr die Sorge
Die Wimper senkt, die frische Wange bleicht!
Und doch — zog Egino nicht in den Krieg!

Adalbert.

Und wär' er 's auch? In seinem Elemente
Wär' er; der Mann ist ja zum Kampf' geboren!
Das Schlimmste, was dabey ihm drohet, ist —
Der Tod; und der erreichet ja uns Alle,
Wir mögen kämpfen oder müßig sitzen!

Unthät'ges Leben tödet leicht die Seele,
Vermeiden kann den Tod ein kräft'ger Wille,
Des Körpers Tod gebietet ein Gesetz,
Und wenn der Kampf ihn früher uns bescheidet,
Weckt früher er des Geistes höh'res Leben!

Margarethe
(steht auf, und nähert sich langsam den Beyden).

Vom Tod' der Seele spracht Ihr?

Adalbert.

Der weit schlimmer,
Als Körpers Tod!

Margarethe.

Droht er nicht auch im Kampfe?
In einem Kampf', wie Egino ihn kämpft?
Wo gegen ihn sich mit geheimen Waffen
Die Arglist hebt?

Knabe.

Die Arglist? Wer ist die?

Adalbert.

O reine Seele! Kennteſt du sie nie!
Sieh Knabe! Wer nicht Muth im Busen trägt,
Frey Wort und Arm gen Andre zu erheben,
Der birgt im Innern, was er denkt und will,

Er spricht und thut ganz anders, als ihm Ernst,
Um seinem Feind' an Leib und Seel' zu schaden!
Doch Klugheit schützt dich gegen solche Waffen,
Und fällst du auch; hast du ein **reines** Herz,
So wahret dies das Leben deiner Seele,
Und keine Macht tilgt des Bewußtseyns Glück
Aus deiner Brust.

Knabe.

Aus meiner Brust, mein Vater?

Adalbert.

Das fassest du noch nicht, lern 's einst nur fassen!
Wie Viele bleiben mit dem eignen Herzen
Hierin in ew'ger Kindheit nur befangen!

Brunhildis.

Wenn du dein Glück in deinem Herzen findest,
Was suchest du im Kampf' mit fremder Welt?

Adalbert.

Das eben, was mir jenes Glück begründet,
Der Pflichterfüllung lohnendes Bewußtseyn!
Der Mann ist nicht für sich allein geboren,
Denn nicht aus seiner eignen Kraft erzeugt
Der hohe Stamm sich seines Lebensbaumes,
Der ringsumher in Gottes freye Luft
Die frischen Zweige seines Wirkens breitet;

Die Menschheit giebt dem Stamm' des Geistes Krone,
Das Vaterland die Wurzel des Charakters,
Und in dem Schooß' der Seinigen bewegen
Sich, wie im Mark', des Herzens Lebenssäfte!
Nur wenn der Mann für die drey Keime wirket,
Die Leben, Festigkeit und Kraft ihm geben,
Gedeyht der Baum, und strecket seine Aeste
Zur ewigen Vollendung dem entgegen,
Der auf des Lebens Boden ihn gepflanzt,
Den Lohn in seinen eignen Busen senket,
Wenn er, wozu der Pflanzer ihn bestimmt,
Erfüllet in der Jugend seiner Kräfte.

Brunhildis.

Nicht jeder denkt, wie du.

Adalbert.

Der Andern Denken
Bestimmt das mein'ge nicht, troz der Gewalt
Und List, womit man gegen mich sich waffnet,
Soll man mich nicht in meinem Wirken hindern,
Und, so Gott hilft, wird 's noch gedeyh'n; dafür
Bürgt mir mein Wille, und des Freundes Treue.

(zu Margarethe, herzlich).
Auf diese, Schwester! darf man doch wohl
bauen?

Margarethe.

Ich weiche nicht dem Bruder an Vertrauen,
Doch gleiche Stärke hat Margrethe nicht!

Adalbert.

Dem fehlt sie nur, dem 's an Vertrau'n gebricht! —

Zweyte Scene.

Gottfried zu den Vorigen.

Adalbert.

Was bringst du, Gottfried?

Gottfried.

Von der Stadt herauf
Naht Eurer Burg langsamen Schritts ein Mann
Zu Pferde, ganz allein. So viel ich konnt'
Erblicken, ist es ein hochwürd'ger Herr,
Er trägt ein Priesterkleid.

Adalbert.

Vielleicht hat dich
Dein Aug' getäuscht. Es ist wohl Cunibert,
Den ich von Theres heute noch erwarte.

Gottfried.

Ich glaube kaum, ich hab' sonst gute Augen.

Adalbert.

Es wird sich zeigen. Wer 's auch sey, man lasse
Ihn ungehindert ein!

Gottfried.

Auch wenn es Einer
Von Theres wäre?

Adalbert.

Warum dann nicht, Gottfried?
Es ist ja, wie du sagst, ein Einzelner,
Und zudem steh' ich mit den Reichesfürsten
In Friedensunterhandlung.

Gottfried.

Gnäd'ger Herr!
Nehmt 's mir nicht übel, Ihr seyd viel zu gut!
Anstatt nach Theres Egino zu schicken,
Beym heil'gen Martin! wär' ich selbst hinab
Gezogen, um von meinem Eigenthum'
Den König sammt den Fürsten zu verjagen! —
Wenn ich erwäge, wie sich Alles gern
An Euch will reiben, Alles wider Euch
Die Hand erhebt, und doch, Euch zu berühren,
Ein jeder fürchtet; thut 's mir wahrlich recht

So in die Seel' weh, Euch verfolgt zu sehen,
Da schlüg ich gern mit beyden Fäusten drein!

Adalbert.

Nicht Kraft allein, auch Klugheit ziemt dem Manne,
Und nicht den Frieden soll man von sich stoßen,
Wenn man ihn mit versöhntem Herzen bietet.

Gottfried.

Mit der Versöhnung ist es Euren Feinden,
Glaubt mir! nicht Ernst. So lang' man Eure Burg
Noch einschloß, wollte Niemand daran denken;
Doch jetzt, da Ihr das Volk, das Euch umkreiste,
Den Fürsten zugejagt, die es gesandt;
Trägt man Euch Frieden an. Jetzt solltet Ihr
Vergelten, was man ungerecht Euch that,
Die Faust, die schon die Völker fühlten, auch
Den Fürsten fühlen lassen, um auf immer
Gen ihren Angriff Euer Erb' zu schützen!
Dies wär' bey Gott! auch größeres Verdienst,
Als Eure Langmuth, die Nichts frommen wird,
Und die Ihr an Unwürdige verschwendet.
Ja gnäd'ger Herr, es ist nicht wohlgethan,
Mit Edelsteinen nach dem Feind' zu werfen,
Der Sand dafür Euch in die Augen streut,
Wo Ihr ihn mit dem Schwert' erreichen könntet.

Zwar, Herr! bin ich nur ein einfält'ger Knecht,
Doch möcht' ich gern für Euch mein Schwert
erheben,
Wenn man Euch nicht, wie 's Euch gebührt,
will achten.

Adalbert
(ihm zutraulich die Hand reichend).

Du meinst 's recht gut mit mir, ich weiß es,
Gottfried!

Gottfried.

Und das muß wahr seyn; sehet! Leib und Leben
Ließ ich für Euch, bey meiner armen Seele!
Und seh' ich Euch in 's offne deutsche Auge,
Kann ich nicht satt des Anblicks werden; nur
Wünsch' ich zuweilen, daß der blaue Himmel
Ein wenig zum Gewitter sich umdüstre,
Der sanfte Strahl zum Blitz' sich forme; denn
Der Schatten hebt das Licht, ein kleiner Donner
Dem Feind' auf 's Haupt wirkt oft zur guten
Stunde!
So hat es auch Herr Heinrich Euer Bruder,
Gott hab' ihn selig! stets gemeint. Noch immer
Kann ich im Geist' ihn seh'n an jenem Tag',
Als er das erstemal ins Feld mich mitnahm,
Wie er voranritt, und die stolzen Federn
Sich auf dem Haupt' ihm wiegten, daß das
Herz
Sich mir auch unter'm Küraß wiegte; wie

Er sprach: „halt brav dich Gottfried! Den Rheinfranken
Zeig 's, daß du 's auch kannst, wie ein Babenberger!"
Das hat entflammt, und als zur Schlacht es kam,
War ich, beym heil'gen Martin! nicht der Letzte!
Es ging damals recht heiß her, Eberhard
Macht' uns zu schaffen, bis er unterlag;
Doch auch dem sel'gen Herrn ging 's an das Leben!
(sucht eine ihm entfallende Thräne zu bergen).

Adalbert
(gerührt seine Hand fassend).

Birg diese Thräne, wackrer Junge, nicht!
Sie ist mir mehr werth, als die schönste Perle
In Königs Ludwig Krone!
(in dem er tief bewegt seine Hand vor das Auge hält).
O mein Heinrich!

Brunhildis.
(siehtmit innerer Rührung vor sich hin, und spielt mit den Händen in den Haaren des vor ihr stehenden Knaben).

Margarethe
(tritt weinend an das Fenster, öffnet es, und blickt gedankenvoll hinaus).

Gottfried.

Wie Ihr nun stürztet, weil zu Fuß Ihr fochtet,
Und wir zurücke mußten, — Herr! Das schmerzte! —
Doch haben wir die Scharte ausgewetzt
Bald drauf bey Fritzlar, wo Graf Conrad fiel,
Ob dessen Tod das ganze Reich geschrie'n!
Da liefen sie nun her aus allen Enden,
Und glaubten Euch zu zwingen, — doch Ihr habt
Die Lanze umgekehret. — Gnäd'ger Herr!
Bald wieder solche Arbeit!

Adalbert.

Fehlen soll's
Dir nie an Arbeit; ist 's auch nicht dieselbe!
Auf vielen Bahnen findet man das Gute,
Wer 's nur auf einer sucht, der ist nicht edel.
Der Zufall kann des Wirkens Ziel verrücken,
Und Eigensinn wird, was als Tugend galt,
So lang 's zusammen mit der Neigung stimmte. —

Gottfried.

Das müsset Ihr nun freylich besser wissen!
Mit Freuden glaubt man jedem Eurer Worte,
Denn reines Gold ist, was vom Mund' Euch fließt.

Margarethe
(die noch immer durch das Fenster sieht, plötzlich mit geschärftem Blicke, fast aufgeschreckt).

Da kömmt der Reuter! — Schon ganz nah' am Schloss',
Gottfried hat Recht, er trägt ein geistlich' Kleid!

Brunhildis
(zum Fenster tretend, mit Befremden).

Das ist ja Hatto.

Adalbert
(überrascht).

Wie? Der Erzbischof
Von Mainz?

Brunhildis
(vom Fenster tretend).

Derselbe.

Margarethe
(gleichfalls das Fenster verlassend).

Er steht schon am Thore.

Adalbert
(nachdenkend).

Was kann der bringen?

Brunhildis.

Wenig Gutes, fürcht' ich.

Knabe.

Ey! Fürcht' dich nicht! Der Vater ist ja da!
Der nimmt 's mit allen Fürsten auf, uns wird
Der Einzelne Nichts thun.

Adalbert

Geh, Gottfried, geh'!
Und führe ihn hieher.

(Gottfried geht ab).

Brunhilde! — Schwester!
Laßt mich allein mit ihm!

Brunhildis

(mit Margarethe und dem Knaben abgehend).

Trau' nicht zu viel
Dem Erzbischof'!

Adalbert.

Geht, geht! und laßt mich sorgen!

Dritte Scene.

Adalbert allein, geht nachdenkend hin und wieder.

Was kann er wollen? — Sollt' er Frieden bringen?

Warum nicht Egino? — Und wenn nicht Frieden,
Was wollt' er sonst? Ist 's doch schon viele Jahre,
Daß er nicht mehr zu mir kam. Da er einst
Mein Freund war, ist 's mir etwas unbehaglich
In seiner Näh' jetzt, wo er 's nicht mehr scheint,
Denn alle Worte vor zweydeut'gen Freunden,
Sind Samenkörner auf unsichrem Boden! —
Doch prüft der kluge Sämann erst die Erde,
Und wählt darnach das, was er ihr vertraut;
Er komme, komme nur! Ich bin bereit. —

Vierte Scene.

Gottfried öffnet die Thüre, und führt Hatto zu Adalbert ein.

Gottfried
(auf Adalbert zeigend).

Hochwürd'ger Herr! Beliebet!
(geht wieder ab).

Adalbert
(tritt Hatto entgegen, sich verbeugend).

Gott zum Gruß',
Herr Erzbischof!

Hatto
(reicht ihm die Hand).

Und Frieden Eurem Haus',
Herr Markgraf! — Lange sahen wir uns nicht,
Fast scheint 's, als hätt' die Zeit mich Euch entfremdet!

Adalbert.

Man wird das gern, wo die Besuche selten.

Hatto.

Der seltne Freund, meint' ich, wär' auch willkommen,
Wir waren einst doch so vertraut zusammen.

Adalbert.

Wir waren es; wenn wir es nicht mehr sind,
Ist 's unsre Schuld nicht. — Vieles thut die Zeit,
Der höh're Standpunkt zeigt die Lage anders,
Die neue Lage fordert neue Wege. —
Ihr wurdet Reichsverweser, sahet ein
Es läg' das Reich Euch näher als der Markgraf!
Je nun, hochwürd'ger Herr! Das ist in Ordnung!

Hatto.

Wie sehr verkennt Ihr mich, wenn Ihr könnt glauben,

Ich wär' Euch nicht der Alte mehr! — Ich kam
Euch doch mit solcher Herzlichkeit entgegen,
Die hätte Euch den Freund verrathen sollen.

Adalbert.

Der scheint Ihr jetzt, ein andrer schienet Ihr
Seither, so lang ich mit dem Reich' in Fehde.
Wo einmal Schein die Wahrheit hat verdrängt,
Verliert man der Entscheidung sichre Grenze,
Und wie ich Eurer frühern Freundschaft Werth
Soll würdigen, bin ich jetzt sehr in Zweifel!

Hatto.

Die Klugheit muß den Schein rechtfertigen.

Adalbert.

Die Klugheit dient dem Guten, wie dem Schlimmen,
Und Beydes birgt sie oft nach ihren Zwecken,
Doch dies nur zeigt sie anders, als es ist.

Hatto
(scheinbar beleidigt).

Das that ich nie. — Im Uebrigen, Herr Markgraf!
Ist 's meine Schuld nicht, wenn Ihr anders denkt.
Ich hoffe, bald sollt Ihr mich besser kennen!

Adalbert.

Laßt 's gut seyn! Wie es ist, so mag es seyn.
Was bringt Ihr mir, hochwürd'ger Herr?

Hatto.

Den Frieden.

Adalbert.

Ich säh' es lieber, brächt' ihn Egino,
Doch ist er mir aus jeder Hand willkommen.

Hatto.

Ihr sandtet Euren Freund zur Reichsversammlung,
Ihr nahmt den Frieden an, den man Euch bot,
Erfreuet war darob das ganze Reich,
Nur wünschen Eure Gegner, daß Ihr möchtet
Geneigter seyn von dem, was als Bedingung
Des Friedens Ihr gemacht, mehr nachzugeben.

Adalbert.

Ich, nachzugeben? Gegen Bischof Rudolph?
Dazu hab' ich nicht Ursach' in der That!
Denn eher würde der, als ich, die Acht
Verdienen, wollt' Gerechtigkeit man üben.

Weil ich mit dem gekriegt, der mich gereitzt,
Lud man den Fluch des Reiches auf mein Haupt,
Ich steh' allein, vom Reiche losgerissen,

Und meine Lag' rechtfertigt meine Schritte.
Man bietet mir den Frieden an, wohl billig,
Daß man vor Allen von dem Haupt' die Acht
Mir nehme, wie nicht minder billig, daß
Man die geraubten Güter mir erstatte.
Wie? Oder sollt' ich dem, den ich bekämpft,
Weil es nach meinen Gütern ihm gelüstet,
Mein Eigenthum nun ruhig überlassen?

Hatto.

Es war das Reich beleidigt, wie der König,
Die Bischöf' waren 's, wie die Fürsten; zeigt
Euch wenigstens nachgiebig, und man giebt
Freywillig gern, was man verweigern wird,
Wenn Ihr noch länger trotzt.

Adalbert.

Ich hab' nicht Noth,
Um das, was mir nach Recht gebührt, zu bitten.
Was ich gethan, rechtfertigt sich vor Gott,
Da wird sich 's auch vor Reich und König können,
Nicht meine Schuld ist es, wenn Alles zürnt,
Mein Unglück nicht, beharret man im Zorne.

Hatto.

Auch Ihr braucht Frieden, und das Glück ist schwankend.

Adalbert.

Doch dient es der gerechten Sache, und
Wer, was er will, mit starkem Herzen will,
Wer Eines nur fest in dem Auge hat,
Der fürchtet viele Feinde nicht, von denen
Der Eine dies, der Andre jenes, und
Das Rechte keiner will. —

Hatto.

Doch solltet Ihr
Auch Euer Volk, auch Euer Land bedenken!
Des Krieges Unglück auf den schönen Fluren!

Adalbert.

Mein Volk ist treu, und kennet seinen Herrn,
Leibeigenschaft ist diesen Fluren fremd,
Und wo blos Freye, ist auch freyes Leben!
Was Krieg zerstört, das baut die Freyheit wieder,
Und leicht erhohlt sich ein ergieb'ges Land,
Denn in sich trägt 's die Quellen seiner Kraft,
In denen sich das Mein'ge nie entschöpft,
Wenn sie nicht Willkühr und Gewalt verstopft.

Hatto.

Doch immer besser, Ihr beherrscht 's in Ruhe.
Ich bürge Euch, man nimmt Euch keine Hufe,
Wenn Ihr mir folgt. — Ich leitet' es schon ein,

Daß Alles sich mit Euch versöhnen will;
Gebt nach, gebt nicht nach, macht das, wie
Ihr wollt!
Doch gießt das Kind nicht mit dem Bade aus!
Einst schon lud Euch das Reich nach Tribur,
wär't
Ihr damals diesem Ruf' gefolgt, wär 's besser
Für Euch und Reich gewesen, besser kann
Von Mund zu Mund man sich verständigen,
Es gleichet sich, was fern sich lang getrennt,
Oft aus durch einen günst'gen Augenblick
Der Gegenwart. — Seht! Immer meinte ich
Es ernstlich gut mit Euch, — geht mit nach
Theres!
Man will sich doch durch Euren Anblick auch
Von Euerer Versöhnung überzeugen!
Darum kam ich hieher, und folgt Ihr mir;
Gelinget Alles, was ich vorbereitet,
Zu Eurem Besten lange vorbereitet.

Adalbert.

Was sollt' ich dort, daß Egino nicht könnte?

Hatto.

Ein Wort von Euch wirkt mehr als hundert
andre,
Und was man dem Abwesenden versagt,
Wird man dem Gegenwärtigen gewähren. —
Man ist geneigt zum Frieden, Euer Anblick

Hebt alles Hinderniß, und Ruhe kehrt
Zurück in 's Reich! Vereitelt meinen Plan,
Vereitelt nicht des Reiches schöne Hoffnung!

Adalbert.

Doch wenn man mir den Frieden nicht gewährte,
Nicht so gewährte, wie, ihn einzugehen,
Ich nur gesonnen bin, wer bürget dem
Geächteten für sichre Wiederkehr?

Hatto.

Die Acht ist aufgehoben, und ich geb' Euch
Mein Priesterwort, ich führ' Euch selbst zurück
In Eure Burg, wie ich Euch ausgeführt!

Adalbert
(ihm die Hand gebend).

Ja, wenn Ihr das mir gebt, dann trau' ich fest!
Denn eher muß der Bau des Himmels brechen,
Als daß sein Wort ein deutscher Bischof bricht!
Ich bin der langen Ueberlegung Feind,
Ich geh' mit Euch.

Hatto.

Nun denn, so säumet nicht!

Adalbert.

Wozu denn diese Eile? Gute Sache
Will Weile haben! — Bleibt, hochwürd'ger Herr!
Laßt mich zuvor so seltnen Gast bewirthen!

Hatto.

Ein anders Mal, Herr Markgraf! wenn erst Friede!
Man harret meiner an des Königs Hof,
In unsrer Zeit braucht man den Reichsverweser,
Und Gutes kann man schnell genug nicht thun.

Adalbert.

So wie Ihr 's wollt! — Noch Eins, Herr Erzbischof!
Wo bleibet Cunibert?

Hatto.

Er ist wohl jetzt
Auch auf dem Weg'. — Ich wollt' ihn nicht erwarten,
Und ritt vor Tagesanbruch aus dem Schlosse,
So sehr trieb mich für Euer Wohl der Eifer. —

Adalbert.

Dank Eurer Mühe! — Meine Frau müßt Ihr
Doch erst begrüßen, eh' Ihr meine Burg
Verlasset! —

Hatto.

Mit Vergnügen, mit Vergnügen!

(er folgt dem ihn führenden Adalbert in ein Seitenzimmer).

Fünfte Scene.

(Vorzimmer im Schlosse Theres).

Adelbrahd tritt, mit noch verbundnem Arme, zur Hauptthüre herein, Otto aus dem Seitenzimmer.

Adelbrahd

(sich verbeugend).

Erlauchter Herzog!

Otto.

Guten Morgen, Graf!

Was bringet Ihr?

Adelbrahd.

Ich wollt' zur Kanzelley —

Ist der Herr Erzbischof nicht drinnen?

Otto.

Nein!

Er ist in aller Früh' nach Babenberg

Gereist, Ihr werdet blos den Kanzellar
Am Tische schreibend finden. — Was begehrt
Ihr denn von Hatto?

Adelbrahd.

Um Beschleunigung
In meiner Sache wollt' ich bitten.

Otto.

Ihr
Führt Klage gegen Herzog Burkard?

Adelbrahd.

Ja!
Ob meinem Anspruch auf das Herzogthum
Von Thüringen.

Otto.

Ihr hattet einen Zweykampf
Auch mit dem Herzog'?

Adelbrahd.

Ja! Erlauchter Herr!

Otto.

Das war nicht Recht, da Ihr dem Reiche die
Entscheidung Eurer Sache aufgetragen.

Adelbrahd.

Der Anlaß war ein anderer, Herr Herzog!

Ich führt' das Wort für meinen Vetter, den Markgrafen Adalbert, dies war 's, was uns Entzweyte.

Otto

(nach einer Pause).

So? — Ihr seyd verwundet worden?

Adelbrahd.

Nur unbedeutend.

Otto.

Im Vertrau'n, Herr Graf!
Ich seh' nicht gern des Streites Funken glimmen,
Am mind'sten zwischen zwey so edlen Fürsten!
Der Herzog ist ein grader offner Mann,
Und wenn er nicht so denkt, wie Ihr; verargt 's
Ihm nicht! Der Mann ist seiner Meinung Herr,
Und eine schlimme heget Burkard nicht.
Hat Euer Anspruch Grund, beschleunigt nicht
Des Zornes Ruf den sichern Gang des Rechts,
Und hemmt ihn nicht, wenn *falsch* der Anspruch ist.
Was Eure Sache angeht, kann allein
Ich ohne Hatto nicht entscheiden, und
Will es auch nicht, drum müßt Ihr Euch gedulden,
Bis zu des Erzbischofes Rückkehr'. Bald

Wird ohnehin mit Markgraf Adalbert
Der Friede abgeschlossen, und dann könnt
Ihr ruhiger auch Eure Sache führen.

(man hört Trompeten).

Adelbrahd
(tritt an das Fenster).

Otto.

Was giebt 's?

Adelbrahd.

Es rücken Reuter in den Schloßhof!
Ein herrlich Häuflein! Schön ist Mann und Roß,
Es scheinen Franken.

Otto.

Ohne Zweifel sind 's
Die Leute Egino's.

Adelbrahd.

Was sollen sie
Hier in dem Schloss'?

Otto.

Der Graf will sie dem König'
Vorstellen, da er mit dem Reiche gestern
Den Frieden schloß.

Adelbrahd.

Wie? Ohne Adalbert?

Otto.

So ist 's, Herr Graf!

Adelbrahd
(kopfschüttelnd).

Das ist mir sehr bedenklich!

Otto.

Seyd unbesorgt! Es führt der Friedensschluß
Gewiß auch den mit Adalbert herbey!
Darum ging Hatto heute zum Markgrafen,
Auch ward noch gestern im geheimen Rath'
Des Königs, der ganz mit ihm ausgesöhnt,
Die Acht bereits erklärt für aufgehoben,
Trotz Rudolphs und Graf Gebhards Widerstreben,
Der Güter wegen wird man sich vergleichen,
Und zeigen sich des Grafen Gegner auch
Nachgiebig nicht, das Reich schließt mit ihm Frieden,
Der Erzbischof ist damit einverstanden,
Der Heerbann ist entlassen, meine Sachsen
Sind auf dem Wege schon zur Heimath.

Adelbrahd.

Wie?
Ist 's möglich?

Otto.

Ja! Gerechtigkeit muß siegen!

Adelbrahd.

Recht frohe Kunde hab' ich da vernommen,
Es thut mir Leid, daß mich Abwesenheit
Verhindert an dem Schlusse Theil zu nehmen!
Für meine Sache blüht draus neue Hoffnung,
Giebt man mir auch den Herzogshut nicht wieder,
Wird man mir doch Entschäd'gung nicht versagen,
Des Vaters Schuld, wär' sie erwiesen auch,
Wird man dem Sohn' nicht ewig fühlen lassen.

(sich verbeugend).

Herr Herzog! Dank der Nachricht!

(geht ab).

Otto.

Gott befohlen!

Sechste Scene.

Otto allein.

So hätte denn die Wahrheit noch gesiegt?
So hätt' ich nicht umsonst im Gleichgewicht'

Die Wage der Gerechtigkeit erhalten?
Sie stiege nun zum Vortheil' Adalberts?
Um auf der Höh' sich sicher zu behaupten? —
Der einen lieben Tochter Ehgemahl
Wär' der Gefahr entrissen, und mit ihm
Das Innere des deutschen Reichs gesichert?
Gelang' es mir noch Lothringen zu schützen,
Und meine Tochter Oda dem Empörer,
Dem frechen Gerard wieder zu entreißen,
Des Vaterlandes Grenze zu bewahren;
So wollt' ich mich getrost zu Grabe legen!
Jedoch so lang' ein Tropfe Blutes noch
In Herzogs Otto alten Adern rinnt,
Wird er die Achtung, die man allgemein
Im Busen heget gegen seine Jahre,
Als Keim benützen, um des Glückes Baum
Für's deutsche Reich auf ew'ge Zeit zu pflanzen,
Daß meine Kinder, meine Kindeskinder
Noch grünend sehen seine frischen Zweige,
Beschattend meines Grabes freye Erde,
Daß meinem Stamm', dem Reiche Segen werde!

Siebente Scene.

(Freyer Platz vor der Burg Babenberg, das Schloß- thor mit der Zugbrücke im Hintergrunde).

Adalbert tritt mit Hatto aus dem Thore, Gottfried reitet hinter ihnen, zwey Pferde am Zügel führend.

Adalbert.

Die Pferde, Gottfried, führe bis zur Stadt,
Ich geh' zu Fuß mit dem Herrn Erzbischof'
Hinab, am Thore harrest du auf uns.

Gottfried
(reitet ab).

Adalbert
(Hatto bey der Hand fassend).

Hochwürd'ger Herr! Ihr seyd am Rhein' zu Haus',
Und dennoch werdet Ihr bekennen müssen,
Es sey der Mühe werth, von hier hinab
Zu blicken in den reichgeschmückten Schooß,
Den die Natur am Fuß der Berge bildet,
Die meines Landes Fläche rings umkränzen!
In Mitte liegt mein schönes Babenberg
Auf sieben Hügeln gleich dem alten Rom!
Mit väterlicher Sorgfalt sieht mein Schloß,
Wie jenseits des ehrwürd'gen Fichtenwaldes
Die nachbarliche Giechburg in das Thal,
Das liebe Kind mit stiller Huld belächelnd,
Das anspruchslos als eine reine Jungfrau
Am schönen Strand' der klaren Regnitz liegt,
Des Zaubers unbewußt, den die Natur
In 's Kleid ihr webte, und es kaum bemerkend,
Wie hier aus des anmuth'gen Thales fernster

Begrenzung Nürnberg, dort, im Blau der Berge
Verschwimmend, Coburg liebevollen Blickes
Zu ihr herabschaut, und die Berge neidet,
Die ihrer Nähe reitzend' Glück genießen!
Seht meine Stadt, die von dem Morgenstrahl'
Geröthet Deutschlands frischem Herzen gleicht!
Hier schlängelt aus des Thales reichem Schooß'
Der Regnitz, dort des Maines blaue Ader
Sich lustgeschwellet in des Herzens Nähe.
Vor jenem Berge, wo Sankt Kilian
Zuerst gepflanzt das segenvolle Kreutz,
Verzweigen sich zu einem Stamm' die Flüsse,
Und winden sich vereint hinab nach Theres,
Bald scherzend uns die Silberfläche zeigend,
Bald unter weinbelaubten Ufern bergend! —
Im Herzen Deutschlands sind wir schön gelegen,
Drum strömt uns auch ein deutsches Blut im Herzen!

Hatto.

Ihr habt ein schönes Land, doch schön ist 's nur,
Wenn drauf der Friede seine Flügeln senkt!

Adalbert
(im Begriffe, abzugehen).

Darum will ich in Theres mir ihn hohlen,
Kommt! Laßt uns eilen! Kommt, hochwürd'ger Herr!

Hatto
(ihn zurückehaltend).
Verzeyht, Herr Markgraf! — Klüger waret Ihr
Vorhin, als ich! — Der Weg ist weit, und kaum
Vermöchten wir den Ritt so auszuhalten!
Ich möchte drum jetzt selbst den Rath ertheilen,
Noch einmal in das Schloß zurückzugeh'n,
Und erst ein Frühstück einzunehmen.

Adalbert.
Wie 's
Beliebt, Herr Erzbischof!

Hatto.
Doch Ihr verzeyht!
Denn Magenschwäche —

Adalbert.
Ohne Umständ'! Kommt!
Mein Gottfried kann am Thore auf uns harren!
(sie gehen in das Schloß zurück).

Achte Scene.

(Zimmer in Theres).

Egino allein kömmt nachdenkend herein.

Den Frieden schloß ich; — ob mit meiner Seele?

Ich weiß es nicht! — Warum mich Unruh' quäle?
Ich forsch' es aus, ich kann es nicht ergründen,
Und dennoch auch nicht festen Frieden finden!
Es treiben mahnend mich die Wände fort,
Und doch hat sich des Erzbischofes Wort,
Durch klugbemessne Folge treu bewähret,
Ja mehr, als ich erwartete, gewähret! —
Wer mir jetzt dieses Räthsel lösen könnte! —
That ich auch Recht, daß ich von ihm mich trennte?
Daß ohne ihn allein ich Frieden schloß?
Und solchen Zweifel in mein Innres goß? —
Ist's gut, daß sich das Boot vom Schiff' entferne,
Sich weiter wage in die offne See,
Als ihm gestattet? — Durft' ich eigenmächtig
Da handeln, wo für ihn ich sprechen sollte?
Ist das nicht Abfall? — Wie das schnöde Wort
Mir durch die schwerbetroffne Seele schauert! —
Doch ist es ihm zum Besten, mir nicht Ernst! —
Nicht Ernst? Nicht Ernst? — Ja! Darin eben liegt's,
Was lastend mir auf's Herz fällt! Jeder Schein ist

Des Mannes unwerth, wär' er auch zum Guten!
Das Bergen nicht, Verläugnen ist unredlich!
Sagt' er nicht so? — Wie, wenn mit diesem Schein'
Ich ausgestoßen wäre aus der Welt,
Zu deren Klarheit er so liebreich mich
Aus meines Wesens Dunkel aufgeschwungen?
Wenn ein Erinnrungstraum für 's leere Herz
Nun der Ersatz wär' schöner Wirklichkeit?
Wenn nimmerruhend, in dem Kern' des Herzens,
Im selbstzerstörten Bau' der Innenwelt,
Die Reue, das verworfne Kind der Schuld,
Durch die verlaßnen Riesentrümmer wühlte?
Wenn höhnend jene finsteren Gestalten
Des Eigendünkels mich an den Ruinen
Festhielten, und der Schatten Adalberts,
Draus unerreichbar fliehend, zu mir winkte,
Ihm fern zu bleiben? Wenn Margrethens Bild,
Im hellen Glanz' mich blendend, mir zur Seele
Des Heiligthums verlornen Schimmer riefe? —
O weicht von mir ihr schreckenden Gestalten,
Und laßt mich fest an meinem Innern halten!

(er bedeckt seine Augen mit flacher Hand, und bleibt unbeweglich stehen).

Neunte Scene.

Gebhard tritt ein, von Egino unbemerkt.

Gebhard
(für sich).

Ha Egino! — Wie? Wenn bey diesem ich
Den letzten Schritt versuchte? — Ich will 's wagen!
Vielleicht erfahre ich zum mind'sten Manches!
(ihm näher tretend).
Herr Graf!

Egino
(auffahrend, zerstreut).

Verzeyht, daß ich Euch nicht bemerkt,
Ich dachte eben —

Gebhard.

Und an was? Herr Graf!

Egino
(ohne Gebhard anzusehen).

Ich dachte, ob es nicht gerathner wäre,
Etwas, als Nichts zu seyn, und wenn dies Etwas
Ein Theil auch wär' der Hölle! — Aber nun

(mit einem bedeutenden Blicke auf Gebhard).
Preis' ich mich selbst in meinem Nichts noch
glücklich!

Gebhard
(mit erzwungenem Lächeln).

Ihr scherzt —

Egino.

O nein! Mir ist 's sehr Ernst,
Herr Graf!

Gebhard
(nach einer Pause).

Ihr schloßet gestern Frieden —

Egino.

Wie man 's nimmt!

Gebhard.

Ihr habet Euch von Adalbert getrennt?

Egino.

Getrennt? Getrennt? — Doch ja! Ich bin
getrennt,
Denn eine Kluft liegt zwischen mir und ihm!

Gebhard.

Wie so?

Egino.

Spart Eure Frage! — Ob ich gleich
Tief fühle meines Wesens Nichtigkeit,
Ist mir dies Nichts bey Gott! doch viel zu werth,
Um es an Euer Etwas zu verschwenden!
Bey mir sucht Nichts, als — bare Münze!
(er geht ab).

Gebhard
(mit losbrechender Wuth).
Graf!
Mir das? —
(auf den Boden stampfend).
Verflucht! — Doch nur Geduld, du Bube!
Das Darleh'n soll dir reiche Zinsen bringen!
Zahl' ich 's zurück, so ist die Münze klingend.
Es ist ja noch nicht Alles uns verloren!
Solang noch Gebhard's Haupt sich heben kann,
Steht das des Adalbert nicht sicher, wollt'
Es selbst der Himmel mit den Händen halten,
Die Hölle wird es von dem Rumpfe spalten!
(er eilt ab).

Zehnte Scene.

(Zimmer auf der Burg Babenberg).

Hatto sitzt mit Adalbert an einem Tische, frühstückend.

Adalbert
(auf Hattos Glas deutend).
Hochwürd'ger Herr, beliebt!

Hatto.
Es könnte schaden!

Adalbert.
Der schadet nicht, es ist ein reiner Franke!
Ich liebe reinen Wein, wie reines Herz,
Und vaterländ'scher Trank taugt mir am Besten.

Hatto.
Wer zu viel trinkt, spricht mehr oft, als er wollte.

Adalbert.
Dies thut nur der, der mehr denkt, als er sollte.
(sein Glas fassend).
Auf deutsche Treue!

Hatto
(anstoßend, für sich).
Und auf wälsche Klugheit!
(sie trinken).

Adalbert
(setzt das Glas nieder und steht auf).
Jetzt laßt uns gehen, wenn es Euch beliebt.

Hatto.
(aufstehend).
Recht gern, recht gern! Ich habe, was ich wünschte!

Adalbert.

Noch ein'ge Augenblick' erlaub't Ihr mir?

Hatto.

So viel Ihr wollt, der Hausfrau meinen Dank! —

(Adalbert geht in das Seitenzimmer).

Hatto

(triumphirend).

Gelößt bin ich von meinem Priesterworte,
Ich führt' auf seine Burg ihn wieder her,
Und schließet jetzt sich hinter ihm die Pforte,
So öffnet sie sich seinem Ruf' nicht mehr!
In meinen Boden wird der Stamm gesenket,
Die Fessel reißt nicht leicht, die ich ihm wand,
Und wie die Axt nach seinem Haupt' sich lenket,
Fällt sie nicht leicht aus meiner sichern Hand.
Die Kirche ist zur Richterin geworden,
Und diese trotzt ja selbst den Höllenpforten!

Bamberg, gedruckt mit Klebsadel'schen Schriften.

Verbesserungen.

Seite	6	Zeile	12	lies	Blüten	statt	Blüthen.
—	40	—	19	—	rapportiren	—	raportiren.
—	43	—	21	—	verheert	—	verhehrt.
—	82	—	24	—	Bären	—	Päre n.
—	151	—	16	—	Allemannen	—	Alemanen.
—	—	—	21	—	—	—	—
—	—	—	25	—	—	—	—
—	174	—	10	—	achthundert	—	neunhundert.
—	178	—	14	—	meinen	—	seinen.
—	239	—	6	—	Saint	—	Sain.

Bayerische StaatsBibliothek
Münchener DigitalisierungsZentrum Digitale Bibliothek

Birnbaum, Johann Michael Franz,

Adalbert von Babenberg, Markgraf in Ostfranken e. dramat. Gedicht

Bd.: 1

Bamberg u. Leipzig 1816

Bamberg, Staatsbibliothek -- HV.H.Bbg.531#1
urn:nbn:de:bvb:12-bsb11693251-2